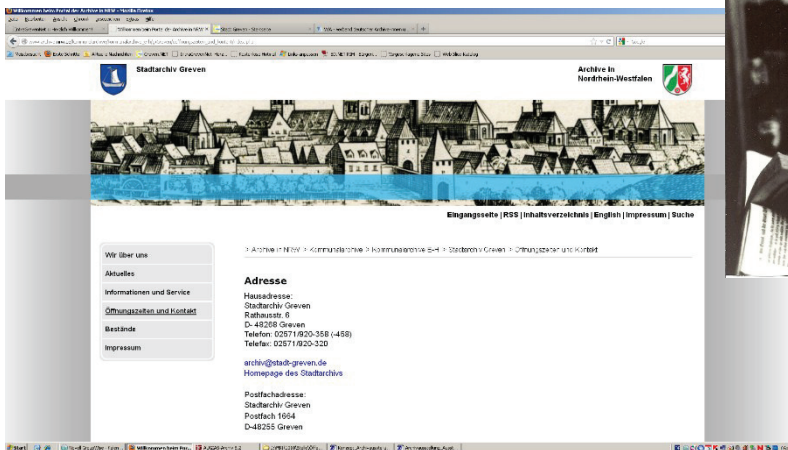
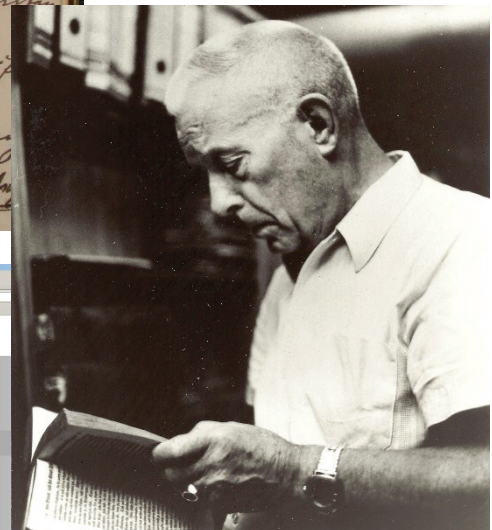
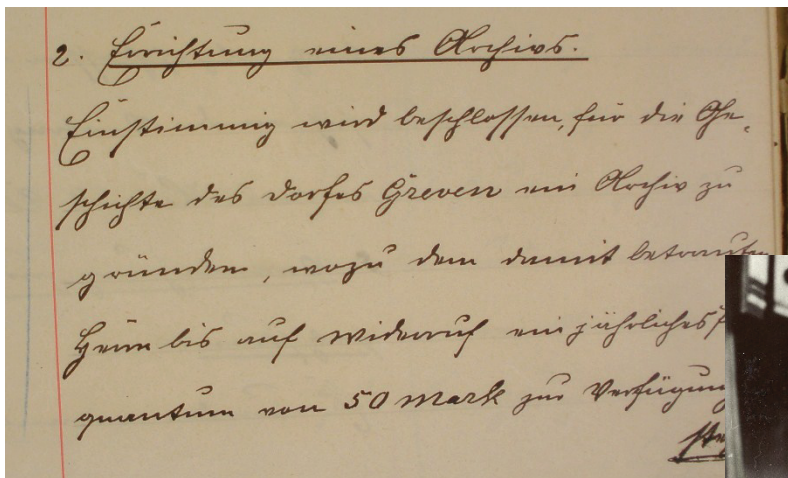


# GREVENER GESCHICHTSBLÄTTER

Nummer 7 – 2012/2013



Herausgegeben vom  
Stadtarchiv Greven



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Titelbilder: Beschluss der Gemeindevertretung Greven-Dorf über die Errichtung eines Archivs, 1898 (Stadtarchiv Greven A344, S. 217); Karl Schwartze bei Archivarbeiten, 1970er/1980er-Jahre (Stadtarchiv Greven ScanFRepro 224/Dr. Christoph Kuhlmann); Screenshot der Homepage des Stadtarchivs Greven im Archivportal NRW, 2013 (Stadtarchiv Greven).

Abbildungsnachweise sind Abbildungen jeweils beige gestellt. Wenn nicht anders bezeichnet, liegen die Rechte für die Abbildungen beim Stadtarchiv Greven.

© 2013 Stadt Greven

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

**Impressum:**

Stadt Greven  
Stadtarchiv  
Rathausstr. 6  
48268 Greven  
[archiv@stadt-greven.de](mailto:archiv@stadt-greven.de)

ISBN: 978-3-928372-19-0

**Inhaltsverzeichnis**

*Stefan Schröder und Angelika Haves*  
 Vorwort ..... 3

*Annekarin Boldt*  
 Die Kriegervereine als Träger des Nationalismus im Kaiserreich  
 Das Beispiel des Krieger- und Militärvereins Greven (1871-1914) ..... 4

*Stefan Schröder*  
 „dem Kriegerverein Greven meinen herzlichsten Dank für die gesandten Liebesgaben...“  
 Greven zur Zeit des Ersten Weltkrieges (Erstveröffentlichung, Text von 2003) ..... 23

*Stefan Schröder*  
 75 Jahre Archivarbeit in Greven  
 Von der Hilfe durch die Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen  
 zur Kulturinstitution „Stadtarchiv Greven“ ..... 29

*Christoph Leclaire*  
 Die Hinrichtung von Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski in den Bockholter Bergen  
 Verfolgungsgeschichten von ZwangsarbeiterInnen in Greven ..... 39

**Vorwort**

Der Umfang der vorliegenden siebten Ausgabe der Grevener Geschichtsblätter ist gegenüber den vorherigen Ausgaben deutlich größer. Inhaltlich korrespondieren die einzelnen Aufsätze mit dem Schwerpunkt der Bestände des Stadtarchivs Greven aus 19. und 20. Jahrhundert. Es ist zu hoffen, dass dies zukünftig beibehalten werden kann, um den breiten Interessen des an der Grevener Geschichte interessierten Leserkreises gerecht zu werden.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass die Herausgabe, die in diesem Jahr später als geplant erfolgt, jedes Mal einen besonderen Kraftakt für das Stadtarchiv darstellt, der mit vielfältigen archivischen Arbeiten koordiniert sein will. Gleichwohl ist der Zweijahresrhythmus des Erscheinens nun seit 2005 etabliert und wir hoffen daher sehr, auch zukünftig durch Beiträge unserer Archivbenutzerinnen und –benutzer unterstützt zu werden, wie dies in dieser Ausgabe mit den Aufsätzen von Annekarin Boldt und Christoph Leclaire geschehen ist. Den Beiträgern sei herzlich gedankt!

Mit dem Aufsatz von Annekarin Boldt drucken wir eine überarbeitete Fassung ihrer an der Westfälischen Wilhelms-Universität entstandenen Bachelorarbeit ab. Es ist also sowohl ein Meilenstein in ihrer akademischen Ausbildung, als auch eine Bereicherung lokalgeschichtlichen Wissens auf Grundlage quellengestützter Forschung im Stadtarchiv Greven.

Es folgen zwei Aufsätze aus dem Stadtarchiv, zum ersten ein – angesichts des sich schon massiv ankündigen Jubiläumsjahrs 2014 zum Ersten Weltkrieg thematisch passender – älterer, aber bislang unveröffentlicht gebliebener Aufsatz. Er bezieht sich auf einen Quellenbestand, der im Stadtarchiv zu fin-

den ist. Zum zweiten wird, wie schon häufiger praktiziert, eine vom Stadtarchiv erstellte Ausstellung dokumentiert und mit Anmerkungen versehen publiziert, bei der es diesmal um die eigene Geschichte der Institution „Stadtarchiv“ geht. In diesem Zusammenhang sei Dr. Christoph Kuhlmann für die Bereitstellung von Fotos von Karl Schwartze herzlich gedankt!

Der Problematik, dass die Opfer des Nationalsozialismus häufig hinter nackten Zahlen verschwinden, hat sich Christoph Leclaire gewidmet und zahlreichen in- und ausländischen Archiven erstaunliche personenbezogene Kenntnisse entlocken können. Gern hätte er alle von ihm recherchierten Lebensschicksale mit einem vollständigen Namen versehen. Erst nach Ablauf der rechtlichen Schutzfristen wird dies in einigen Jahren für alle Namen möglich sein. Denn das Archivgesetz NRW setzt hier Grenzen, so dass vier Zwangsarbeiternamen nur anonymisiert abgedruckt werden konnten. Es handelt sich bei dem Aufsatz ohnehin um ein noch nicht abgeschlossenes Forschungsfeld. Daher bittet der Autor auch die Leserinnen und Leser um weiterführende Hinweise und Dokumente. Seinem Hauptanliegen, dem Gedenken an die NS-Opfer, ist er schon jetzt gerecht geworden.

Wir wünschen eine lohnende Lektüre!

Greven, im Dezember 2013

Stefan Schröder und Angelika Haves

**Die Kriegervereine als Träger  
des Nationalismus im Kaiserreich  
Das Beispiel des Krieger- und Militärvereins  
Greven (1871–1914)**

*Von Annekarin Boldt*

„Heil dir im Siegerkranz  
Herrscher des Vaterlands!  
Heil, König, dir!  
Fühl in des Thrones Glanz  
die hohe Wonne ganz  
Liebling des Volks zu sein!  
Heil, König Dir!“<sup>1</sup>

So lautet die erste Strophe der ‚Kaiserhymne‘ „Heil Dir im Siegerkranz“, die der Kriegerverein Greven stets bei seinen Aufzügen gesungen hat.<sup>2</sup> Bereits diese wenigen Zeilen lassen erkennen, dass sich der Kriegerverein mit Vaterlandsliebe und einer Treue zu seinem Herrscher identifizierte. Nicht nur aus diesem Grund wird den Kriegervereinen zugeschrieben, Träger des Nationalismus, der Pflege und Verbreitung nationalistischer Gedanken gewesen zu sein. Hierbei handelt es sich zunächst um eine generelle Aussage über die Kriegervereine und um die Wünsche der preußischen Regierung sowie der Kriegerverbände. Interessant ist nun, inwieweit die einzelnen Kriegervereine dieser ‚Wunschvorstellung‘ entsprachen. Deshalb soll der dörfliche Kriegerverein Greven als lokales Beispiel dienen und auf die Frage hin untersucht werden, wie sich der Nationalismus des Kaiserreichs im Kriegerverein Greven widerspiegelte. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von der Gründung des Kriegervereins Greven im Jahr 1871 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914.

Der Grevener Kriegerverein bietet viele interessante Aspekte für diese Untersuchung. Bereits der in Greven zur damaligen Zeit weit verbreitete Spruch: „Die größte Stadt in Engelland ist London an der Themse, das größte Dorf im Münsterland ist Greven an der Emse“<sup>3</sup>, blickt zwar ein wenig spottend auf Greven, dennoch vermittelt er den Eindruck, dass Greven im Münsterland schon aufgrund seiner Größe und seiner fortschrittlichen Entwicklung eine besondere Bedeutung beigemessen wurde. Obwohl Greven über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein katholisch geprägtes Dorf war, waren wesentlich mehr Männer im Grevener Kriegerverein organisiert als in den restlichen Kriegervereinen Westfalens, was eine in Bezug auf den Kulturkampf interessante Untersuchungsgrundlage bietet. Außerdem kam es 1910 zu Konflikten im Verein, die zu einer Spaltung und der Gründung eines weiteren

Vereins, des Militärvereins Greven, führten, der sich in seiner sozialen Struktur stark vom ersteren unterschied.

Um die Frage nach dem Nationalismus des Kriegervereins zu beantworten, sollen zunächst ein theoretisches Grundgerüst geschaffen und der Nationalismus des Kaiserreichs, auch mit Blick auf seine Entwicklung, definiert werden. Darauf folgen eine kurze Vorstellung des lokalen Beispiels und seiner für diese Arbeit relevanten geschichtlichen Entwicklung sowie ein grober Abriss der Entwicklung des Kriegervereinswesens. Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit der Untersuchung des Grevener Kriegervereins und stützt sich auf die Quellen des Grevener Stadtarchivs. Zunächst sollen kurz die Entwicklung des Vereins skizziert und seine allgemeinen Ziele und Zwecke vorgestellt werden. Anschließend wird die Untersuchung der Mitglieder Aufschluss über die soziale Struktur des Kriegervereins geben. Auf welche Weise die Normen und Werte des Kriegervereins repräsentiert wurden, wird die Untersuchung der Vereinsaktivitäten sowie der Vereinssymbole zeigen. Bezüglich der Feste und Feiern soll auch der Konflikt zwischen der Vergnügungssucht und dem Anspruch, ein offizieller, die Werte und Normen des Kaiserreichs repräsentierender Verein zu sein, behandelt werden. Das Verhältnis zwischen den Kriegervereinen, der Regierung und den Verbänden bildet einen interessanten Untersuchungsaspekt, der insbesondere in Bezug auf die Instrumentalisierung der Kriegervereine als „Bollwerk“<sup>4</sup> gegen die Sozialdemokratie analysiert werden kann. Nachdem der Kriegerverein auf sein Potential als Träger des Nationalismus geprüft wurde, sollen seine Bedeutung und sein Ansehen im Dorf ermittelt werden. Schließlich fasst das Fazit die hauptsächlichen Aussagen dieser Arbeit untereinander abwägend zusammen und gibt noch einmal Antwort auf die anfangs gestellte Leitfrage.

Für die Bearbeitung des Hauptteils waren die Quellen des Grevener Stadtarchivs<sup>5</sup> von großem Wert. Dazu gehören drei Akten, die sich explizit nur mit dem Krieger- und dem späteren Militärverein beschäftigen. Darin enthalten sind hauptsächlich Korrespondenzen zwischen dem Grevener Amtmann und dem Krieger- bzw. Militärverein sowie dem Amtmann und dem Landrat des Landkreises Münster, welcher Mittler zwischen der preußischen Regierung und dem Amtmann war. Der Amtmann stand an der Spitze des Amtes Greven und repräsentierte dort den preußischen Staat. Ihm oblagen zahlreiche verwaltungstechnische Aufgaben und im Besonderen auch die örtliche Polizeiverwaltung.

1 Stadtarchiv Greven (StaG) A 1536, Vaterländische Fest-Lieder, Erscheinungsjahr und -ort unbekannt, S. 3.

2 StaG A 2092, Schreiben des Vorstands des Kriegervereins an das Königliche Amt, 8. 6. 1895.

3 Joseph Prinz, Greven an der Ems. Die Geschichte der Stadt und des Amtes Greven, 2. Aufl., 2 Bde., Greven 1976/77, hier Bd. 2, Greven 1977, S. 227. Die Rechtschreibung der Zitate wird ohne Verbesserungen aus dem Originaltext übernommen. Dies gilt auch für alle folgenden Zitate.

4 Matthias Seeliger, Schaumburger Kriegervereine. Selbstverständnis und Traditionspflege im Kaiserreich, in: Hubert Höing (Hrsg.), Der Raum Schaumburg. Zur geschichtlichen Begründung einer regionalen Identität, Melle 1998, S. 174–181, hier S. 179.

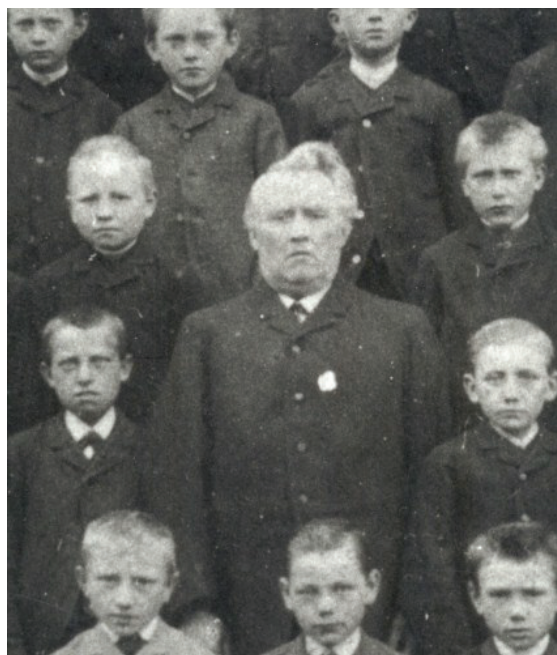
5 Ein Dank gilt den Archivaren Angelika Haves und Dr. Stefan Schröder, die mir bei der Suche nach dem Quellenmaterial sehr geholfen haben.



Des Weiteren waren die Statuten des Kriegervereins sowie Zeitungsausschnitte aufschlussreich. Bezüglich letzterer, die nur vereinzelt in den Akten vorhanden sind, ist allerdings die unkritische Haltung gegenüber Kaiser und Reich zu berücksichtigen. Aus einer Schenkung an das Stadtarchiv ist die Fahne sowie ein Einnahmen- und Ausgabenbuch des Kriegervereins erhalten. Ergänzend wurde noch die vom Lehrer Heinrich Untiedt angefertigte Chronik Grevens hinzugezogen, welche speziell für die großen nationalen Ereignisse Aufschluss bietet. Für die Darstellung des Bruchs zwischen Großem und Kleinem, d.h. zwischen den Erwartungen der preußischen Regierung und der Verbände und der Realität im Kriegerverein Greven, waren die Handbücher Alfred Westphals, des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Preußischen Landes-Kriegerverbandes (PLVK), eine große Hilfe. Leider ist nicht für alle Jahre gleichermaßen viel Material erhalten geblieben. Außerdem gibt es bedauerlicherweise keine Berichte von ehemaligen Mitgliedern oder Dorfbewohnern, die sich zum Krieger- bzw. Militärverein äußern.

Neben den Quellen soll die hinzugezogene Sekundärliteratur einen noch umfassenderen Einblick ermöglichen. Speziell auf das Fallbeispiel Greven bezogen gibt es noch keine Literatur, obgleich für andere Krieger- und Militärvereine Festschriften gestaltet wurden. Es findet sich aber die Ortsgeschichte Grevens von Joseph Prinz<sup>6</sup>, die einen Einblick in das Leben der Grevener bietet, sowie die Magisterarbeit von Dirk Brunsmann<sup>7</sup>. Darüber hinaus repräsentiert das Werk „Der Militarismus der ‚kleinen Leute‘. Die Kriegervereine im Deutschen Reich 1871-1914“<sup>8</sup> von Thomas Rohkrämer hier eine grundlegende Studie. Harm-Peer Zimmermann beschäftigt sich in seinem Werk „Der feste Wall gegen die rote Flut“<sup>9</sup> hauptsächlich mit den Kriegervereinen Schleswig-Holsteins und setzt seinen Akzent auf die Mobilisierung der Kriegervereine gegen die Sozialdemokratie, dennoch bietet er viele Informationen für das allgemeine Kriegervereinswesen in Preußen. Interessante Beiträge für die Forschung und besonders wichtig für die Festkultur der Kriegervereine sind die Aufsätze von Kurt Dröge<sup>10</sup> und Michael Siedenhans<sup>11</sup>. Der theoretische Teil stützt sich weitestgehend auf die Untersuchungen von Siegfried Weichlein<sup>12</sup>, Hans-

Ulrich Wehler<sup>13</sup> sowie Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard<sup>14</sup>.



Lehrer Untiedt auf einem Klassenfoto von 1886/1887 (StaG F2-201, Ausschnitt).

Es ist zu bemerken, dass sich die Arbeit weitgehend auf den Grevener Kriegerverein bezieht, Ergebnisse der Untersuchung des Grevener Militärvereins aber ergänzend hinzugezogen werden.

### Nationalismus im Kaiserreich

Den Kriegervereinen wird eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung des nationalistischen Gedankens zugeschrieben.<sup>15</sup> Um dieses Phänomen besser verstehen und es ins Gesamtbild der Epoche einordnen zu können, müssen der Begriff Nationalismus und besonders seine Veränderungen seit der Nationalstaatsgründung genauer betrachtet werden.

Für eine Definition des Begriffs des Nationalismus werden die Ausführungen von Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard herangezogen. Danach lässt sich „als Nationalismus die Bevorzugung des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen

6 Prinz, Greven an der Ems.

7 Dirk Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus. Die Mobilisierung der Bevölkerung und die Prägestkraft militärischer Mentalitäten im Spannungsfeld von Traditionalismus und Militarismus am Beispiel des Amtes Greven, Magisterarbeit Münster 2000.

8 Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Reich 1871-1914, München 1990.

9 Harm-Peer Zimmermann, Der feste Wall gegen die rote Flut. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864-1914, Neumünster 1989.

10 Kurt Dröge, Zwischen Volksfest und Soldatenstammtisch. Zum Festwesen der Kriegervereine von 1871 bis 1939, in: Ders./Imke Tappe (Hrsg.), Festkultur in Lippe, Beiträge zum öffentlichen Festwesen im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1994, S. 185-252.

11 Michael Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung. Die Kriegervereine im wilhelminischen Bielefeld, in: Joachim Meynert/Josef Mooser/Volker Rodekamp (Hrsg.), Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914, Bielefeld 1991, S. 369-399.

12 Siegfried Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, Darmstadt 2006.

13 Hans-Ulrich Wehler, Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2007.

14 Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard, Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich: Von der Typologie zur Differenzbestimmung, in: Dies., Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich, Göttingen 2001, S. 11-45.

15 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 18.

Deutungsmusters Nation und der ihren Mitgliedern zugeordneten Interessen gegenüber denen aller Außenstehenden beschreiben<sup>16</sup>. Der Begriff Nation wird in diesem Zusammenhang „als System von kollektiv-gemeinsamen Werteorientierungen und Ordnungsvorstellungen verstanden [...], das nach innen Teilhabe und nach außen Abgrenzung vermittelt und damit Partizipationsverheißung und Aggressionsbereitschaft konstitutiv miteinander verknüpft“<sup>17</sup>. Wie der Nationalismus und die gemeinsamen Werte und Ordnungen, besonders die Abgrenzung der Nation, auf die er sich berief, während des Kaiserreichs ausgeprägt waren, wird im Folgenden erläutert.

Zunächst ist festzuhalten, dass der Nationalismus einer Entwicklung unterlag, die Hans-Ulrich Wehler so zusammenfasst. Der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Nationalismus war antiaristokratisch, liberal und emanzipatorisch gewesen. Doch vom freiheitlichen Grundzug und der harmonischen internationalen Kooperation, die seit 1789 allgemein als Ideale galten, war 100 Jahre später kaum noch etwas zu spüren. Dafür gingen die zuvor prägenden liberalen Elemente verloren und im Gegenzug entstand eine weit gefächerte Antihaltung mit Feindbildern nach innen und außen.<sup>18</sup>

Das Ziel der Nationalbewegung war laut Hans-Ulrich Wehler lange Zeit die „Förderung der deutschen Nation in einem ihre Einheit garantierenden Nationalstaat“<sup>19</sup> gewesen. Dieter Langewiesche erläutert, dass die bisherige Kulturation gestützt auf eine gemeinsame Sprache und historische Erfahrungen eine gemeinsame staatliche Ordnung gefordert habe. Doch mit dieser Forderung sprach sie sich gegen die bestehenden deutschen Einzelstaaten aus, sodass die Nation nach der Reichsgründung 1871 zwar nach außen hin vereint war, im Inneren aber weiterhin große Konflikte bestehen blieben.<sup>20</sup>

Siegfried Weichlein spricht hier vom „Übergang in eine neue Phase innerstaatlicher Nationsbildung [...], die auf staatliche Institutionen zurückgreifen konnte“<sup>21</sup>. Es ist die Rede vom „inneren Ausbau des Reiches“, der sich aber nicht nur mit Strukturen, sondern auch mit dem „Aufbau von Loyalität in der Bevölkerung gegenüber dem Reich“ befasst habe.<sup>22</sup> Allgemein wird diese Epoche auch als die „innere Reichsgründung“<sup>23</sup> bezeichnet.

Prägend für den neuen Nationalstaat war die Entstehung durch die Einigungskriege von 1864/66 und den Krieg gegen Frankreich 1870/71. Das Militär war der Garant für das Bestehen der Einheit. Entsprechend hoch war damals auch das Ansehen des

Militärs in der Bevölkerung, sodass von einer Militärförmmigkeit gesprochen werden konnte.<sup>24</sup> Daraus resultierte vermutlich unter anderem auch der große Zulauf der Kriegervereine nach 1871. War die Nationalbewegung zuvor nur ein Projekt begrenzter Bevölkerungskreise gewesen, kam es nun zu einer „Nationalisierung der Massen“<sup>25</sup>. Für die unteren Schichten war es meist das erste Mal, dass sie mit nationalistischem Gedankengut in Berührung kamen, denn im Krieg konnte auch der einfache Wehrpflichtige seinen Beitrag zur Bildung der Nation leisten und sich als ein Teil von ihr fühlen.<sup>26</sup>

Um die innere Reichsbildung zu fördern und das neu aufgeblühte Nationalbewusstsein der Bevölkerung zu stärken und aufrecht zu erhalten, war es wichtig, dass die Nation für die Bevölkerung „mental und emotional erfahrbar“<sup>27</sup> gemacht wurde, dass gemeinsame „Werteorientierungen und Ordnungsvorstellungen“<sup>28</sup> erdacht und in der Gesellschaft verankert wurden. Die Formulierung „erdacht“ bezieht sich auf Eric J. Hobsbawm, demzufolge die Identifikation der Masse mit dem Kaiserreich und die Bindung an den Nationalstaat durch erfundene neue Traditionen<sup>29</sup> erzielt wurde, dazu gehörten die nationalen Feiertage, insbesondere die Sedanfeier und die Kaisergeburtstagsfeier. Symbolische Repräsentationen wie Feste, Paraden, Lieder, Kaisergeburtstagsreden bis hin zum Alltagskitsch kleiner Hausaltäre, Bildern von Bismarck, Moltke und Wilhelm I. ergänzten diese. Neben den Schulen, den Universitäten, den Printmedien, dem Militär und den Studentenverbindungen bildeten auch die Kriegervereine wichtige nationale Organisationen, die zahlreiche Menschen erfassten und ihnen eine nationalistische Gesinnung näher bringen sollten.<sup>30</sup>

Dieter Langewiesche spricht bezüglich des Nationalismus und der Nationsbildung von Partizipation und Aggression. Die Nation bildete sich, indem sie nach innen integrierend wirkte und nach außen abgrenzte. Die Abgrenzung geschah durch die Bildung von Feindbildern, z.B. gegen die Franzosen und die Briten. Doch auch nach innen mussten ‚Nichtintegrationswillige‘ für die Nationsbildung weichen. Die sogenannten Reichsfeinde waren die Katholiken, die Sozialdemokraten und später auch die Juden. Durch ein gemeinsames Feindbild, sei es nach innen oder außen, entsteht in der sich abgrenzenden Gruppe ein größerer Zusammenhalt. Hier sollte allerdings festgehalten werden, dass Partizipation und Aggression, nationales Selbstbild und Feindbild, auch schon weit vor dem Kaiserreich

16 von Hirschhausen/Leonhard, Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich, S. 14.

17 Ebd.

18 Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich 1871-1914, Göttingen 1983, S. 108.

19 Wehler, Nationalismus, S. 65.

20 Vgl. Dieter Langewiesche, „Nation“ und „Nationalstaat“: zum Funktionswandel politisch-gesellschaftlicher Leitideen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Friedrich W. Busch (Hrsg.), Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklungen in beiden deutschen Staaten, Oldenburg 1988, S. 174.

21 Weichlein, Nationalbewegungen, S. 43.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, München 1992, S. 233.

25 Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 385.

26 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 16.

27 Wehler, Nationalismus, S. 76.

28 von Hirschhausen/Leonhard, Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich, S. 14.

29 Eric, J. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/Main 1992, S. 110.

30 Vgl. Wehler, Nationalismus, S. 75f.

wichtige Elemente des Nationalismus waren. Die Gewaltbereitschaft war nicht nur auf das Kaiserreich beschränkt, wie die Rheinkrise von 1840 oder der Krieg zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein 1848 zeigen.<sup>31</sup>

Des Weiteren verschob sich die politische Positionierung; aus einem eher liberal getragenen Nationalismus mit nationaldemokratischer Prägung wurde nun ein konservativer mit nationalmonarchischer Orientierung. Heinrich A. Winkler spricht in seinem Aufsatz, wie bereits der Titel verrät, von einem Übergang vom linken zum rechten Nationalismus,<sup>32</sup> wobei diese Aussage kritisch betrachtet werden muss, da ein so strikter Umbruch nach neuester Forschung nicht mehr vertreten wird.<sup>33</sup> Der Nationalismus war seit 1789 eine emanzipatorische, liberale Bewegung gewesen und wurde meist von der Opposition vertreten. Doch nun wurde das Prinzip des Nationalismus von den Regierenden übernommen und sein Charakter eher antirepublikanisch, antiliberal und antirevolutionär. Dennoch darf hier nicht vereinfacht ein Umschwung von links nach rechts gesehen werden, denn die liberalen und emanzipatorischen Tendenzen verschwanden nicht sofort, wie auch die gegensätzlichen Tendenzen ebenfalls einer längeren Entwicklung bedurften. Es sollte eher von einem Nebeneinander der Tendenzen gesprochen werden, wobei es jedoch im Kaiserreich zu einer stärkeren Gewichtung auf der rechten, eher konservativen Seite kam.<sup>34</sup> Gleichzeitig ist eine konstante Intensivierung des Nationalismus zu konstatieren, weshalb sich für das Ende des 19. und für den Anfang des 20. Jahrhunderts der Begriff integraler Nationalismus durchgesetzt hat. Darunter war ein übersteigter Nationalismus zu verstehen, der von Aggression und Intoleranz gegenüber inneren und äußeren Feinden geprägt war. Geltende Grundsätze waren die militärische Stärke, die absolute Homogenität, die zunächst sprachlich und dann immer stärker rassistisch und schon früh antisemitisch interpretiert wurde, sowie die Expansion, also der Kolonialismus und das Sendungsbewusstsein des Deutschen Reiches.<sup>35</sup> Die Radikalisierung des Nationalismus zeigt sich auch in den damals weit verbreiteten Aussagen „Recht ist, was dem Volke nützt“ oder „Du bist nichts, dein Volk ist alles“.<sup>36</sup>

Zusammenfassend beruhte der Nationalismus des Kaiserreichs auf einem hohen Ansehen und einer großen Präsenz des Militärs sowie einem Gemeinschaftsgefühl durch die Herstellung von Feindbildern nach außen und innen. Mit Hilfe von erdachten

Traditionen sollte jedes Mitglied der Nation erfasst werden und sich als ein Teil von ihr fühlen. Dabei spielte der Kaiser als „Integrationsymbol“<sup>37</sup> eine sehr wichtige Rolle.

### Greven im Kaiserreich

Greven wurde 1816 dem Landkreis Münster zugeordnet. Seit dem Jahr 1850 bestand das Amt Greven aus zwei Gemeinden, der Gemeinde Gimfte und der mit dem Kirchspiel Greven wiedervereinten Gemeinde Greven Dorf, die nun zusammen als Gemeinde Greven firmierten.

Im Zuge der Revolution von 1848/49 kam es auch in Greven zu leichten Unruhen und es bildete sich eine Bürgerwehr, jedoch hatte die Nationalbewegung zu dieser Zeit keine großen Auswirkungen auf die beiden ländlichen Gemeinden. Denn außer eines „Politischen Klubs“ fanden sich in Greven keine weiteren Vereine mit demokratischen Tendenzen. Die geringe Wahlbeteiligung bei den lokalen Wahlen der Gemeindevertreter in den Jahren 1843, 1853, 1855 und 1859 zeigt deutlich, dass das politische Interesse der Bevölkerung nicht besonders groß war. Das Interesse am preußischen oder westfälischen Landtag beschränkte sich auf die Kaufmannschaft im Dorf und wenige Teile der Landwirtschaft.

Mit Einsetzen der Industrialisierung und dem Aufblühen der Textilindustrie in den 1850ern begann in Greven eine Tendenz zur Verstädterung. Dies führte jedoch zu Konflikten zwischen dem Dorf Greven und den umliegenden Bauerschaften, sodass es 1894 zu einer erneuten Teilung der Gemeinde Greven in die Gemeinden Greven-Dorf, Greven rechts der Ems und Greven links der Ems kam. Greven entwickelte sich von einem Handelsdorf zu einem Industriort und die Einwohnerzahl Grevens stieg stetig. Allein Greven-Dorf wuchs von 1410 Einwohnern im Jahr 1849 auf 3649 Einwohner im Jahr 1895. Zu dieser Zeit war es sogar größer als die benachbarte Stadt Telgte. Seine Stadtrechte erhielt Greven aber trotz damaliger Bemühungen erst im Jahr 1950.

Neben der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung blieb auch die geistige und kulturelle Entwicklung des Ortes nicht rückschrittlich. Im ersten Adressbuch von 1910 sind 67 Vereine verzeichnet. Im Jahr 1871 war der Kriegerverein noch der einzige neu gegründete Verein im Dorf neben dem Gesellenverein Kolping von 1869. Die übrigen Vereine gründeten sich dann in den folgenden Jahren:

31 Vgl. Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, S. 46-47.

32 Vgl. Heinrich August Winkler, Vom linken zum rechten Nationalismus. Der deutsche Liberalismus in der Krise von 1878/1879; in: Geschichte und Gesellschaft 4 (1978), H. 1, S. 5-28.

33 Vgl. dazu Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990, Stuttgart 1993; Barbara Vogel, Vom linken zum rechten Nationalismus. Bemerkungen zu einer Forschungskontroverse, in: Bernd J. Wendt (Hrsg.), Vom schwierigen Zusammenwachsen der Deutschen. Nationale Identität und Nationalismus im 19. und 20. Jahr-

hundert, Frankfurt/Main 1992, S. 97-110; Michael Jeismann, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992.

34 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, München 1990, S. 258; Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, S. 45-46.

35 Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, S. 100, 107-108.

36 Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, S. 100.

37 Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, S. 259.



Der Gesangsverein „Concordia“ 1875, der Jungesellenverein „Cerevisa“ 1878, viele andere kamen aber auch erst in den 80ern und 90ern des 19. Jahrhunderts hinzu.

Von den Einigungskriegen 1864 und 1866 spürte Greven nur sehr wenig, aber der deutsch-französische Krieg 1870/71 hinterließ eine größere Wirkung auf das Münsterland und auf Greven. Dieser populäre Krieg festigte nun auch hier die preußische Gesinnung. Die Zentrumsparterie blieb zwar während des gesamten Kaiserreichs führend in dieser Region, aber nachdem die Grevener den Kulturkampf<sup>38</sup> überwunden hatten, etablierte sich in Greven und Umgebung eine reichstreue und national gesinnte Einstellung, welche sich auch im dörflichen Leben und – für diese Arbeit besonders interessant – im Krieger- und später ebenfalls im Militärverein widerspiegelte.<sup>39</sup>

### Geschichte der Kriegervereine

Die ersten Kriegervereine gründeten sich in Preußen nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon und es kamen danach immer weitere Vereine in städtischen Regionen hinzu, bis es nach der Revolution 1848/49 in der Phase der Reaktion, speziell aufgrund des schlechten Ansehens des Militärs, wieder zu einer Stagnation der Gründungen bzw. zu einem Rückgang der Kriegervereine kam.<sup>40</sup> Nach den Einigungskriegen 1864/66 und dem Krieg von 1870/71 blühte das Nationalgefühl erneut auf, das Ansehen des Militärs stieg und das Kriegervereinswesen bekam den „Charakter einer allgemeinen Volksbewegung“<sup>41</sup>, sodass es bald fast kein Dorf mehr ohne eigenen Kriegerverein gab.<sup>42</sup> In diese Gründungswelle fällt auch die Entstehung des Grevener Kriegervereins. Bereits 1872 kam der Wunsch einer reichsumfassenden Dachorganisation für die Kriegervereine auf, sodass sich 1873 in Preußen der Deutsche Kriegerbund (DKB) gründete. Parallel bildeten sich in den Bundesstaaten Landes- und Provinzialverbände, die bestrebt waren ihre Unabhängigkeit gegenüber dem DKB aufrechtzuerhalten. Nach längeren Diskussionen beschränkte der DKB seine Ausdehnung 1891 jedoch auf Preußen und ließ Sachsen und die süddeutschen Staaten außen vor. Außerdem bewilligte er die Gründung des PLVK, der 1899 offiziell tätig wurde. Eine Dachorganisation, die alle Landesverbände umfasste, deren Entscheidungen aber für die

einzelnen Landesverbände nicht bindend waren, war der 1899 gegründete Kyffhäuserbund der Deutschen Landes-Kriegerverbände. Es hatte sich somit ein föderatives Prinzip der Organisation der Kriegervereine durchgesetzt.<sup>43</sup>

Das Ziel der Verbände war es, die einzelnen Kriegervereine nach ihren Vorstellungen zu lenken und zu beeinflussen. Die Verbände wurden wiederum von der preußischen Regierung beeinflusst. Die Regierung sprach sich aus zwei Gründen für die Förderung und die Zentralisierung des Kriegervereinswesens aus. Zum einen bildete die patriotische und promonarchische Einstellung ein sehr gutes Mittel, um große Teile der Bevölkerung zu erfassen und als Gegengewicht zu den reichsgefährdenden Kräften, insbesondere den Sozialdemokraten, zu mobilisieren. Allerdings barg die soziale Heterogenität der Kriegervereine auch eine gewisse Gefahr, sodass erst die Zentralisierung durch die Verbände und eine enge Zusammenarbeit mit den Verbandsführern eine effektive Kontrolle ermöglichten.<sup>44</sup> Die Kontrolle der Regierung führte soweit, dass nur die in den Landesverbänden organisierten Vereine staatlich anerkannte Fahnen und Vereinsabzeichen erhielten und an offiziellen Paraden und Feiern teilnehmen durften.<sup>45</sup> Anfangs erfassten die Verbände jedoch nur einen Teil der Krieger- und Militärvereine. 1892 waren erst 62% der preußischen Vereine im Deutschen Kriegerbund organisiert.<sup>46</sup> Doch besonders Anfang des 20. Jahrhunderts verstärkte sich die Organisation in den Verbänden. Im Jahr 1899 zählte der Kyffhäuserbund 22.000 Vereine mit 1,8 Millionen Mitgliedern, im Jahr 1913 waren es sogar 32.000 Vereine mit insgesamt 2,8 Millionen Mitgliedern.<sup>47</sup> Die Einstellung der Vereine gegenüber den Verbänden war zwiespaltig. Einerseits hatten sie ein großes Bedürfnis, ein offizieller Verein zu sein und die genannten Privilegien zu erhalten. Daher war der Kriegerverein Greven Mitglied im PLVK und auch in seinen Unterverbänden (Westfälischer Provinzialverband und Kreis Kriegerverband Münster). Der Militärverein Greven beantragte ebenfalls sofort nach seiner Gründung im Jahr 1910 die Mitgliedschaft in demselben.<sup>48</sup> Andererseits behaupteten besonders die Kriegervereine in Westfalen ihre Unabhängigkeit.<sup>49</sup>

Der Grevener Kriegerverein trat 1907 angeblich wegen der Beitragserhöhung sogar aus dem PLVK aus und wurde Mitglied in der Vereinigung deutscher

38 „Es handelt sich [beim Kulturkampf] um die Konfrontation zwischen dem Reich, einzelnen von dessen Gliedstaaten sowie den liberalen Parteien einerseits und der römisch-katholischen Kirche und dem deutschen Katholizismus andererseits“. Der Konflikt bestand darin, dass „die großen christlichen Kirchen, denen 1871 noch etwa 98% der Reichsbevölkerung angehörten, dem gesetzgebend omnipotenten Staat vollständig untergeordnet werden [sollten]“. Winfried Halder, Innenpolitik im Kaiserreich 1871-1914, 2003 Darmstadt, S. 38.

39 Vgl. für das ganze Kapitel Prinz, Greven an der Ems, Bd. 2, S. 211-248.

40 Vgl. Hansjoachim Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen. Ein Beitrag zur preußischen Innenpolitik zwischen 1860 und 1914, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 32 (1968), S. 424f.

41 Zit. nach: Rohkrämer, Militarismus der „kleinen

Leute“, S. 27.

42 Vgl. Seeliger, Schaumburger Kriegervereine, S. 174.

43 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 27-30.

44 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 136.

45 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 28.

46 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 28.

47 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, S. 232.

48 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 20. 7.1910.

49 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 455; Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 28.



militärischer Vereine Schwerte an der Ruhr,<sup>50</sup> die aus einer Spaltung vom Westfälischen Provinzialverband hervorgegangen war. In Verhandlungen mit dem Innenministerium und dem Oberpräsidenten wurde diese Spaltung jedoch rückgängig gemacht und der Grevener Kriegerverein trat 1910 wieder dem PLVK bei.<sup>51</sup> Dieser Austritt fällt genau in die Zeit der „Hottentottenwahlen“ 1907, bei denen der DKB und vermutlich auch alle Landesverbände Wahlagitation gegen das Zentrum betrieben haben. Es ist wahrscheinlich, dass dem katholisch geprägten und dem Zentrum nahestehenden Kriegerverein Greven das Verhalten der Verbände widerstrebt.<sup>52</sup>

### Kriegerverein Greven

In einem Schreiben vom 20. September 1871 teilte der fünfköpfige Vorstand des Kriegervereins dem Amtmann Tümler mit, dass sich zehn Tage zuvor ein Kriegerverein unter dem Namen „Kriegerverein im Amtsbezirk Greven“ gegründet habe.<sup>53</sup> Die eingereichten Statuten wurden an den Landrat des Kreises Münster weitergeleitet, dieser sandte sie ohne Beanstandungen zurück und bestätigte, dass der Kriegerverein nach den die Vereine betreffenden Gesetzen vom 11. März 1850 behandelt werde.<sup>54</sup>

Auf wessen Initiative hin es zu der Vereinsgründung kam, ist den Quellen leider nicht zu entnehmen, aber es ergeben sich naheliegende Vermutungen. Zunächst ist es möglich, dass die Grevener Krieger von der Provinzialregierung dazu ermuntert worden waren, einen Kriegerverein zu gründen, wie es z.B. in Nettelstedt geschehen war.<sup>55</sup> Des Weiteren wurde der Verein noch im Jahr der Heimkehr der Soldaten aus dem deutsch-französischen Krieg gegründet, weshalb sie zu diesem Zeitpunkt sicherlich ein großes Bedürfnis hatten, sich mit ihren Kameraden auszutauschen und die an der Front unter extremen Bedingungen entstandenen Freundschaften auch in der Heimat zu pflegen.<sup>56</sup> Dass auch im Dorf eine allgemeine Begeisterung für den Krieg und besonders für die Soldaten herrschte, wird daran deutlich, dass auf Initiative des katholischen Gesellenvereins in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer Steenberg und dem Amtmann Tümler ein Kriegerfest organisiert werden sollte, um die heimkehrenden Soldaten gebührend zu empfangen. Außerdem wurde dieses Fest auf häufig geäußerten Wunsch hin soweit ausgedehnt, dass „alle zu den Fahnen [...] Berufenen“<sup>57</sup> an demselben

teilnehmen konnten.<sup>58</sup> Es ist somit gut möglich, dass auf diesem Fest bzw. in Folge desselben der Entschluss gefasst wurde, einen Kriegerverein zu gründen. Fest steht, dass die Gründung des Kriegervereins nicht ungewöhnlich war, da sie sich in der Hochphase der Kriegervereinsgründungen ereignete.<sup>59</sup>

In den darauf folgenden Jahren veranstaltete der Verein jährlich, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ein Stiftungsfest und beteiligte sich an Veranstaltungen zu den nationalen Feiertagen. Mehrmals im Jahr wurde eine Generalversammlung in einem der Wirtshäuser einberufen, auf der alle wichtigen Anliegen des Vereins besprochen wurden. Hinzu kamen noch weitere Tätigkeiten, auf die noch näher eingegangen werden wird.

Im Jahr 1910 kam es zu Konflikten innerhalb des Kriegervereins, die zu einer Spaltung und schließlich zur Gründung des Militärvereins führten. Bis der Militärverein im Jahre 1913 offiziell bestätigt wurde, gab es wegen der Haltung der preußischen Regierung und des PLVK einige Verzögerungen. Schließlich bestanden die Vereine bis zu ihrer Verschmelzung nach dem Ersten Weltkrieg parallel.<sup>60</sup>

### Ziele und Zwecke des Grevener Kriegervereins

Der Zweck der preußischen Kriegervereine, die sich seit den Freiheitskriegen 1815 gegründet hatten, ist zunächst in den Beerdigungszeremonien zu finden. Die ehemaligen Soldaten schlossen sich in den Vereinen zusammen, um ihren verstorbenen Mitgliedern ein angemessenes Begräbnis in militärischer Form zu ermöglichen.<sup>61</sup> Die Statuten des Grevener Kriegervereins legen im § 12 fest, dass, falls ein Mitglied sterbe, der Verein „in corpore seinem Sarge folgt“<sup>62</sup>. Außerdem erhielten die Kriegervereine durch die Kabinettsorder vom 22. Februar 1842 seitens des preußischen Königs die rechtliche Erlaubnis zu den Beerdigungen. Diese bestanden meist aus Paraden mit Musikbegleitung und einem Festessen sowie dem Salutschießen am Grab. Zunächst galt dies nur für verstorbene Feldzugteilnehmer. Diese Beschränkung wurde 1844 aber aufgehoben.<sup>63</sup> Neben den Beerdigungszeremonien entwickelten sich auch andere Zwecke. Einem Schreiben des Amtmanns ist zu entnehmen, dass es sich bereits 1874 beim Grevener

50 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 20. 7.1910.

51 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 451, 455.

52 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 46f.

53 StaG A 2092, Schreiben des Kriegervereins an den Amtmann, 20. 9.1871.

54 StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 9.10.1871.

55 Vgl. Hanna Wilde u.a., Dörfliche Vereine in Nettelstedt: der Kriegerverein von 1874, in: Neue Nettelstedter Blätter für Ortsgeschichte 23 (1994), S. 1-12, hier S. 2.

56 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 436.

57 StaG A 2092, Schreiben des Gesellenvereins an

den Amtmann, 6.3. und 11.4.1871.

58 Ebd.

59 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 129.

60 Vgl. Dreßler Detlef/Hans Galen/Christoph Spieker, Greven 1918-1950. Republik, NS-Diktatur und ihre Folgen, Bd. 1, 2. Aufl. Greven 1994, S. 58.

61 Vgl. Josef Baron, Das Deutsche Vereinswesen und der Staat im 19. Jahrhundert, Göttingen 1962, S. 107.

62 StaG A 2092, Statuten des Kriegervereins von 1871, § 12.

63 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 472f. Ab 1844 erhielten auch Soldaten, die zwölf Jahre gedient, sich in der Landwehr eine Auszeichnung für pflichttreue Dienste erworben hatten oder versorgungsberechtigte Invaliden aufgrund eines Dienstausfalls waren, ein militärisches Begräbnis.

Kriegerverein nicht um einen „bloßen Bestattungsverein“<sup>64</sup> handelte. Die weiteren Ziele und Zwecke lassen sich sehr gut aus dem § 1 der Vereinsstatuten entnehmen.

*„Der Kriegerverein soll eine Pflanzstätte ächter Vaterlandsliebe und der Anhänglichkeit an das Kaiserliche Haus sein, den kameradschaftlichen Sinn aller derjenigen, welche in der Armee gedient haben beleben und befestigen, das Andenken an die glorreichen Thaten der deutschen Truppen im Jahre 1864, 1866 und insbesondere 1870/71 durch ein jährliches Fest feiern und endlich in besonderen Fällen bedürftigen Mitgliedern Unterstützung gewähren“*<sup>65</sup>.

Hier zeigt sich die nationalistische Ausrichtung des Kriegervereins, die sich in den Gegenständen und Symbolen, den Festen und sonstigen öffentlichen Auftritten des Vereins widerspiegelt. Diese ersten Statuten des Vereins sind zwar nicht selber von den Mitgliedern verfasst worden, dennoch mussten sie vermutlich gewisse Vorgaben erfüllen, um polizeilich bestätigt zu werden.<sup>66</sup> Für das Jahr 1902 finden sich in den Akten die ersten Normalsatzungen, die in Zusammenarbeit des PLVK und der preußischen Regierung entwickelt wurden und bei einer Mitgliedschaft in diesem auch zu akzeptieren waren. Aus diesen Gründen waren die Vereine in ihrer Ausrichtung nicht komplett frei, dennoch zeigt sich aber in ihrem öffentlichen Auftreten, dass sie sicherlich weitestgehend der nationalistischen und militärischen Gesinnung entsprachen. Außerdem basierte die Mitgliedschaft in einem Verein auf freiwilliger Basis,<sup>67</sup> sodass bei eventueller Disharmonie mit der allgemeinen Ausrichtung des Vereins eine Mitgliedschaft nicht erzwungen wurde. Die Diskrepanzen, die es zwischen den Erwartungen der Verbände und der Realität in den Kriegervereinen bzw. im Kriegerverein Greven gab, werden sich im Folgenden noch zeigen.

### Mitglieder – soziale Struktur des Grevener Kriegervereins

Die Mitglieder des Kriegervereins mussten für eine Aufnahme bestimmte Kriterien erfüllen. Zunächst war die Mitgliedschaft selbstverständlich nur Männern vorbehalten und es handelte sich weitestgehend um Zusammenschlüsse von Veteranen. Im Laufe der

Zeit wurde die Gruppe der Mitglieder auf Reservisten erweitert. Der einfache Wehrdienst reichte aus, um einem Kriegerverein beizutreten, weil die Vereine ansonsten ‚vom Aussterben bedroht‘ gewesen wären.<sup>68</sup> In Greven hat es einen nur aus Veteranen bestehenden Verein nicht gegeben, vermutlich weil es nur wenige von ihnen gab. In der Mitgliederliste von 1874 sind nur sechs Veteranen aus den Befreiungskriegen 1813/15 aufgeführt.<sup>69</sup>

Die Statuten von 1871 unterschieden zwischen ordentlichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern. Ein ordentliches Mitglied konnte jeder werden, der im Amt Greven ansässig war und in der deutschen Armee gedient hatte oder noch diente. Damit trifft für Preußen der Befund von Daniel Kirn, wonach in Württemberg den „einfachen aktiven Soldaten [...] der Zutritt zu den Kriegervereinen untersagt“<sup>70</sup> blieb, nicht zu. Der Grevener Verein schloss nur Mitglieder aus, die der zweiten Klasse des Soldatenstandes<sup>71</sup> angehörten oder Teile ihrer bürgerlichen Rechte verloren hatten, wahrscheinlich um eine Gefährdung des Ansehens des Vereins besonders in Bezug auf den militärischen Charakter zu verhindern. Außerdem konnte ein Ausschluss bei unehrenhaftem Handeln bewirkt werden, was einen großen Interpretationsspielraum bot. Die Ehrenmitglieder waren Männer, die nicht gedient haben mussten, sich aber in besonderer Weise für den Verein verdient gemacht hatten. Wie die Veteranen waren sie von Eintrittsgeld und monatlichem Beitrag in Höhe von fünf Guten Groschen und zwei Guten Groschen befreit.<sup>72</sup> Seitens der Regierung und der Verbände wurde auf den militärischen Aspekt mehr Wert gelegt, denn die Ehrenmitgliederbestimmung der Normalsatzungen besagte, dass diese gediente Männer sein müssten, sie dürften ihren Wohnsitz allerdings außerhalb des Amtsbezirkes haben.<sup>73</sup>

Die soziale Struktur der Mitglieder ist schwierig zu erforschen, weil viele Mitgliederlisten nicht erhalten sind oder der Beruf nicht verzeichnet wurde. Dieses Problem liegt auch in Greven vor. Hier sind nur stichprobenartig eine Liste des Kriegervereins aus dem Jahr 1874 und eine von 1891<sup>74</sup> sowie für den Militärverein aus dem Jahr 1913 erhalten. Daher lassen sich auch keine Verlaufskurven erstellen, trotzdem kann für beide Vereine zunächst eine Steigerung der Mitgliederzahlen verzeichnet werden. Der Kriegerverein wuchs von 144 Mitgliedern 1874 auf 182

64 StaG A 2092, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 26.6.1874.

65 StaG A 2092, Statuten des Kriegervereins von 1871, § 1.

66 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 194.

67 Vgl. Baron, Das Deutsche Vereinswesen, S. IV.

68 Vgl. Daniel Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, Veteranen- und Kriegerverein in Württemberg im 19. Jh., in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 66 (2007), H.2, S. 289.

69 StaG A 2092, Mitgliederliste des Kriegervereins von 1874.

70 Zit. nach: Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, S. 304.

71 Bei der Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes handelt es sich um eine Strafmaßnahme, die bei verschiedenen Vergehen innerhalb des Militärs

angewendet wurde, z.B. bei Fahnenflucht oder Selbstverstümmelung. Die Strafe wurde häufig in Kombination mit Freiheitsentzug erlassen und war mit dem Verlust der Ehre verbunden. Außerdem durfte der Soldat der zweiten Klasse keine Orden und Ehrenabzeichen sowie die Militärkokarde tragen und hatte meist keine Versorgungsansprüche mehr. Vgl. Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Vom 20. Juni 1872, § 30, 39, 74, 75, 81, unter: <http://www.jura.uni-muenchen.de/fakultaet/lehrstuehle/satzger/materialien/mi lstgbd.pdf> [Zugriff am 18.9.2013].

72 StaG A 2092 Statuten des Kriegervereins von 1871, § 7,8,9.

73 StaG A 2091 Normalsatzungen von 1902, § 6.

74 Die Liste von 1891 vermerkt keine Berufszeichnungen.

im Jahr 1911 an. Der Militärverein begann 1910 mit 93 Mitgliedern, 1911 waren es bereits 178 und 1913 schon 203 Mitglieder.<sup>75</sup> Da bereits Vereine ab einer Größe von 50 Mitgliedern das Recht zur Führung einer Fahne erhalten konnten,<sup>76</sup> werden die drei bzw. viermal so starken Vereine unter Berücksichtigung der ländlichen Lage recht groß gewesen sein. Des Weiteren ist es teilweise schwierig anhand der Berufsbezeichnung die soziale Stellung auszumachen, da die Begriffe meist ein breites soziales Spektrum umfassten. Ein Kaufmann z.B. konnte ganz unterschiedliche Gewinne erzielen und ist somit in der sozialen Hierarchie schwierig einzuordnen.<sup>77</sup>

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass vorwiegend Arbeiter, Landarbeiter und Kleinbürger in den Vereinen vertreten waren,<sup>78</sup> was mit den Aussagen der Zeitgenossen weitestgehend übereinstimmt. Alfred Westphal schrieb, dass sich der Verein meist aus „wackere[n] Arbeiter[n], angesehene[n] Handwerksmeister[n] [und] untere[n] und mittlere[n] Beamten“<sup>79</sup> bildete. Eine Statistik des DKB von 1911 zeigt, dass 28,8% der Mitglieder Landarbeiter, 27,8% gewerbliche Arbeiter, 24,9% Gewerbetreibende und Handwerker und 18,5% Beamte und Angestellte waren. Für Offiziere und Beamte, die akademischen Schichten, d.h. Ärzte, Notare, Apotheker, Rechtsanwälte und Architekten, waren die Kriegervereine kein angemessener Umgang. Sie bevorzugten andere Vereine, die durch ein höheres Eintrittsgeld mehr soziale Exklusivität boten.<sup>80</sup> Seitens der Regierung und Verbände wird dieses Phänomen beklagt, weil sie besonders durch Offiziere und Beamte eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete politische Stabilität sichern wollten. Um deren Beitritt zu fördern, wurde in den Normalsatzungen festgesetzt, dass Offiziere ohne Abstimmung der Versammlung in den Verein aufgenommen werden sollten.<sup>81</sup>

Vereinzelt traten die ‚besseren Schichten‘ aber dennoch in Kriegervereine ein, so gab es 1874 auch drei Ärzte im Kriegerverein Greven. Es ist wahrscheinlich, dass es sich dabei um Beitritte aus Überzeugung handelte.<sup>82</sup> Weitere Gründe könnten jedoch auch die fehlenden Alternativen in Greven gewesen sein. Denn Anfang der 70er gab es parallel zum Kriegerverein nur noch den katholischen Gesellenverein (1869). Möglicherweise waren auch Familienmitglieder, die bereits dem Verein angehörten, der Grund für einen Beitritt. Außerdem konnte die Mitgliedschaft im Verein berufliche Vorteile mit sich bringen. Bezüglich der Ärzte ließen sich im Rahmen

der Vereine das Vertrauen der Mitglieder einschließlich ihrer Familien und somit auch neue Patienten sicherlich schnell gewinnen. Außerdem war es für die Angehörigen der gebildeteren Schicht, denen in Form von führenden Positionen Anerkennung gezollt wurde, eine gute Möglichkeit, sich „schneller als üblich die kaiserliche Gunst in Form eines Ordens zu verdienen“<sup>83</sup>. Für lokale Eliten war der Kriegerverein somit eine gute Möglichkeit ihr Ansehen zu stabilisieren.

Im Kriegerverein Greven, der 1874 aus sechs Veteranen, zwei Ehrenmitgliedern und 144 „wirkliche[n] Mitglieder[n]“<sup>84</sup> bestand, zeigen sich zu dieser Zeit die allgemein festgestellten Tendenzen der sozialen Zusammensetzung. Weit über die Hälfte der Mitglieder waren Handwerker oder gingen einem landwirtschaftlichen Beruf nach. Letzteres ist sicher dadurch zu erklären, dass Greven ein Dorf und von zahlreichen Bauerschaften umgeben war. Die Arbeiter waren mit 13 Personen im Verein vertreten.<sup>85</sup> Für die späteren Jahre zeichnet sich jedoch eine Veränderung in der sozialen Zusammensetzung ab. 1910 bezeichnete der Amtmann die Mitglieder des Kriegervereins als „besser situierte Gemeindegesehene[...]“<sup>86</sup>. Diese Entwicklung lässt vermuten, dass das Ansehen des Kriegervereins im Dorf allgemein gestiegen war und kann auch als Hinweis auf die nun stärker verbreitete Gesinnung gesehen werden, welche dazu veranlasste, sich in einem den Nationalismus unterstützenden Verein zu engagieren. Außerdem bildete diese Entwicklung der Mitgliederstruktur die Grundlage für die Spaltung des Vereins im Jahr 1910. Etwa 20 Mitglieder des alten Kriegervereins gründeten damals den neuen Militärverein.<sup>87</sup> Der Amtmann vermutete, dass sie sich unter den ‚besseren Ständen‘ nicht wohl gefühlt hätten und ihnen der monatliche Beitrag zu hoch und die Feste zu kostspielig gewesen wären.<sup>88</sup>

Es waren folglich hauptsächlich die unteren Schichten, die Arbeiter und Handwerker, welche den Militärverein gründeten. Der Auslöser war schließlich, wie der Amtmann in einem Schreiben berichtete, ein Konflikt um das Kriegerfest. Einige der Mitglieder forderten, dass der Ausflug und auch der Ball, welche normalerweise montags stattfanden, auf den Sonntag verlegt würden, weil sich dann mehr Mitglieder beteiligen könnten, da es den nicht selbstständigen und weniger gut situierten Mitgliedern nicht möglich war, am Montag ihrer Arbeit fernzubleiben. Obwohl eine Mehrzahl der Mitglieder für

75 StaG A 2092, Mitgliederliste des Kriegervereins von 1874; StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 2.11.1911; StaG A 2091, Mitgliederliste des Militärvereins, 1913.

76 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 194.

77 Vgl. ebd., S. 330.

78 Vgl. z.B. Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 380-382; Zimmermann, Der feste Wall, S. 427; Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 34-37.

79 Zit. nach: Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 34.

80 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 465.

81 StaG A 2093, Normalsatzungen von 1902, § 2b.

82 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 466.

83 Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 465.

84 StaG A 2092, Mitgliederliste des Kriegervereins von 1874.

85 Ebd.

86 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 18.5.1910.

87 Ebd.

88 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 5.10.1910.

die Änderung stimmte, stellte sich der Vorstand dagegen und konnte sich schließlich durchsetzen.<sup>89</sup> Nach der Trennung sprach er sich ebenfalls eindeutig gegen eine Verschmelzung der Vereine aus.<sup>90</sup> An dieser Stelle wird deutlich, dass zumindest der Vorstand aus den wohlhabenderen Mitgliedern bestand. Diese Tendenz wird auch allgemein durch die Literatur bestätigt.<sup>91</sup> Seitens des PLVK wurde diese Ausrichtung schon unterstützt, allerdings sollten auch die unteren Stände am Vorstand beteiligt werden,<sup>92</sup> sicherlich um keinen Unmut unter den Mitgliedern aus den unteren Schichten zu schüren. Der Ausgang des Konflikts ist ein Zeichen dafür, dass die Kameradschaft im Kriegerverein nicht immer an erster Stelle stand und ein gewisses Standesdenken auch diese Kreise erreicht hatte, denn dem Vorstand und den Gegenstimmen wird bewusst gewesen sein, dass sie die unteren Schichten auf diese Weise aus ihrem Verein drängten. Trotz der Kameradschaft und der sozialen Gleichheit, die aufgrund der gemeinsamen Gesinnung und dem „Dienst in Reih' und Glied“<sup>93</sup> vorherrschen sollte, wurde die Hierarchie der Gesellschaft auf den Kriegerverein übertragen. Höhere Schichten erhielten auch in den Kriegervereinen die führenden Positionen.<sup>94</sup> Der resultierend aus seinem militärischen Charakter Disziplin und Ordnung fordernde Verein war somit eine Stabilisierung für die herrschende Gesellschaftsordnung.

Im Gegensatz zum Kriegerverein setzte sich der Militärverein zu über Dreivierteln aus Handwerkern und Arbeitern bzw. Fabrikarbeitern zusammen. Er erfreute sich eines großen Zulaufs, bereits im Jahr 1913 zählte er 203 Mitglieder, davon waren 90% zuvor nicht im Kriegerverein gewesen. Es war folglich noch ein großes unangetastetes nationalistisches Potential in der Bevölkerung vorhanden, welches nun im neuen Militärverein genutzt werden konnte. Auffällig ist der große Anteil an Arbeitern und Fabrikarbeitern. Sie machten ein Drittel der Mitglieder aus. Allgemein gab es durch die blühende Textilindustrie in Greven immer mehr Fabrikarbeiter, die sich nun im neuen Verein, der ihrer sozialen Stellung mehr entsprach, engagieren konnten. Vermutlich hat die soziale Zusammensetzung zu Verzögerungen bei der Genehmigung geführt. Die Nennung dieses Aspekts soll hier allerdings genügen und erst in Bezug auf die Sozialdemokratie noch einmal ausgeführt werden.

Außer der sozialen Zusammensetzung der Mitglieder gab es keine großen Unterschiede zwischen den beiden Vereinen. Sie akzeptierten die Normalisierungen und verfolgten somit die gleichen Ziele.

Es wurde betont, dass der Militärverein keine Gegenüberung sei und der Kriegerverein akzeptiert werde. Der Kriegerverein sah ebenfalls ein, dass sich die beiden Vereine gegenseitig helfen könnten. Durch den Militärverein war lediglich die Möglichkeit geschaffen worden, dass sich noch mehr Menschen nationalistisch engagieren konnten.<sup>95</sup>

### Vereinsaktivitäten

Feste und Feiern waren schon lange die Höhepunkte des Lebens- und Jahresablaufes der Menschen gewesen. Früher waren es die Feste des kirchlichen Kalenders, doch im 19. Jahrhundert mit der Durchsetzung des Vereins als „typische bürgerliche Lebens- und Organisationsform“<sup>96</sup> prägten die Vereinsfeste immer stärker die Festkultur. Neben den Gründungs-, Stiftungs- oder Jahresfesten des Schützen- und Gesangsvereins, der freiwilligen Feuerwehr, des Missionsvereins und der Lesegesellschaft bildeten auch diejenigen des Kriegervereins ein sehr wichtiges Element dieser neuen Festkultur.<sup>97</sup>

In den Vereinsstatuten finden sich Vorgaben zu den Festlichkeiten; so wird in § 1 festgelegt, „das Andenken an die Thaten der deutschen Truppen im Jahre 1864, 1866 und insbesondere 1870/71 durch ein jährliches Fest [zu] feiern“<sup>98</sup>. Ergänzend wird in § 24 vorgegeben: „Das Vereinsfest soll im Monate Juni gefeiert werden. In welcher Weise dieses geschieht, bestimmt jedesmal die Vereinsversammlung. Die Kosten für die Musik werden aus der Vereinskasse bestritten“<sup>99</sup>. Auf den Generalversammlungen im Januar wurde der Termin für das Stiftungsfest bereits festgesetzt, es wurde somit viel Wert darauf gelegt, dass eine große Zahl an Mitgliedern teilnehmen konnte und bedurfte sicherlich einer längeren Vorbereitung. Im Handbuch für Kriegervereine von Alfred Westphal aus dem Jahr 1906 wird bestimmt, dass das Jahresfestprogramm eines Kriegervereins aus fünf Festen zu bestehen habe: „1. Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers; 2. Sedanfest; 3. Stiftungsfest; 4. ein Tanzvergnügen im Winter; 5. eine Landpartie oder ein Waldfest im Sommer“<sup>100</sup>. Für den ländlichen Kriegerverein Greven ist diese Fülle an Festen allerdings nicht jährlich zu verzeichnen und auch Kurt Dröge bemerkt, dass die meisten Kriegervereine dieses Maximum an Festen nicht erreicht haben dürften, weil sie organisatorisch und wahrscheinlich auch finanziell nicht dazu in der Lage waren.<sup>101</sup> Denn die Ausrichtung eines Kriegerfestes in Greven kostete den Verein zwischen 444 und 714

89 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 18.5.1910.

90 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 19.10.1912.

91 Vgl. z.B. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 36-37; Siedenhaus, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 381-382.

92 Alfred Westphal, Handbuch für die Kriegervereine des Preußischen Landes-Kriegerverbandes, Berlin 1906, S. 19f.

93 Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 461.

94 Vgl. ebd., S. 465.

95 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 5.10.1910.

96 Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, S. 168.

97 Vgl. ebd.

98 StaG A 2092, Statuten des Kriegervereins von 1871, § 1.

99 Ebd., § 24.

100 Westphal, Handbuch für die Kriegervereine, S. 42.

101 Vgl. Dröge, Zwischen Volksfest und Soldatenstammtisch, S. 244.



Mark, je nach Vereinsbudget und Teilnehmerzahl. Fast die Hälfte des Festes wurde durch den Verkauf von Eintrittskarten zu Konzert, Festessen und Ball finanziert, die andere Hälfte stammte aus den Ersparnissen und den Mitgliederbeiträgen des Vereins. Das Kriegerfest war daher mit Abstand die größte Ausgabe des Vereins im Jahr.<sup>102</sup> Für die Feste wurde auch in der lokalen Zeitung geworben und Teilnehmerlisten, in die jeder Gast sich eintragen musste, lagen in den Wirtschaften aus.<sup>103</sup> Es war ein Fest für das ganze Dorf. In den Akten sind sehr detaillierte Festprogramme des Kriegervereins enthalten, da es Pflicht war, die Feierlichkeiten immer bei der örtlichen Polizeibehörde anzumelden und das Programm genehmigen zu lassen. Zur Veranschaulichung dient ein Festprogramm aus dem Jahre 1895:

- „1. Sonntag Mittag 12 Uhr Eröffnung des Festes durch Aufhissen der Fahnen am Candelaber auf dem Marktplatz, unter Absingung des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz“, schließend mit einem Hoch auf unseren allergnädigsten Kaiser, darauf Zug zum Festlokale
2. Nachmittag von 4 Uhr ab Concert in den Anlagen der Frau Wwe Winninghoff
3. Abends 8 Uhr Zapfenstreich durch das Dorf und nach demselben Commers bis 12 Uhr abends
4. Am Montag Morgen 6 Uhr Reveille durch das Dorf
5. 7 ½ Uhr Kirchgang der Kriegervereins
6. 9 Uhr Ausstellen der Wachen und Ehrenposten
7. 11 Uhr Parade auf dem Marktplatz, vorher Antreten der Krieger im Niederort nach der Parade Zug durch das Dorf
8. Festessen im Lokale der Frau Wwe Winninghoff
9. 3 Uhr Ausrücken der Krieger zum Manöver [...] Richtung Schöneflieth und darauf Concert und Volksbelustigung in den Höwerschen Anlagen
10. 7 ½ Uhr Rückmarsch zum Dorf und Zug durch dasselbe
11. 8 ½ Uhr Antreten der Krieger mit ihren Damen zur Polonaise auf dem Marktplatz
12. Festball“<sup>104</sup>

Teilweise wurden die Feierlichkeiten noch durch ein Feuerwerk oder ein bengalisches Feuer erweitert, doch das wird vom finanziellen Budget abhängig gewesen sein.<sup>105</sup>

Das Kriegerfest war eine Kombination aus offizieller und spielerischer Art.<sup>106</sup> Auf der einen Seite bestand es aus nationalistischen und militärischen Elementen, darunter Aufmärsche, Hoch auf den Kaiser, patriotische Lieder, Paraden und Feldmanöver. Auf der anderen Seite war es ein geselliges Ereignis für das ganze Dorf mit Volksbelustigung, Tanz und geselligem Beisammensein. Wie aus dem Festprogramm hervorgeht, war das Fest minutiös geplant

und vermittelte Ordnung, Hierarchie, Gleichförmigkeit, Gehorsam, alles Normen und Werte des kaiserlichen Deutschland, die für den reibungslosen Ablauf eines solchen Festes unabdingbar waren.<sup>107</sup> Das jährliche Kriegerfest diente dem Kriegerverein als Repräsentation und Legitimation. Er konnte seine Normen und Werte auch mithilfe von Fahnen und Abzeichen nach außen tragen und gleichzeitig die Gemeinschaft nach innen stärken.

Die Stiftungsfeste des Militärvereins unterschieden sich nicht sehr stark von denen des Kriegervereins. Aufgrund seiner bereits erläuterten sozialen Zusammensetzung nahm der Militärverein bei der Gestaltung der Feste mehr Rücksicht auf die unteren Schichten. Sie fanden am Samstag und Sonntag statt und begannen erst am Abend nach der Arbeit. Außerdem kosteten sie keinen Eintritt, weshalb auf ein Festessen, vermutlich um Kosten zu sparen, verzichtet wurde. Häufig wurden während der Veranstaltungen Böller abgeschossen und statt eines Feldmanövers wurde entweder ein Preis- oder Sternschießen veranstaltet, wodurch der militärische Charakter beibehalten wurde.<sup>108</sup>

Das Kriegerfest des Kriegervereins erstreckte sich in der Regel über zwei Tage, obwohl eine Verordnung vom 11. Juni 1885 festgelegt hatte, dass ein Kriegerfest nur an einem Tag stattzufinden habe, es sei denn, es liege ein Sonderfall vor.<sup>109</sup> In Greven wurde das Kriegerfest auch nach dieser Verordnung noch an zwei Tagen genehmigt, obwohl ein Sonderfall nicht bekannt war und der Landrat sowie der Amtmann wegen Maßlosigkeit für ein eintägiges Fest plädierten.<sup>110</sup> Der Amtmann gab zu bedenken, dass die Kosten sehr hoch seien. Für volle zwei Tage müsste eine Militärkapelle engagiert werden und es würde ein teures Feuerwerk abgebrannt. Außerdem sei die Teilnahme am Ball mit einem Eintrittsgeld von 3,50 Mark für die ärmeren Mitglieder eine große Belastung. Der Kriegerverein beantragte 1891 dennoch ein Kriegerfest für zwei Tage und erhielt auch seitens des königlichen Regierungspräsidiums in Münster die Genehmigung, da keine besonderen Gründe dagegen vorlagen, nachdem der Landrat dieses auf Basis des Erlasses von 1885 bereits in den Jahren zuvor genehmigt hatte.<sup>111</sup> Die Regierung versuchte also Einfluss auf die Vereine zu nehmen, allerdings hat der Verein in diesem Fall erfolgreich keine Rücksicht auf die Verordnungen der Regierung genommen.

In Konflikt mit den polizeilichen Verordnungen kam der Kriegerverein wegen der Sperrstunde. Denn im Erlass von 1885 war allgemein festgelegt worden, dass die Dauer der öffentlichen Tanzlustbarkeiten auf die Zeit von 16 bis 24 Uhr begrenzt sei. Bei den

<sup>102</sup> StaG Depositum 27 Nr. 1, Einnahmen- und Ausgabenbuch des Kriegervereins seit 1890.

<sup>103</sup> StaG A 2091, Zeitungsanzeige vom 22.6.1871 für das Kriegerfest am 25.7.1871.

<sup>104</sup> StaG A 2092, Schreiben des Vorstands des Kriegervereins an das Königliche Amt, 8.6.1895.

<sup>105</sup> StaG A 2092, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 25.7.1891.

<sup>106</sup> Vgl. Dröge, Zwischen Volksfest und Soldatenstammtisch, S. 247.

<sup>107</sup> Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 479.

<sup>108</sup> StaG A 2091, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 10.7.1910; StaG A 2093, Stiftungsfest des Militärvereins am 9./10. 8.1913.

<sup>109</sup> StaG A 1523, Schreiben des Ministers des Innern an die Landräte des Regierungsbezirks, 11.6.1885.

<sup>110</sup> StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 8.6.1890.

<sup>111</sup> StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 7.7.1891.

eintägigen Festen, wie dem Kriegerverein, durfte der Tanz allerdings auch bis zwei Uhr nachts ausgeweitet werden.<sup>112</sup> Obwohl dies bekannt war, ersuchte der Kriegerverein 1893 die Genehmigung, bis drei Uhr zu feiern. Diese konnte dem Verein aber seitens des Amtmanns aufgrund der Verordnungen nicht erteilt werden. Dennoch wird hier deutlich, dass sich der Verein und auch der Landrat gegen Teile der Verordnungen widersetzt haben, da sie das Fest auf zwei Tage ausdehnten und der Ball dennoch bis zwei Uhr dauerte. Es zeigt sich also eine Diskrepanz zwischen den Verordnungen und der Realität im Grevener Kriegerverein. Ob sich der Verein auch der Sperrstunde widersetzt hat, ist aus den vorliegenden Quellen nicht mehr ersichtlich.

Die bereits beschriebenen Beerdigungszeremonien müssen als ein Teil der Festkultur ebenfalls erwähnt werden. Wie Kurt Dröge schreibt, waren die „ehrenhaften Begräbnisse [für die Vereine, d. Verf.] vaterländische und soldatische ‚Pflicht‘, eine wesentliche Möglichkeit der Selbstdarstellung und: ein Anlaß zum Feiern“<sup>113</sup>. Aus den Quellen ist nicht bekannt, wie eine Trauerfeier in Greven abgelaufen ist, aber es ist wahrscheinlich, dass sie den Beschreibungen aus der allgemeinen Literatur entsprach. Bei einer Beerdigung bildeten die Vereinsmitglieder in Uniform und teilweise bewaffnet einen Zug hinter dem Sarg und zogen teilweise mit Musikbegleitung durch den Ort. Am Grab gab es das Salutschießen. Des Weiteren war es ein Privileg der Kriegervereine, dass sie ihre Fahnen mit in die Totenmesse nehmen durften. Nach der Beerdigung zogen die Mitglieder weiter in ein Wirtshaus, auf dem Weg dorthin ging die Trauermusik meist schon über in Militärklänge und lustige Kriegerfestlieder. Die Beerdigungen bargen durch das öffentliche Auftreten für die Mitglieder zum einen die Möglichkeit ihre Zusammengehörigkeit und ihre militärische und nationalistische Gesinnung zu demonstrieren, zum anderen dienten sie dem gemütlichen Beisammensein. Die Zeremonien hatten sicherlich bezüglich der Gesellschaft eine „sozialintegrative und disziplinierende Wirkung“<sup>114</sup>, weil es für die einfachen Mitglieder eine Prestigeerhöhung bedeutete, ein militärisches Begräbnis dieser Art zu erhalten, und sie sich als Teil von etwas Besonderem fühlten, das sich für das Wohl des Vaterlands und die Einheit der Nation einsetzte.<sup>115</sup> Seitens der Kirche wurden diese Beerdigungszeremonien, besonders was das Salutschießen betrifft, teilweise kritisch betrachtet.<sup>116</sup> In Greven sind jedoch keine Konflikte dieser Art bekannt. Auf die Anfrage des

Regierungspräsidenten 1897, wie die Beerdigungen verliefen, da sich andernorts ein Geistlicher über die Musik des Vereins beschwert hatte, antwortete der Grevener Kriegerverein, dass seine Zeremonien in der Regel ohne Musik stattfänden, dass es aber auch mit Musik keine Probleme gebe.<sup>117</sup> Mit den Beerdigungen übernahmen die Vereine die „Funktion des durch die Industrialisierung zersetzten Sozialgefüges und garantierten dem Individuum ein ordentliches und standesgemäßes Ende“<sup>118</sup>.

Neben diesen größeren Feierlichkeiten organisierte der Kriegerverein während des Jahres auch kleinere Aktivitäten. Ein Beispiel ist ein Abend zur kameradschaftlichen Belustigung, den der Kriegerverein im Juli 1874 abhielt.<sup>119</sup> Der Kontakt zu den Kriegervereinen der Nachbarschaft wurde ebenfalls gepflegt. 1899 hängte der Kriegerverein Plakate für die Kriegsfestspele in Burgsteinfurt auf, welche den Krieg gegen Frankreich 1870/71 in verschiedenen emotionsgeladenen Bildern darstellten. Ob der Grevener Verein an den Kriegsfestspele selbst teilgenommen hat, ist nicht bekannt. Das Aufhängen der Plakate im Ort zeigt zumindest, dass er sich mit diesen Spielen identifizieren konnte, die laut Kriegerverein Emden (und in ähnlicher Formulierung ebenfalls laut anderer Kriegervereine) besonders für die Jugend sehr lehrreich seien und „den nationalen Sinn wecken und die patriotische Begeisterung hervorrufen“<sup>120</sup>. Der Militärverein betätigte sich auf ähnliche Weise, er nahm an der Fahnenweihe des Emsdettener Militärvereins teil und erhielt die Genehmigung vom Amtmann, im geschlossenen Zug nach Schmedehausen zu ziehen, um dort an einem Sternschießen teilzunehmen.<sup>121</sup> In Greven selber veranstaltete der Militärverein militärische Aktivitäten und plante eine Felddienstübung mit Platzpatronen und Böllern sowie anschließendem Lagerfeuer bei Speisen und Getränken.<sup>122</sup>

Weiterhin feierten die beiden Vereine gewisse nationale Feiertage, die von einer größeren Öffentlichkeit in ganz Preußen bzw. im ganzen Reich gefeiert wurden. Dazu gehören die Kaisergeburtstagsfeiern im Januar, für welche Ausgaben im Einnahmen- und Ausgabenbuch notiert sind.<sup>123</sup> Der Militärverein veranstaltete 1911 eine zweitägige Kaisergeburtstagsfeier, die Ähnlichkeit mit einem Stiftungsfest hatte.<sup>124</sup> Für die Kaisergeburtstagsfeiern lassen sich auch Notizen in der Lokalzeitung finden, dem „Emsdettener Anzeiger ‚Für Alle‘“. Neben der Notiz für die allgemeine Feier im Jahr 1908 gab es einen extra Beitrag über den Kriegerverein, dessen Rede

112 StaG A 1523, Schreiben des Ministers des Innern an die Landräte des Regierungsbezirks, 11.6.1885.

113 Dröge, Zwischen Volksfest und Soldatenstammisch, S. 250.

114 Siedenhaus, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung. S. 385.

115 Vgl. ebd.

116 Vgl. Dröge, Zwischen Volksfest und Soldatenstammisch, S. 250.

117 StaG A 2091, Schreiben des Regierungspräsidenten an die Landräte des Regierungsbezirks, 28.5.1897; StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 10.6.1897.

118 Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S.

58.

119 StaG A 2092, Schreiben des Kriegervereins an den Amtmann, 17.7.1874.

120 StaG A 2091, Heftchen: Kriegsfestspele – Empfehlungen der Vereine, S. 11.

121 StaG A 1537, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 27.9.1911.

122 StaG A 1537, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 18.9.1912.

123 StaG Depositum 27 Nr. 1., Einnahmen- und Ausgabenbuch des Kriegervereins.

124 StaG A 2091, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 20.12.1911.

„den Kaiser als Friedenskaiser in zaubernden Worten“<sup>125</sup> feierte. Dass der Geburtstag Sr. Majestät eine wichtige Veranstaltung war, wird dadurch deutlich, dass im Jahr 1910 trotz der Konflikte im Kriegerverein eine Kaiserfeier stattfand, auf der das „Kaiserhoch in der bekannten begeisterten Weise“<sup>126</sup> gehalten wurde.

Zu den wichtigen nationalen Feiertagen gehörte auch die Sedanfeier am 2. September, der zu einem „populären Nationalfeiertag“<sup>127</sup> wurde, an dem auch die Kriegervereine beteiligt waren. Die Bedeutung einer angemessenen Präsentation des Kriegervereins am Sedantag wird durch ein Schreiben des Landrats deutlich. 1893 teilte der Landrat mit, dass es auch Kriegervereinen, deren Gesuch um Gestattung der Führung von Fahnen zwar schon eingereicht, aber noch nicht genehmigt worden war, erlaubt sei, ihre Fahnen am Sedantag trotzdem zu führen.<sup>128</sup> Der Kriegerverein Greven hatte die Genehmigung jedoch schon im Jahr 1873 erhalten. Zum 25-jährigen Jubiläum der Sedanfeier im Jahr 1895 wollte die Gemeinde Gimfte zusammen mit den anderen Gemeinden sogar eine Feier für die Krieger der drei Feldzüge veranstalten.<sup>129</sup>

Weitere nicht jährlich wiederkehrende Feiern waren die Einweihung des Kriegerdenkmals 1896, die Durchfahrt des Kaisers 1907 und die 100-Jahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig. Michael Siedenhans behauptet, dass den Kriegervereinen bei den meisten dieser Feiern nur eine statistenähnliche Funktion zugekommen sei.<sup>130</sup> Das mag besonders auf die Jahresfeier der Schlacht bei Leipzig zutreffen, bei der der Kriegerverein in dem Bericht nicht explizit erwähnt wird, sondern nur von der Teilnahme der Schulen und Vereine im Allgemeinen gesprochen wird. Bei der Kaiserdurchfahrt, die der Lehrer Heinrich Untiedt in seiner Chronik Grevens ebenfalls sehr detailliert beschreibt, wird der Kriegerverein zumindest separat und neben der Feuerwehr und dem Turnverein als Erster erwähnt.<sup>131</sup>

Im Jahre 1896 war das alte Kriegerdenkmal in Form eines gusseisernen Adlers nicht mehr ausreichend und musste durch ein neues ersetzt werden.<sup>132</sup> Das neue Denkmal bestand aus einer Kriegerstatue mit einer eroberten französischen Fahne in der Hand und einem Relief Kaiser Wilhelms I. Die Abgrenzung nach außen, gegen den Erbfeind Frankreich, die nach innen hin die deutsche Nation bildete und auch den Kriegerverein zusammenhielt, spiegelt sich im Kriegerdenkmal wider. Bei der Einweihungsfeier des neuen Kriegerdenkmals nahm der Kriegerverein

nun eine tragende Rolle ein, auch weil er einen Teil des Denkmals aus Spenden der Mitglieder finanziert hatte.<sup>133</sup> Bei der feierlichen Einweihung stellte sich der hiesige Kriegerverein zusammen mit den benachbarten Kriegervereinen auf dem Marktplatz auf. Außerdem hielten der Vorsitzende des Vereins und der Amtmann eine patriotische Ansprache. Abgeschlossen wurde die Einweihung mit Konzert und Ball.<sup>134</sup> Das Denkmal behielt nach der Einweihungsfeier weiterhin seine Bedeutung für den Grevener Kriegerverein, weil es traditionell der Zielpunkt seiner öffentlichen Paraden und Aufzüge war. Passend zu seinen in den Vereinsstatuten festgelegten Zielen und Zwecken lautete die Inschrift des Denkmals:

„Vorderseite: Porträt Kaiser Wilhelm I.; 1. Tafel: ‚Zur Erinnerung an die glorreichen Feldzüge 1864, 1866, 1870/71‘; linke Tafel: ‚Mit Gott für König und Vaterland‘; Rückseite: ‚Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung‘“<sup>135</sup>.

Obleich der Masse der Vereinsmitglieder bei den Feiern eher eine Statistenrolle zukam, konnten sie durch die Teilnahme an den Veranstaltungen die Gemeinschaft, die der Verein bot, spüren und ihre nationalistische Gesinnung öffentlich demonstrieren.<sup>136</sup>



Das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz um 1900 (StaG F1-1004).

Schließlich lässt sich zusammenfassend aus den genannten Feierlichkeiten und Aktivitäten der nationalistische und militaristische Charakter des Kriegervereins ableiten. Dennoch zeichnet sich bereits ein weiterer Aspekt ab, welcher das Vereinsleben sehr prägte, und zwar die Geselligkeit, die von manchen Teilen der Bevölkerung bereits als Vergnügungssucht kritisiert wurde.<sup>137</sup>

125 StaG, Emsdettener Anzeiger „Für Alle“ vom 28.1.1908.

126 StaG, Emsdettener Anzeiger „Für Alle“ vom 31.1.1910.

127 Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 385.

128 StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 21.8.1893.

129 StaG A 2092, Schreiben der Gemeindevertretung Gimfte an den Amtmann, 18.8.1895.

130 Vgl. Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 385; Zimmermann, Der feste Wall, S. 477.

131 StaG A 2212, Chronik Grevens angefertigt von Lehrer Heinrich Untiedt, 31.8.1907 und 1913.

132 Vgl. Dreßler/Galen/Spieker, Greven 1918-1950, Bd. 1, S. 59.

133 StaG Depositum 27 Nr. 1, Einnahmen- und Ausgabenbuch, loser Zettel datiert mit 17.3.1896.

134 StaG A 2212, Chronik Grevens, 20.9.1896.

135 Dreßler/Galen/Spieker, Greven 1918-1950, Bd. 1, S. 57.

136 Vgl. Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 386.

137 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 68; Zimmermann, Der feste Wall, S. 422



Wie aus den Untersuchungen der Feierlichkeiten und anderen Aktivitäten des Krieger- und Militärvereins hervorgeht, enthielten diese sehr häufig auch einen geselligen Teil. Dieser reichte vom gemeinsamen Beisammensein im Wirtshaus nach der Versammlung bis hin zum Ball des Kriegerfestes. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren diese Veranstaltungsteile sehr wichtig für die meisten Mitglieder oder sogar einer der Hauptgründe für ihren Beitritt zum Verein.<sup>138</sup> Sie förderten die Gemeinschaft und boten insbesondere in den ersten Jahren nach den Kriegen eine Austauschplattform für die Erlebnisse der Krieger, aber auch anderer Themen, über die sie sich mit Gleichgesinnten unterhalten konnten. Es war ein Treffen unter Freunden und Bekannten. Die Feste und besonders ihre geselligen Abschnitte waren für die Teilnehmer eine Abwechslung von der Arbeit und den sonstigen Problemen des Alltagslebens.<sup>139</sup> Hinzu kam, dass die Erinnerung an die Kriege immer mehr verblasste und viele Mitglieder nur die Wehrpflicht absolviert hatten, ohne jemals im Krieg gewesen zu sein und somit die Ehrung der gefallenen Soldaten hinter die Geselligkeit und das Vergnügen rückte.<sup>140</sup> Viele der in den 80ern und 90ern des 19. Jahrhunderts in Greven neben dem Kriegerverein gegründeten Vereine verankerten die Geselligkeit bzw. Erholung vom Alltag sogar als Vereinszweck in ihren Statuten, genannt seien der Verein „Blaue Wolke“ (1893), die „Gesellschaft für Gemütlichkeit“ (1889) oder die „Kleine große Carnevals-Gesellschaft“ (1889).<sup>141</sup>

Zudem stellt Harm-Peer Zimmermann heraus, dass die Gastwirte gerade in den ländlichen Regionen wie Greven die finanziellen Vorzüge, die ein Kriegerverein ihnen brachte, erkannt hätten und ausnutzen wollten und daher zu Initiatoren für die Gründung von Kriegervereinen geworden seien.<sup>142</sup> In Greven war der Gastwirt Arnold Theißing Vorsitzender des Militärvereins. Da der Auslöser der neuen Vereinsgründung allerdings ein Konflikt innerhalb des Kriegervereins war, liegt kein Anhaltspunkt für eine individuelle Initiative Arnold Theißings vor. Dennoch ist es ungeklärt, ob und inwieweit Arnold Theißing sich im Laufe des Konflikts für die Neugründung einsetzte.<sup>143</sup>

Dass die Geselligkeit auch im Kriegerverein Greven einen hohen Stellenwert hatte, kann z.B. daraus geschlossen werden, dass der Kriegerverein 1874 aus politischen bzw. religiösen Gründen kein Kriegerfest ausrichtete, dafür aber an einem Sonntag

im Juli zu einem Nachmittag und Abend kameradschaftlicher Belustigung einlud,<sup>144</sup> weil die Mitglieder vermutlich nicht auf die Geselligkeit und das Vergnügen verzichten wollten.

Diese in Maßen positive Geselligkeit konnte allerdings auch ausarten und die Generalversammlung wurde schnell zu einem „Besäufnis – mit Stammtischcharakter“<sup>145</sup>, was einen Großteil der Teilnehmer wahrscheinlich nicht störte, von den Verbänden sowie von der Kirche jedoch als anstößig empfunden wurde. Dem Grevener Kriegerverein wurde diese Vergnügens- und Trinksucht ebenfalls vorgeworfen, wie aus einem Schreiben des Amtmanns hervorgeht. Das Fest war geprägt von Alkohol, weil bereits zu Beginn ein „Frühshoppen“ abgehalten und auch bei dem nachmittäglichen Konzert „nicht wenig getrunken“ wurde.<sup>146</sup> Am Morgen darauf spielten die Musikanten vor jedem Wirtshaus, von denen es viele gab, und erhielten dort einen Schnaps oder ein Bier. Anschließend wurden erneut die Wirtschaften besucht. Außerdem warf der Amtmann den Teilnehmern vor, dass nur wenige den am Montagmorgen vorgesehenen Kirchgang wahrnahmen, sondern der Großteil sich lieber gleich in den Wirtschaften aufhielt.<sup>147</sup>

Die Kirche sorgte sich um die Moral und den Verfall der Sitten in der Bevölkerung. Der evangelische Pastor Friedrich v. Bodelschwingh äußerte in der „Neuen Westfälischen Volks-Zeitung“ seine Beschwerden über die Kriegerfeste, die „statt Lob- und Dankfeste zu sein“, sich in pure „Sauf- und Tanzfeste“ wandelten, gezeichnet von „Schmach, Niederlage und Unsegen“.<sup>148</sup> In diesem Artikel rief er auch zur Gründung christlicher Kriegervereine auf, welche sich zum Ziel setzen sollten, „Gottesfurcht und Liebe zu Kaiser und Reich in gleicher Weise zu pflegen“<sup>149</sup> und die Trink- und Vergnügenssucht durch eine puritanische Lebensweise zu bekämpfen. Friedrich v. Bodelschwingh geriet wegen seiner christlichen Kriegervereine allerdings in Konflikt mit dem DKB sowie dem preußischen Innenministerium und konnte sich nicht gegen diese beiden durchsetzen.<sup>150</sup>

Die Verbände und die preußische Regierung standen den Ausschweifungen ebenfalls kritisch gegenüber und versuchten den „ernsthaften Charakter der Kriegervereine“<sup>151</sup> zu betonen. Alfred Westphal schrieb 1909, dass der „gemütliche Teil“ der Vereinsversammlungen „meist ungemütlich und langweilig“ sei oder oft „in ein unschönes Trinkgelage,

138 Vgl. Zimmermann, *Der feste Wall*, S. 429.

139 Vgl. Zimmermann, *Der feste Wall*, S. 480.

140 Vgl. Siedenhans, *Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung*, S. 378.

141 StaG A 1536, Statuten des Vereins „Blaue Wolke“, Statuten der „Gesellschaft für Gemütlichkeit“, Statuten der „Kleinen großen Carnevals-Gesellschaft“.

142 Vgl. Zimmermann, *Der feste Wall*, S. 477.

143 Vgl. Brunsmann, *Nationale Sinnstiftung*, S. 56.

144 StaG A 2092, Schreiben des Kriegervereins an den Amtmann, 17.7.1874.

145 Dröge, *Zwischen Volksfest und Soldatenstammtisch*, S. 188.

146 StaG A 2092 Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 25.7.1891.

147 StaG A 2092 Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 25.7.1891.

148 Zit. nach: Zimmermann, *Der feste Wall*, S. 426.

149 Siedenhans, *Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung*, S. 378.

150 Vgl. Siedenhans, *Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung*, S. 379-380.

151 Rohkrämer, *Militarismus der „kleinen Leute“*, S. 68.



in trostlose Kartenspielerlei oder öden Sing-sang“ ausartete.<sup>152</sup> Auch die Deutsche Kriegerzeitung „Parole“, herausgegeben vom PLVK, beklagte bereits 1892, dass das Leben der meisten Dorfvereine ehemaliger Soldaten weniger von den nationalen Aufgaben, als vielmehr von dem Interesse am Tanzvergnügen erfüllt sei.<sup>153</sup> Aus diesen Gründen griffen die Verbände und auch die Regierung in die Festregelung ein. Im Juni 1885 schrieb der Preußische Innenminister an die Landräte des Regierungsbezirks Münster, zu dem auch Greven gehörte, und beklagte, dass die

„Schützenvereine und anderen Vereine ihren wohltätigen Einfluss zum großen Teil verloren haben, vielmehr die von denselben veranstalteten Festlichkeiten vorwiegend den Charakter von Trinkgelagen und ausgedehnten Tanzlustbarkeiten tragen, welche unerkennbar nicht allein auf die Wirtschaftlichkeit und Arbeitssamkeit der Bevölkerung nachteilig einwirken, sondern auch sittliche Gefahren in sich schließen“<sup>154</sup>.

Daraufhin wurde die Feier des Kriegerfestes auf einen Tag reduziert und die Sperrstunde auf zwei Uhr festgesetzt.<sup>155</sup> Wie bereits herausgearbeitet, wurde dies in Greven jedoch nicht konsequent umgesetzt, worin sich der Unterschied der Vorstellung der Verbände und der Regierung zu den Mitgliedern des Kriegervereins vor Ort widerspiegelt.

Letztlich schließen sich Geselligkeit und die Verbreitung sowie die Pflege nationalistischer Gesinnung nicht aus, da gerade ein geselliger und für die Mitglieder vertrauter Rahmen stärker auf die Bildung einer Mentalität wirken kann als direkte politische Information oder Propaganda.<sup>156</sup>

### Symbole – Fahne und Vereinsabzeichen

Die vielen öffentlichen Vereinsaktivitäten dienten der Repräsentation des Vereins, wobei symbolträchtige Gegenstände halfen. Neben der Uniform, den Abzeichen und teilweise – wie für Nettelstedt belegt – auch Waffen<sup>157</sup>, gehörte im besonderen Maße die Fahne dazu. „Der Stolz eines jeden Kriegervereins ist seine Fahne. Wie die Fahne des Truppenteils für den Soldaten, so ist die Vereinsfahne für den Verein das Wahrzeichen der Treue und Liebe zum allerhöchsten Kriegs- und Landesherrn“<sup>158</sup> schrieb Alfred Westphal 1906 in seinem Handbuch. Die Bedeutung der Fahne in der Armee wurde mit in den Kriegerverein aufgenommen und sie verstärkte den militäri-

schen Charakter desselben. Die Fahne diente der Repräsentation des Vereins nach außen, sie symbolisierte die „gemeinsamen Überzeugungen und Verpflichtungen, den Ehrencodex“, der auch gegen „Einzelinteressen und -schicksale“ bewahrt werden musste.<sup>159</sup> Auf der anderen Seite stärkte sie den Verein nach innen und symbolisierte die Einheit.<sup>160</sup> Der gesamte Verein identifizierte sich als Gemeinschaft mit einer Fahne und deren Botschaft. Aus dieser großen Bedeutung, die der Fahne beigemessen wurde, ergab sich, dass auch das Fest der Fahnenweihe gebührend gefeiert wurde. An der Fahnenweihe des Emsdettener Vereins nahm z.B. auch der Grevener Militärverein teil.<sup>161</sup> Den Höhepunkt des Festes bildete die Vereidigung des Vereins auf die Fahne. Trotz der hohen Kosten, die mit der Anschaffung einer Fahne verbunden waren und zwischen 75 und 400 Mark betragen, war der schnelle Kauf einer Fahne den Kriegervereinen ein wichtiges Anliegen, für dessen Realisierung sie auch jahrelang sparten oder Spenden sammelten.<sup>162</sup> Um ein staatlich anerkannter Kriegerverein zu sein, musste die Fahne seitens der Regierung genehmigt werden. Das Verfahren dafür war relativ aufwendig. Es musste eine Skizze der Fahne eingereicht, ein Fragenkatalog zu den Verhältnissen des Vereins beantwortet sowie die Beantragung der Fahne begründet werden. Vereinzelt traten „wilde Vereine“<sup>163</sup> auf, die ihre Fahne inoffiziell führten. Doch generell fühlten sich die Vereine „erst mit dem Recht, eine Fahne tragen zu dürfen, als ‚echter‘ Kriegerverein“<sup>164</sup>.

In Greven wurde die Fahne bereits ein Jahr nach Gründung des Kriegervereins beantragt und am 28. September 1873 genehmigt.<sup>165</sup> Der Militärverein Greven beantragte 1913 nach seiner staatlichen Anerkennung ebenfalls die Genehmigung, eine Fahne führen zu dürfen und erhielt diese noch im selben Jahr.<sup>166</sup> Wie hoch die Kosten für die Fahnen waren und wie sie in so kurzer Zeit das Geld aufbringen konnten, ist leider nicht bekannt, da das Einnahmen- und Ausgabenbuch des Kriegervereins erst im Jahr 1890 begonnen wurde und vom Militärverein ein solches nicht erhalten ist.

Die Gestaltung der Fahnen war sehr wichtig, weil sie den Verein öffentlich repräsentierte. Seitens der Regierung gab es Vorgaben zum Aussehen der Fahne, so schrieb der Landrat an den Grevener Amtmann, „daß der Namenszug Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Ordensbänder und Abbildungen von Ordensdekorationen und militärischen Ehrenzeichen zu

152 Alfred Westphal, Handbuch für die Kriegervereine des Preußischen Landeskriegerverbandes, 3. Aufl., Berlin 1909, S. 64.

153 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 426.

154 StaG A 1523, Schreiben des Ministers des Innern an die Landräte des Regierungsbezirks, 11.6.1885.

155 StaG A 1523, Schreiben des Ministers des Innern an die Landräte des Regierungsbezirks, 11.6.1885.

156 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 18.

157 Vgl. Wilde, Dörfliche Vereine in Nettelstedt, S. 5.

158 Westphal, Handbuch für die Kriegervereine, S. 45.

159 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen

Leute“, S. 59.

160 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 58; Zimmermann, Der feste Wall, S. 483.

161 StaG A 1537, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 24.9.1911.

162 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 58-59.

163 Vgl. Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, S. 303.

164 Vgl. Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, S. 288.

165 StaG A 2091, Schreiben des Innenministeriums an den Landrat, 27.9.1873.

166 StaG A 2091, Schreiben des Regierungspräsidenten an den Landrat, 15.12.1913.

den Emblemen gehören, welche für Fahnen der Kriegervereine nicht gestattet sind“<sup>167</sup>. Im September 1873 kam die Verordnung hinzu, dass die Kriegervereine den preußischen Adler statt des deutschen Reichsadlers oder zumindest beide auf ihrer Fahne führen mussten. Dies sei für einen „inländischen Kriegerverein“ und aufgrund der „Stellung der preußischen Provinz im deutschen Reich“ angemessener.<sup>168</sup> Es sollte sicherlich die Vormachtstellung Preußens im Reich betont werden. In Greven gab es wegen dieser Vorgaben Verzögerungen bei der Genehmigung der vorgeschlagenen Fahne. Der Amtmann beschrieb die Fahne des Kriegervereins wie folgt: „eine Fahne [...], welche in der Mitte des Fahnentuchs in sehr vergrößertem Maßstabe eine Abbildung des Eisernen Kreuzes mit Krone und der Jahreszahl 1870, sowie auf einer schleifenartigen Verzierung die Worte: ‚Kriegerverein Greven‘ trägt“<sup>169</sup>.



Fahne des Kriegervereins (StaG Obj-28)

Auf der noch heute erhaltenen Fahne und der Zeichnung in den Akten ist noch der preußische Adler abgebildet. In seinem Schreiben fragte der Amtmann, ob er den Verein zu Veränderungen veranlassen sollte. Laut Innenministerium erschien es nicht zulässig, dass dem Grevener Kriegerverein die Abbildung des Eisernen Kreuzes in seiner Fahne gestattet werden könnte. Der Kriegerverein sollte deshalb einen Änderungsvorschlag einreichen, über den die Königliche Regierung dann beraten könnte.<sup>170</sup> Dieser Aufforderung wurde auch gefolgt, allerdings wurde am 27. Oktober 1873 mitgeteilt, dass dem Kriegerverein zu Greven die „Erlaubniß zur Führung der bereits im vorigen Jahre nach der hierbei zurück-

folgenden Handzeichnung angefertigten Fahne ausnahmsweise [...]“<sup>171</sup> erteilt werde. Das Eisernes Kreuz konnte demnach im Fahnentuch belassen werden, obwohl das laut Verordnungen unzulässig war. Weshalb bei dem Grevener Kriegerverein eine Ausnahme gemacht wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es ist möglich, dass der Kriegerverein bis zu diesem Zeitpunkt eine so gute Führung bewiesen und sich sehr kooperativ gezeigt hatte und ihm daher die Ausnahmegenehmigung erteilt wurde. Ergänzend ist es auch möglich, dass der Kriegerverein durch dieses Zugeständnis bzw. Gefühl des ‚Auserwähltseins‘ dem Verband und dem Reich gegenüber positiv gestimmt und an diese gebunden werden sollte. Im Jahre 1874, als der Kriegerverein wegen des Vergehens die Mitgliederversammlung nicht angemeldet zu haben, angeklagt wurde und er das Kriegerfest aus Gründen den Kulturkampf betreffend nicht ausrichten mochte, wurde das Recht zur Führung der Fahne mit den kaiserlichen Emblemen mahnend und vorwurfsvoll erwähnt.<sup>172</sup> Die Fahnenweihe und der Fahneneid dienten somit auch dazu, die Kriegervereine an das Reich und den Kaiser zu binden und ihre nationalistische Gesinnung zu sichern.<sup>173</sup> Um diese Bindung seitens der Regierung weiter zu intensivieren, hat der Kaiser bei 30-jährigem Bestehen das Fahnenband verliehen.<sup>174</sup> Greven hat dieses Band beantragt und auch erhalten, was beweist, dass dem Verein auch nach Jahren des Bestehens die Vaterlandsliebe und Treue zum Kaiser sehr wichtig waren und er diese auch bestätigt suchte.<sup>175</sup>

Neben der Fahne führten die meisten Vereine Abzeichen und zum Teil auch Orden, welche sie als Mitglieder ihres Vereins auszeichneten. Diese besaßen eine ähnliche Funktion wie die Fahne, sie standen für Normen, Werte und Ideen des Vereins und zeichneten die Gruppe als Gemeinschaft aus. Der Vorteil der Abzeichen gegenüber der Fahne war, dass sie jederzeit und von jedem einzelnen Mitglied getragen werden konnten. Die Regierung griff auch in diesem Bereich besonders ab 1890 regulierend ein, weil die Abzeichen nicht den von König und Kaiser verliehenen Orden ähneln durften.<sup>176</sup> Für den Kriegerverein Greven sind Vereinsabzeichen belegt, denn 1897 wurden sie nach der Kontrolle durch den Landrat ohne Beanstandung wieder an den Verein zurückgesandt.<sup>177</sup> Außerdem finden sich immer wieder Ausgaben für Schleifenband, für Abzeichen und Metallschleifen sowie Kreuze mit Metallschleifen im Einnahmen- und Ausgabenbuch des Vereins.<sup>178</sup> Über die Bedeutung der unterschiedlichen Abzei-

167 StaG A 2091, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 06.3.1873.

168 StaG A 2091, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 27.9.1873

169 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 29.3.1873.

170 StaG A 2091, Schreiben des Ministers des Innern an den Amtmann, 10.6.1873.

171 StaG A 2091, Schreiben des Innenministeriums an den Landrat, 27.9.1873.

172 StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 4.8.1874.

173 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 441.

174 Vgl. Seeliger, Schaumburger Kriegervereine, S. 177.

175 StaG A 2091, Antrag auf Verleihung des Fahnenbandes, 1910.

176 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 499f.

177 StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 19.5.1897.

178 StaG Depositum 27 Nr. 1, Einnahmen- und Ausgabenbuch des Kriegervereins.

chen ist nichts bekannt, aber eine Schleife in Reichsfarben ist laut Statuten bei öffentlichen Aufzügen Pflicht für jedes Mitglied gewesen.<sup>179</sup>

In manchen Kriegervereinen wurden weiterhin noch Uniformen angeschafft. Sie gaben die Mitglieder sofort als Gruppe zu erkennen und transportierten ebenfalls die Werte und Normen des Vereins. Außerdem schufen sie noch eine größere Ähnlichkeit zum Militär. Das Aussehen der Uniformen wurde von der Regierung vorgegeben, weil sie den Uniformen der Armee nicht zu ähnlich sehen durften. Das Interesse an ihnen war in den meisten Vereinen allerdings nicht sehr groß. Ein Grund werden wahrscheinlich die hohen Anschaffungskosten gewesen sein, die gerade die ärmeren Leute in den Vereinen nicht decken konnten. Für den Kriegerverein Greven gibt es auch keine Hinweise auf eine Uniform. Es ist aber möglich, dass er sich für gemeinsame Aufzüge auf ein „gleichmäßiges Zivil“<sup>180</sup> geeinigt hatte, dass für jedermann erhältlich war. Nur den Vorständen und Offizieren schrieb Alfred Westphal vor, besonders bei größeren Festen auf die Kleidung zu achten, um ihren Rangunterschied zu den einfachen Mitgliedern deutlich zu machen.<sup>181</sup>

In Bezug auf die Waffen, die zu einer militärischen Uniform gehörten, waren Lanzen, Säbel und Degen laut Vorschrift den Vorständen vorbehalten. Das Führen von Schusswaffen wurde erst mit einem Erlass von 1909 allen Soldaten erlaubt.<sup>182</sup> Im Krieger- und auch im Militärverein Greven scheinen nicht alle Mitglieder mit Waffen ausgestattet gewesen zu sein. Davon wird nur im Rahmen von Festlichkeiten, vom Böllerschießen oder auch Stern- und Preisschießen berichtet.<sup>183</sup> Des Weiteren sind Salutsschüsse an den Gräbern üblich gewesen. In einem Gesuch für eine Felddienstübung des Militärvereins wird jedoch betont, dass nur zehn der Teilnehmer schießen würden und das auch nur mit Platzpatronen.<sup>184</sup>

### Der Grevener Kriegerverein und die Sozialdemokratie

Die preußische Regierung und die Verbände gaben den Kriegervereinen einen weiteren Zweck. Nach dem Anschlag auf Wilhelm I. im Jahr 1878 und dem stetigen Wachstum der Sozialdemokratie, das sich in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts abzeichnete, sollten sie gegen die als reichsfeindlich betrachteten Sozialdemokraten innenpolitisch instrumentalisiert werden.<sup>185</sup> Sie wollten die Kriegervereine, um in

Zimmermanns Worten zu sprechen, als „feste[n] Wall gegen die rote Flut“<sup>186</sup> etablieren. Alfred Westphal beschrieb das Problem der Sozialdemokratie in seinem Handbuch für Kriegervereine von 1906 bzw. 1909 wie folgt:

*„Kann man sich größere Gegensätze denken als Sozialdemokraten und ihrem Landes- und Kriegsherrn treugebliebene alte Soldaten? Die Sozialdemokraten höhnen über Vaterlandsliebe, sie haben kein Vaterland mehr, sie wagen es, unsere tapferen Helden Mordbuben und Siegeslümmel zu nennen, sie schmähen unsere großen Männer und ihre Frechheit macht nicht einmal vor der ehrwürdigen Gestalt Wilhelms des Großen Halt. [...] Dieser scharfe Gegensatz hat es bewirkt, daß die Kriegervereine je mehr die Sozialdemokratie um sich greift, desto mehr die Satzungsbestimmung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und zum Vaterlande als ihre höchste Aufgabe ansehen, daß sie niemanden unter sich aufnehmen und jeden ausschließen, der Sozialdemokrat ist oder die Sozialdemokratie durch Worte oder Handlungen unterstützt, daß sie ihre Mitglieder in der Königstreue und Vaterlandsliebe erhalten und stärken wollen und daß sie diese Gesinnungen durch ihre Mitglieder hinaustragen wollen in die Familie, in die Gemeinde, in den Staat. Der Hauptzweck des jetzigen Kriegervereinswesens ist also geworden, Monarchentreue und Vaterlandsliebe zu pflegen und der Sozialdemokratie entgegenzutreten“<sup>187</sup>.*

Diese Aufgabe sollten die Kriegervereine aber vollbringen, „ohne in den politischen Tagesstreit einzutreten“<sup>188</sup>. Daher wurden auch politische und konfessionelle Erörterungen in den Vereinsversammlungen verboten.<sup>189</sup> Denn eine so große Organisation barg auch die Gefahr, dass sie ihre etablierten Strukturen nutzte, um sich gegen die Vorstellungen der Verbandsvorstände zu stellen.

Inwieweit sich die einzelnen Kriegervereine mit diesen Vorgaben identifizierten und ihnen Taten folgen ließen, ist nicht eindeutig zu beurteilen und lässt sich eher bezweifeln. Denn die Kriegervereine waren im Allgemeinen nur schwer zu politisieren. „Die Regierung in Berlin [war] weit und der Stammtisch nah“<sup>190</sup> und besonders die westfälischen Kriegervereine traten den Verbänden entgegen. Der Grevener Kriegerverein trat zeitweilig sogar aus dem PLVK aus und schloss sich dem Schwerter Dachverband an, welcher in Folge einer Abspaltung vom Westfälischen Provinzialverband gegründet worden war.<sup>191</sup> Das erweckt den Anschein, als habe sich der Wunsch, gegen die Sozialdemokratie vorzugehen, nicht in allen Kriegervereinen gleich intensiv erfüllt.

179 StaG A 2092, Statuen des Kriegervereins von 1871, § 25.

180 Westphal, Handbuch für die Kriegervereine, S. 40.

181 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 507.

182 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 508.

183 StaG A 2091, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 18.7.1912; StaG A 2092, Programm des Festes 1890.

184 StaG A 1536, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 10.9.1912.

185 Vgl. Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, S. 297-299; Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 439.

186 Zimmermann, Der feste Wall.

187 Westphal, Handbuch für die Kriegervereine, S. 9.

188 Westphal, Handbuch für die Kriegervereine, 3. Aufl., S. 191.

189 Vgl. Kirn, „Krieg ist es nicht, was wir wollen“, S. 297.

190 Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 447.

191 StaG A 2091, Schreiben des Amtmanns an den Landrat, 20.7.1910; StaG A 2091, Nachweisungen über den Grevener Kriegerverein, 13.11.1908; vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 455.



Nun stellt sich die Frage, warum die Arbeiterschaft, die als Hauptvertreter der Sozialdemokratie galt,<sup>192</sup> einen großen Teil der Kriegervereinsmitglieder stellte, wenn laut Alfred Westphal doch ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Kriegerverein bestand. Wie bereits festgestellt, war in Greven besonders der Militärverein, in dem die Arbeiterschaft über 1/3 der Mitglieder stellte, von den Arbeitern geprägt. Thomas Rohkrämer zieht aus diesem Phänomen die Schlussfolgerung, dass nur wenige Teile der Arbeiterschaft der sozialistischen Vorstellung des Proletariats entsprachen und daher auch für sie ein nationalistisches Denken attraktiv war.<sup>193</sup> Es macht den Anschein, als würden sich der nationalistisch gesinnte sowie promonarchische Verein und die Sozialdemokratie nicht ausschließen. Es ist ergänzend auch möglich, dass die Ausrichtung des Vereins für sie keine bedeutende Rolle spielte, sondern Kameradschaft und Geselligkeit im Vordergrund standen. Entgegen der Vorgaben zeigten die Vereine Toleranz gegenüber den Sozialdemokraten. 1909 forderte ein Vertreter der Bielefelder Kriegervereine auf dem Vertretertag des Westfälischen Kriegerverbandes die Streichung des Paragraphen „Mitglieder der Kriegervereine können auf Dauer nicht freien Gewerkschaften angehören“<sup>194</sup> aus den Statuten. Die soziale Zusammensetzung, welche ein hohes Potential an sozialdemokratischen Elementen bot, bewirkte diese tolerante Haltung. Wäre der Konflikt eskaliert, hätten die Kriegervereine über die Hälfte ihrer Mitglieder verloren, warnte der Bielefelder Vertreter, und dadurch auch die gesellschaftliche Position der lokalen Eliten gefährdet.<sup>195</sup> Aus diesen Gründen beschränkte sich die tatsächliche Kontrolle, wie auch in Greven, auf die schriftliche Befragung nach den Verhältnissen, die Kontrolle der Vereinsstatuten, der Symbole und Mitgliederlisten. Im Fürstentum Lippe wird von einer Überprüfung der politischen Gesinnung einzelner Mitglieder berichtet.<sup>196</sup> In Bielefeld und auch in Greven ist so ein Vorgehen nicht bekannt, obwohl der Kriegerverein 1895 und 1905 angab, dass keine Bestimmung gegen sozialdemokratische Elemente in den Statuten enthalten sei.<sup>197</sup> Für die beiden Grevener Vereine zeigen sich jedoch in den Quellen auch keine sozialdemokratischen Elemente. Seitens der Regierung und des PLVK bestand aber sicherlich wegen des großen Anteils der unteren Schichten, insbesondere der Arbeiter, im Militärverein eine größere Besorgnis. Denn der Verein wurde neben den Verzögerungen der Honorationen des Kriegervereins

nicht anerkannt, weil Leitung und Zusammensetzung des Vereins keine genügende Gewähr für eine erfolgreiche Tätigkeit böten.<sup>198</sup> In den beiden Grevener Vereinen lassen sich weiterhin keine Hinweise auf die Sozialdemokratie finden. Im Jahre 1890 bat der Landrat um Auskunft über Anhänger der Sozialdemokratie im Kriegerverein. Es ist davon auszugehen, dass es zumindest keine offiziellen Anhänger der Sozialdemokratie in den Vereinen gab, weil eine Fehlanzeige nicht nötig war und der Amtmann nicht antwortete.<sup>199</sup> Von den Verbänden wurden regelmäßig Schriften gegen die Sozialdemokratie an die Vereine versandt. Diese wurden auch im Verein verteilt, weitere Reaktionen folgten darauf jedoch nicht.<sup>200</sup>

Außerdem befand sich Greven bezüglich der Sozialdemokratie in einer besonderen Situation. Bis nach dem Ersten Weltkrieg hatte es die sozialdemokratische Partei in Greven sehr schwer, sich durchzusetzen. Denn es gab keine Ortsgruppe oder freie Gewerkschaft, die meisten Grevener Arbeiter waren im christlichen Textilarbeiterverband organisiert.<sup>201</sup> Greven erfüllte die drei Kriterien ländlich, katholisch und hauptsächlich geprägt von der Textilindustrie, welche meist ein Indiz für die späte Ausbreitung der Sozialdemokratie waren.<sup>202</sup> Bei der Reichstagswahl 1893 erhielten die Sozialdemokraten das erste Mal zehn Stimmen und in der letzten Vorkriegswahl 1912 kamen sie nur auf 73 Wähler,<sup>203</sup> obwohl insgesamt ein Drittel der Deutschen sie wählte.<sup>204</sup> Folglich war der Anteil von überzeugten Sozialdemokraten in Greven klein und im Kriegerverein vermutlich noch kleiner.

### Die Bedeutung des Kriegervereins im Dorf

Nachdem die Strukturen des Kriegervereins untersucht wurden, ist es schließlich interessant, welche Bedeutung ihm im Dorf zugeschrieben wurde. Diese ist aufgrund der Quellenlage nicht eindeutig zu bestimmen, weil Aussagen von Mitgliedern und Zeitzeugen fehlen. Die vorhandenen Zeitungsartikel, z.B. über den Kaisergeburtstag 1910, zeigen eine positive Resonanz. Wegen ihrer Einseitigkeit sind sie jedoch kritisch zu betrachten. Denn die Zeitungen waren nicht unabhängig, sondern reichstreu und promonarchisch eingestellt.<sup>205</sup> Da der Kriegerverein und später auch der Militärverein eine nationalistische Gesinnung und militärische Eigenschaften sehr forcierten, ist zumindest in den sozialen Schichten seiner Mitglieder ein gutes Ansehen zu vermuten. Im deutschen Kaiserreich herrschte eine besondere

192 Vgl. Halder, Innenpolitik im Kaiserreich 1871-1914, S. 86.

193 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen Leute“, S. 36.

194 Zit. nach: Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 392-293.

195 Vgl. Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 392.

196 Vgl. Siedenhans, Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung, S. 392.

197 StaG A 2091, Nachweisung des Amtmanns über Kriegerverein, 3.10.1905; StaG A 2092, Nachweisung des Amtmanns über Kriegerverein, 24.10.1895.

198 StaG A 2091, Schreiben des Preußischen Lan-

deskriegerverbandes an den Amtmann, 19.8.1910; Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 456.

199 StaG A 2092, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 27.8.1890.

200 StaG A 2091, Schreiben des Landrats an den Amtmann, 11.2.1899.

201 Vgl. Prinz, Greven an der Ems, Bd. 2, S. 246.

202 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, S. 556.

203 Vgl. Prinz, Greven an der Ems, Bd. 2, S. 245f.

204 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, S. 554.

205 Vgl. Prinz, Greven an der Ems, Bd. 2, S. 242.



Hochschätzung des Militärs, die teilweise sogar mit dem Begriff „Militärförmigkeit“<sup>206</sup> bezeichnet wird. Im Laufe der Einigungskriege 1864/66 und des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 war das Ansehen des Militärs kontinuierlich gestiegen und seitens der Bevölkerung wurden der Armee Stolz und Bewunderung entgegengebracht, weil nur durch ihren Einsatz die Einheit hergestellt und auch garantiert werden konnte.<sup>207</sup> Ein militärisches Begräbnis, welches der Kriegerverein ermöglichte, erhöhte somit das soziale Prestige besonders der einfachen Mitglieder.<sup>208</sup> Wie bereits herausgearbeitet, sammelten sich im Laufe der Jahre im Kriegerverein die ‚besseren Schichten‘ des Dorfes, was darauf schließen lässt, dass der Verein auch bei diesen noch an Ansehen gewann. Im Allgemeinen verzeichneten der Kriegerverein und später besonders der Militärverein einen großen Zulauf. Ausgehend von einer Gesamtbevölkerung des Amtes Greven von 5242 Personen im Jahr 1871 und einer Mitgliederzahl von 144 im Jahr 1874 ergibt sich ein Organisationsgrad von 2,9%. Wird zusätzlich beachtet, dass nur männlichen gedienten Einwohnern der Beitritt erlaubt war, ergibt sich sogar ein Organisationsgrad von 13%, dabei lag der durchschnittliche Organisationsgrad der Kriegervereine Westfalens nur bei 5,1%. Außerdem stieg die Mitgliederzahl in den folgenden Jahren noch an.<sup>209</sup> Demzufolge wurde die Mitgliedschaft im Kriegerverein anscheinend als positiv angesehen. Ein Grund für diesen regen Zulauf können auch die nur wenigen Alternativen gewesen sein, weil es in den Anfangsjahren des Kriegervereins zusätzlich nur noch den katholischen Gesellenverein (1869) gab.<sup>210</sup> Später ab den 80ern und 90ern des 19. Jahrhunderts kamen mehr Vereine hinzu, aber warum sollte man einen Verein verlassen, in dem man schon ein festes soziales Netz von Freunden und Bekannten gesponnen hatte und in dem vielleicht schon Vater und Großvater Mitglied gewesen waren? Für die Kaufleute und Handwerker diente der Kriegerverein sicherlich auch als Ort, um Kontakte mit Kunden zu pflegen und neue Kunden zu gewinnen.<sup>211</sup>

Trotz seiner starken katholischen Prägung, aufgrund derer sich die Frage stellt, wie sich Nationalismus und Kaisertrübe im Verein mit dem Kulturkampf vertrugen, ist für Greven spätestens seit dem langsamen Abbau des Kulturkampfes seit 1878 eine nationalistische Gesinnung der Grevener Bevölkerung zu verzeichnen. Im Jahr 1874 beschloss der Verein, „mit Rücksicht auf die Bedrängnis der Kirche die Feier des alljährlichen Festes zu unterlassen“<sup>212</sup> und die Grevener nahmen trotz offizieller

Einladung 1874 und 1876 auch nicht an der Sedanfeier der Stadt Münster teil.<sup>213</sup> Die Beteiligung des Vereins und des Amtes Greven an den restlichen nationalen Feiertagen zeigt jedoch deutlich ihre nationalistische Gesinnung. In seiner Chronik berichtet der Lehrer Untiedt über eine rege Beteiligung der Bevölkerung an der 100-Jahrfeier zur Schlacht bei Leipzig 1913 sowie auch an der Feier anlässlich der Durchfahrt des Kaisers durch Greven im Jahre 1907.

*„Reicher Fahnen Schmuck und Blumengewinde zieren die Häuser. In den Schaufenstern sind Büsten des Kaisers und der Kaiserin [...] aufgestellt. [...] Die Begeisterung, mit der unser erhabener Monarch begrüßt wurde, war allgemein und herzlich, sie war aus einer tief innerlich empfundenen Vaterlandsliebe entsprossen“*<sup>214</sup>.

Hierbei sollte allerdings bemerkt werden, dass die Lehrer zur damaligen Zeit eine sehr nationalistische Einstellung vertraten.<sup>215</sup>

Ein wichtiger Aspekt, der sicherlich sehr positiv auf das Ansehen des Kriegervereins und später auch des Militärvereins in größeren Teilen der Bevölkerung wirkte, waren die Feiern und Feste. Sie bildeten einen Höhepunkt im Jahr und eine angenehme Abwechslung zum Alltag und umfassten das ganze Dorf. Frauen und Kinder durften an manchen Veranstaltungen teilnehmen. Wichtige Programmpunkte waren der abschließende Festball sowie die Volks- bzw. Kinderbelustigung am Nachmittag.<sup>216</sup> Für die Kinder boten die Vereinsrituale eine gewisse Fasziination. Nettelstedter berichteten über ihre Kindheit: „War der lange Trauerzug vorbei, so liefen wir eilig über die Burgstedt zum Friedhof und erwarteten hinter der Hecke sitzend die ‚Begrüßung‘“<sup>217</sup>. Ein ähnliches Verhalten wird auch auf die Grevener Dorfjugend zutreffen.

Der Grevener Krieger- sowie der Militärverein haben zumindest in den sozialen Kreisen der Mitglieder ein hohes Ansehen genossen und auch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für das Leben der Menschen in Greven gehabt; bereits durch ihre zahlreichen Aufzüge prägten sie häufig das Straßenbild. Durch die Förderung seitens des Staates kam dem Kriegerverein eine gewisse Sonderposition zu, dennoch musste er sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit den anderen Vereinen in Greven, wie dem Turnverein, der freiwilligen Feuerwehr oder dem Gesangsverein auf eine Stufe stellen; der Turnverein „Eintracht“ zählte z.B. bereits ein Jahr nach seiner Gründung 1898 68 Mitglieder.<sup>218</sup>

206 Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, S. 233.

207 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, S. 233.

208 Vgl. Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen, S. 435.

209 Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 54.

210 Dieses Ergebnis ergibt sich aus der Durchsicht der Akten über das allgemeine Vereinswesen: StaG A 1523, 1536, 1537.

211 Vgl. Zimmermann, Der feste Wall, S. 332.

212 StaG A 2092, Decret des Landrats, 4.7.1874.

213 Vgl. Prinz, Greven an der Ems, Bd. 2, S. 239.

214 StaG A 2212, Chronik Grevens angefertigt von Lehrer Heinrich Untiedt, 31.8.1907.

215 Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 47.

216 StaG A 2092, Programm des Festes 1890; Einladung zum Kriegerfest 1891; Schreiben des Vorstands des Kriegervereins an das Königliche Amt, 8.6.1895; StaG A 2091, Schreiben des Militärvereins an den Amtmann, 10.7.1910; StaG A 2093, Stiftungsfest des Militärvereins am 9./10. 8.1913.

217 Wilde, Dörfliche Vereine in Nettelstedt, S. 8.

218 StaG A 1537, Mitgliederliste des Turnvereins

„Mit Gott für König und Vaterland“<sup>219</sup> lautet die Inschrift auf dem Grevener Kriegerdenkmal, die die Einstellung des Krieger- und auch des Militärvereins in Greven recht gut widerspiegelt. Hinzu tritt allerdings noch der Aspekt der Geselligkeit, die für die einen ein Argument für den Vereinsbeitritt war, für die anderen aber eher eine Vergnügungssucht darstellte und von diesen, dazu gehören die Kirche, die Verbände, insbesondere der DKB und der PLVK, und die preußische Regierung, daher kritisch betrachtet wurde.

Die Grevener Krieger vereinten in ihren beiden Vereinen alle Aspekte miteinander. In ihren öffentlichen Aufzügen und Vereinsaktivitäten zeigten sie eine nationalistische und militärische Gesinnung, verkörperten die Werte und Normen des Kaiserreichs wie Ordnung, Gehorsam, Hierarchie, Liebe zum Kaiser und zum Reich durch ihre patriotischen Reden und Lieder, ihre organisierten Aufzüge und die symbolischen Gegenstände wie die Fahne und das Vereinsabzeichen. Bei den Reichstagswahlen entschieden sie sich jedoch grundsätzlich für das Zentrum, auch wenn dies gerade in Konflikt mit dem Herrscherhaus stand und z.B. 1907 von den Verbänden stark kritisiert wurde. Des Weiteren integrierten sie ebenfalls Geselligkeit und Vergnügen in ihr Vereinsleben. Eine gewisse Trink- und Vergnügungssucht lässt sich für den Grevener Kriegerverein nicht von der Hand weisen, doch für viele Mitglieder war das nicht negativ behaftet, weil die geselligen Abende für die Männer als Austauschplattform unter Gleichgesinnten und als Abwechslung zum Alltagsleben dienten. Diese Abwechslung dehnte sich auch auf die Angehörigen der Mitglieder und das ganze Dorf aus. Denn die jährlichen Stiftungsfeste waren für Groß und Klein eine Attraktion und ein wichtiger Termin im Jahr.

Der Grevener Kriegerverein machte, soweit es die Quellen zeigen, die Nation für die Bevölkerung „mental und emotional erfahrbar“<sup>220</sup> und, wie Thomas Rohkrämer schreibt, ist Geselligkeit kein Ausschlusskriterium für die Bildung eines Nationalbewusstseins, denn gerade in diesem Rahmen ist es einfacher, eine bestimmte Mentalität zu fördern, als durch direkte politische Information und Propaganda.<sup>221</sup>

Eine Schnittstelle zwischen den Vereinen und Verbänden sowie der Regierung war die stabilisierende Wirkung der Kriegervereine bezüglich der gesellschaftlichen Ordnung. Für die Mitglieder aus den Handwerker- und Arbeiterkreisen war die Mitgliedschaft im Verein eine Prestigeerhöhung, weil er ihnen ein militärisches Begräbnis ermöglichte und eine Gleichheit unter den Mitgliedern suggerierte, die aus der Armee übernommen wurde. Außerdem konnten sie sich als Teil eines Ganzen fühlen, das sich für ihre Nation und ihr Vaterland engagierte. Doch die Kameradschaft und die angebliche Gleichheit der Mitglieder wurden nicht eins zu eins auf den

Kriegerverein übertragen. Das zeigt sich schon in der Spaltung des Vereins. Die Hierarchie in der Gesellschaft blieb auch im Kriegerverein erhalten, den Mitgliedern mit einer höheren Bildung und besseren sozialen Stellung wurden auch im Kriegerverein die Führungspositionen verliehen. Die Verbände und die Regierung unterstützten dieses Verhalten, weil sie sich dadurch eine Stabilisierung gegen die Sozialdemokratie erhofften. Diese innenpolitische Instrumentalisierung gegen die Sozialdemokratie hat aber, wie die Untersuchung gezeigt hat, in Greven keine größeren Reaktionen hervorgerufen.

Zusammenfassend waren der Krieger- und der Militärverein Greven wie die anderen Kriegervereine dieser Zeit sicherlich keine aggressive, aber trotzdem eine massenwirksame Stütze des Militärgeistes und des Nationalbewusstseins und boten auch das emotionale Milieu, diese beiden auszuleben.<sup>222</sup> Dennoch darf der Aspekt der Geselligkeit, der den beiden Vereinen ebenfalls zu ihrer Bedeutung und ihrem großen Zulauf verhalf, nicht unterschätzt werden. Bezüglich der politischen Instrumentalisierung gegen die Sozialdemokratie, die von Kriegerverein zu Kriegerverein variierte, lässt sich in Greven bei beiden Vereinen jedoch kein großer Erfolg verzeichnen. Die ‚Wunschvorstellung‘ der preußischen Regierung und der Verbände wurde somit nicht konsequent bedient, sondern es zeigen sich beim Umbruch von den Vorgaben zur Realität im Verein Diskrepanzen. Krieger- und Militärverein sind trotzdem als Träger des Nationalismus anzuerkennen. Es zeichnet sich auf der anderen Seite aber keine verstärkte Tendenz eines übersteigerten Nationalismus ab. Denn obgleich sie sich mit ihrer Treue für Kaiser und Reich und ihren Symbolen für die Haltung des Kaisers aussprachen, fand sich in den Quellen nur eine Stimmungsmache gegen die äußeren Reichsfeinde, die Franzosen; erinnert sei an die Kriegsfestspiele in Burgsteinfurt oder das Kriegerdenkmal in Greven. Ein aktives Vorgehen gegen die inneren Reichsfeinde, seien es die Katholiken, Sozialdemokraten oder Juden, geht aus den Quellen nicht hervor.

Eine weiterführende Betrachtung, die sich gut an diese Arbeit anschließt, ist die Untersuchung des Einflusses des Krieger- und Militärvereins auf die Haltung der Grevener zum Ersten Weltkrieg. Es stellt sich die Frage, inwieweit beide Vereine die Euphorie für den Kriegsbeginn forciert haben oder ob sie anstatt ihres militärischen Charakters eher zivilere Formen annahmen.<sup>223</sup>

„Eintracht“ von 1899.

219 Dreßler/Galen/Spieker, Greven 1918-1950, Bd. 1, S. 57.

220 Vgl. Wehler, Nationalismus, S. 76.

221 Vgl. Rohkrämer, Militarismus der „kleinen

Leute“, S. 18.

222 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, S. 235.

223 Vgl. Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 64f.

**„dem Kriegerverein Greven meinen herzlichsten  
Dank für die gesandten Liebesgaben...“  
Greven zur Zeit des Ersten Weltkrieges**

Von Stefan Schröder

Vorbemerkung: Dieser Text entstand 2003 im Vorfeld der zahlreichen Veröffentlichungen zur 90. Wiederkehr des Kriegsbeginns 1914 und war ursprünglich vorgesehen zur Veröffentlichung durch den Heimatverein Greven. Da dies nicht geklappt hat, schien ein unveränderter Abdruck anlässlich der 100. Wiederkehr des Kriegsbeginns im nächsten Jahr angebracht.

Noch heute gilt das Buch von Joseph Prinz, „Greven an der Ems“, als Standardwerk zur Grevener Ortsgeschichte. Nur für die Geschichte von 1918 bis 1950 ist es durch ein fundierteres Werk abgelöst worden.<sup>1</sup> Die Zeit des Ersten Weltkrieges hingegen ist für Greven weitgehend unerforscht: Joseph Prinz hat sich auf eine knappe Seite beschränkt. Schon ein Blick in das Findbuch zum Bestand A (1803-1931) des Stadtarchivs Greven zeigt, dass über 600 Akten die Zeit von 1914 bis 1918 berühren. Auch bei einer qualitativen Eingrenzung bleiben noch etwa 100 Akten übrig, die aus jenen Jahren berichten.

In der Geschichtswissenschaft hat die Forschung zum Ersten Weltkrieg in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erfahren. Dabei sind auch Ansätze zu einer Mentalitäts- und Sozialgeschichte des Krieges verfolgt worden, womit die frühere auf Schlachten und Kriegstaktik begrenzte Militärgeschichtsschreibung oder rein politikgeschichtliche Sicht erweitert worden ist. Auch die „Kriegsschuldfrage“, die seit den 1960er Jahren heiß diskutiert wurde, steht heute nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses. Eine multiperspektivische Betrachtung des Krieges hat die frühere Spezialisierung abgelöst. Stichworte heute sind auch „Kriegskultur“, „Kriegserfahrung“, „Kriegsalltag“ und „Kriegsdeutung“.<sup>2</sup> Damit sind die Kriegsjahre auch im Erleben der Menschen in der Heimat für die Forschung be-

deutsam geworden. Die überlieferten Quellen gewinnen durch solche neuen Fragestellungen eine neue Qualität. Deshalb ist es sehr erfreulich, dass sich Dirk Brunsmann vor drei Jahren in seiner Magisterarbeit ausführlich mit dem Amt Greven auseinandergesetzt hat.<sup>3</sup> Es bleibt zu hoffen, dass seine hervorragende Arbeit in Gänze publiziert wird. Teilergebnisse sind schon zugänglich.<sup>4</sup> Daher möchte ich mich hier nicht mit fremden Federn schmücken, sondern auf einen Aspekt der Kriegsjahre eingehen, den auch Brunsmann nur streift. Es handelt sich um die Versendung von Liebesgabenpäckchen an die als Soldaten im Kriegseinsatz stehenden Grevener.<sup>5</sup> Diese Sammlungstätigkeit vollzog sich offenbar mehrschichtig. Neben den offiziellen Aufrufen der Amtsverwaltung an die Bevölkerung, Liebesgaben oder Materialien verschiedenster Art zu spenden, war die Versendung von Paketen an die Soldaten auch im privaten Bereich üblich, zum Beispiel auf Vereinesebene.<sup>6</sup>

Dies trifft insbesondere auf den Krieger- und den Militärverein zu, da sie die Pflege der Kameradschaft im Krieg in dieser Weise auch praktisch umsetzen konnten. Wie Brunsmann bemerkt hat, ist während des Krieges über die Tätigkeit der beiden Vereine, die offiziell erst nach dem Krieg 1919 vereinigt wurden, in den Akten des Stadtarchivs so gut wie nichts zu erfahren, was natürlich damit zu tun hat, dass ein Teil der Mitglieder im militärischen Einsatz stand.<sup>7</sup> Nach seinen Forschungsergebnissen entwickelte sich der Kriegerverein, gegründet 1871, bis 1910 positiv. 1908 hatte er 188 Mitglieder. Durch vereinsinterne Streitigkeiten spaltete sich 1910 eine kleine Gruppe ab und gründete den Militärverein.<sup>8</sup> Dieser wuchs bis 1913 auf 203 Mitglieder, während der Kriegerverein kurz vor dem Ersten Weltkrieg nur noch 135 Mitglieder zählte.<sup>9</sup> In den beiden Vereinen dominierten offenbar auch unterschiedliche Sozialschichten. Der alteingesessene Kriegerverein repräsentierte die Veteranen des Krieges von 1870/71 und die Honoratioren, die dörfliche Oberschicht, während „der Militärverein einen ungleich volkstümlicheren Charakter“<sup>10</sup> besaß. Brunsmann rechnet 68%

1 Joseph Prinz, Greven an der Ems, Greven 1950. 2. Aufl. in zwei Bänden Greven 1976-1977. Detlef Dreßler/Hans Galen/Christoph Spieker: Greven 1918-1950, 2 Bände, Greven 1991; Zweite Aufl. 1994.

2 Einen Überblick liefern: Volker Berghahn, Der Erste Weltkrieg, München 2003. Roger Chickering, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002. Wolfgang J. Mommsen, Die Urkatastrophe Deutschlands, Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 2002. Niall Ferguson, Der falsche Krieg, Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 2001. John Keegan, Der Erste Weltkrieg, Eine europäische Tragödie, Reinbek b. Hamburg 2000. Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg, Wirkung – Wahrnehmung – Analyse, München 1994.

3 Dirk Brunsmann, Nationale Sinnstiftung und ländlicher Traditionalismus, Die Mobilisierung der Bevölkerung und die Prägekraft militaristischer Mentalitäten im Spannungsfeld von Traditionalismus und Militarismus am Beispiel des Amtes Greven, Magisterarbeit, Münster 2000.

4 Dirk Brunsmann, „In Europa gehen die Lichter aus.“ Europäische Politik und Wahrnehmung des Kriegs-

beginns auf dem Lande, in: Raoul Zühlke (Hg.), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg, Hamburg 2000, S. 13-47. Dirk Brunsmann, Der Feind als guter Kollege, Gefangene 1915-1918 auf Bauernhöfen im Münsterland, in: Jahrbuch Westfalen 2003, S. 70-79.

5 Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 60f. Akten des Stadtarchivs enthalten vor allem die öffentliche Sammlungstätigkeit, die in der Regel zentral in Berlin koordiniert wurde. Stadtarchiv Greven (StaG), A 2184, 2185, 2186.

6 Ein Beispiel war die Paketversendung des Schützenvereins Eintracht Nord an seine Mitglieder im Kriegseinsatz. Schützenverein Eintracht Nord (Hrsg.), 100 Jahre „Eintracht“ Nord, 100 Jahre Hügel, o.O. o.J. [Greven 1978], S. 19.

7 Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 60.

8 Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 53ff. Dreßler/Galen/Spieker, Greven 1918-1950, Bd. 1, 2. Aufl., Greven 1994, S. 57f.

9 Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 56.

10 Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 59. Zur



der Mitglieder von 1913 der Unter- und Mittelschicht zu. Die Mitgliedschaft in beiden Vereinen war „weitgehend ein dörfliches Phänomen, von dem die Bauerschaften nur am Rande berührt wurden.“<sup>11</sup> Die Mitgliederzahl beider Vereine 1913 von 338 Personen kann nun verglichen werden mit der Einwohnerzahl des Amtes Greven von rund 9.200 Personen, von der der Frauenanteil (ca. 50%) und dann der männlichen Kinder und Jugendlichen (ca. 25-30%) abzuziehen wären, um eine vergleichbare Zahl der erwachsenen männlichen Bevölkerung zu erhalten. Für das Amtsgebiet wäre der Mitgliederanteil dann mit etwa 10% der erwachsenen Männer anzusetzen. Und bezogen nur auf das Dorf Greven, wo die Mehrzahl der Mitglieder wohnte, würde ihr Anteil sogar auf etwa 20% steigen.<sup>12</sup> Das ist eine beachtliche Zahl.

Vor diesem Hintergrund, der die Bedeutung der beiden Vereine unterstreicht, aber ihre Tätigkeit in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 weitgehend offen lassen muss, ist das Depositum Nr. 38 um so wertvoller. Es war seit 1997 von privater Seite im Stadtarchiv gelagert und ist seit Juni 2003, als es vom Heimatverein Greven angekauft wurde, nun als Dauerleihgabe wieder im Stadtarchiv. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von über 600 Postkarten und 25 Briefen aus dem Ersten Weltkrieg, die von Grevener Soldaten an den „Krieger- und Militärverein Greven“ geschickt wurden, wobei der Schwerpunkt 1914/1915 lag: Vom 18. September bis zum Jahresende 1914 waren es 263 Sendungen, von Januar bis zum 4. Oktober 1915 306 Sendungen. Welchem der damals getrennten Vereine die Karten zugeschickt wurden, ist nicht eindeutig zu klären, da dazu Mitgliederlisten nötig wären, die zeitnah jedoch nur vom Militärverein für 1913 vorliegen.<sup>13</sup> Eine Durchsicht bei der Verzeichnung der Postkarten hat aber gezeigt, dass die Mehrzahl an den Kriegerverein gesandt wurden. In einigen Postkarten ist von „den beiden Vereinen“ die Rede und einmal die Hoffnung, nach Kriegsende mögen die Vereine sich zusammenschließen. „[...] daß die beiden Vereine gemeinschaftlich arbeiten ist mir ein Zeichen, daß sämtlicher Zwist u. Hader beigelegt ist, welcher in dieser ersten Zeit wohl von allen Kameraden mit Genugung anerkannt werden muß [...]“ schrieb Julius Waltermann am 10. Dezember 1914 an den Vorstand des Militärvereins und ergänzt mit Verweis auf das berühmte Zitat Kaiser Wilhelms II: „denn ich kenne keine Partei hat S.[eine] Majestät gesagt.“<sup>14</sup> So darf von einer Kooperation der beiden Vereine während des Krieges ausgegangen werden, die zu ihrem Zusammenschluss nach Kriegsende beigetragen hat.

### Das Depositum 38 im Stadtarchiv Greven

Postkarten sind im Stadtarchiv Greven bislang nur wenige vorhanden. Sie kommen eher zufällig ins Archiv, da sie nicht über die übliche Abgabe von Verwaltungsunterlagen ins Stadtarchiv gelangen können. Der Sammlermarkt für Postkarten wird denn auch vornehmlich von Privatleuten durchforstet. Für Archive, zumal in Zeiten knapper öffentlicher Kassen, ist der oft teure Ankauf von Postkarten eher selten. Der Ankauf der Postkartensammlung des Ersten Weltkrieges ist hier als Ausnahme zu sehen. Nicht nur wegen der finanziellen Seite, die in vorbildlicher Weise durch den Heimatverein Greven abgewickelt wurde, sondern vor allem, weil es sich um eine große Zahl von Postkarten handelt, die an denselben Adressaten gelangt sind und durch ihren Kontext, der Kriegskorrespondenz Grevener Soldaten mit dem Grevener Krieger- bzw. Militärverein, einen großen historischen Wert haben.

Für die Dokumentation der Ortsgeschichte Grevens im Ersten Weltkrieg stellt diese Sammlung eine wertvolle Ergänzung der Verwaltungsakten dar. Allerdings gewinnt sie ihren Wert vor allem durch Forschung. Und es ist natürlich Aufgabe des Stadtarchivs, diese Forschung durch eine Verzeichnung seiner Bestände zu ermöglichen und zu erleichtern.

In der Regel erfolgt diese Verzeichnung „flach“, d.h. nur die nötigsten Angabe für jede Verzeichnungseinheit werden notiert: Bei Akten sind dies immer wenigstens Aktentitel und Laufzeit. Für die Verzeichnung von Postkarten muss anders verfahren werden. Zum einen, weil es keine dem üblichen Aktentitel entsprechende Angabe für Postkarten gibt. Zum anderen, weil es kaum ausreichend erscheint, auf eine Einzelstückbeschreibung zu verzichten und die Postkartensammlung nur mit der Beschreibung „Feldpostkartensammlung 1914-1918“ zu umreißen, wie es seit 1997 umständehalber bleiben musste.

Das Stadtarchiv Greven hat in den letzten Monaten bei der Verzeichnung versucht, das Wünschbare mit dem Machbaren zu verbinden. Deshalb wurde zunächst einmal ein Verzeichnungsformular für Postkarten erstellt, das sich an den zu erwartenden Angaben auf den Postkarten orientiert.<sup>15</sup> Da die Verzeichnung von rund 600 Postkarten recht zeitaufwändig ist, wurde beschlossen, in einem ersten Arbeitsschritt nur die wichtigsten Informationen zu notieren und erst nach einfacher Verzeichnung aller Postkarten und Briefe eine tiefere Verzeichnung vorzunehmen. Für die einfache Verzeichnung wurden nach Möglichkeit Absender, Ausstellungsort und -datum bestimmt. Kombiniert mit zwei vordefinierten

Sozialstruktur beider Vereine: S. 57ff.

<sup>11</sup> Brunsmann, Nationale Sinnstiftung, S. 59.

<sup>12</sup> Grundlage der Berechnung sind Bevölkerungszahlen aus StaG, A 164. Der Anteil des Dorfes an der Bevölkerung des Amtes lag damals etwa bei 50%. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis 20 Jahren geht von einer theoretisch jährlich gleich bleibenden Geburtenrate und einem durchschnittlichen Lebensalter zwischen 68 und 80 Jahren aus. Mit dieser Rechnung können nur Annäherungswerte zur Veranschaulichung abgeleitet werden.

<sup>13</sup> StaG, A 2091.

<sup>14</sup> StaG, Dep. 38-163. Wilhelms Ausspruch lautete: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“, vgl. Chickering, Das Deutsche Reich, S. 25.

<sup>15</sup> Bei der Erstellung des Formulars half Sabine Höhne, die als Auszubildende der Stadtbibliothek Greven im Juli 2003 ein Praktikum im Stadtarchiv absolviert und das Depositum 38 geordnet, in Pergaminhüllen gebettet und die Verzeichnung der Postkarten begonnen hat.

Klassifikationsfeldern für eine nähere Charakterisierung des Einzelstücks (Brief, Feldpostkarte, Bildpostkarte etc.) und seiner Zuordnung zum Kriegsjahr (für eine Gruppenbildung und Aussortierung von nicht in diese Sammlung gehörenden Einzelstücken) ist damit ein schneller Zugriff auf wesentliche Bereiche gegeben. Für eine spätere genauere Beschreibung der Postkarten und Briefe stehen dann weitere Felder für eine Beschreibung des Einzelstücks, Inhaltsangabe, Schreibträgerbeschreibung, Empfänger, Format, Stempelung(en) etc. zur Verfügung.

### Feldpost im Ersten Weltkrieg

Die Zahl von rund 600 Feldpostkarten und -briefen des Depositum 38 erscheint nur auf den ersten Blick hoch, denn das geschriebene Wort war das häufigste Kommunikationsmittel zwischen Front und Heimat. So wird die Gesamtzahl postalischer Sendungen im Ersten Weltkrieg auf fast dreißig Milliarden geschätzt. Das waren fast sieben Millionen Briefe, Päckchen und Karten täglich! Es fand zwar Briefzensur statt, aber die Mengen an Post überstiegen das Arbeitspensum der Kontrolleure. Hier ist zu beachten, dass die Postzensur „in beide Richtungen“ zensieren musste – auch die ausländischen Kriegsgefangenen in Deutschland hatten einen regen Postverkehr mit ihrer Heimat.<sup>16</sup> Roger Chickering schreibt der deutschen Feldpost daher zu, sie vermittele „ein unverfälschteres Bild vom Krieg als die Zeitungen“.<sup>17</sup> Hier ist die Wortwahl wichtig, denn er schreibt bewusst nicht „unverfälscht“! Denn die Geschichte der Feldpostkarte ist gleichzeitig eine Geschichte der Propaganda, die schon während des Ersten Weltkrieges einsetzte, indem Briefeditionen herausgegeben wurden, deren Auswahl in politischer Absicht getroffen worden war. Dabei half 1929 sogar das Reichsarchiv mit, dessen Edition „Feldzugsbriefe und Kriegstagebücher von Frontkämpfern aus dem Material des Reichsarchivs“ „Bewertungskriterien für die ‚richtige‘, d.h. von Dolchstoßlegende und Frontgemeinschaftsmythos bestimmte Wahrnehmung liefern“<sup>18</sup> sollte. Bernd Ulrich stellt daher auch die Grundsatzfrage, ob Feldpost vor diesem Hintergrund überhaupt als historische Quelle taugt. Gleichzeitig beantwortet er seine Frage positiv für den Fall, dass quellenkritische Vorgaben Berücksichtigung finden. Diese Quellenkritik setzt auf biographischer Ebene an, d.h. der Brief- oder Postkartenschreiber und seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg müssen in den Blick kommen.<sup>19</sup> Gerade hier unterscheidet sich der Feldpostkartenbestand im Stadtarchiv Greven von den zahlreichen Feldpost-

karten und -briefen, die auf jedem größeren Flohmarkt zu finden sind: Denn wir können die Schreiber der Briefe identifizieren und mit ein wenig Aufwand ihre Lebensverhältnisse (Konfession, Beruf, Geburtsjahr etc.) herausfinden. Und erst mit diesem Kontext erhalten sie den für seriöse Forschung nötigen Quellenwert.

Einige Beispiele sollen einen Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen der Forschung bieten. Dabei muss immer klar sein, dass die Feldpost allein nie ausreicht, um Aussagen über das Erleben der Soldaten zu treffen. So müssen nämlich Zeit und Ort jeder Postsendung berücksichtigt werden: Kam die Post von der West- oder Ostfront, um welche Kriegsphase handelt es sich, war der Briefschreiber an der Front oder in der Etappe eingesetzt?<sup>20</sup>

### Beispiele

Mehrere erhaltene gedruckte Zettel zeigen, dass der Kriegerverein an die Grevener Soldaten Päckchen versandte und offenbar die Zettel beilegte: „Die besten Grüße aus der Heimat sendet der Krieger-Verein. Um genaue Adresse und sonstige Wünsche wird gebeten. Der Vorstand.“<sup>21</sup> Daher sind die Feldpostkarten in der Regel Danksagungen, die oft weitere Nachrichten transportierten. „Der Trick bestand darin, die Seite zu füllen, indem man nichts sagte, und die größtmögliche Zahl an Klischees zu bieten.“<sup>22</sup> Diese Beobachtung mit englischen Feldpostbriefen trifft auch auf etliche Passagen unserer Postkartensammlung zu. „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“, „Jeder Stoß ein Franzos“, „treue Pflichterfüllung fürs Vaterland“ – eine Auflistung dieser Klischees würde sehr lang. Aber es gab auch Gegenbeispiele. So schreibt B. Spooen schon am 14. Oktober 1914 aus Frankreich:

*„Es war mir eine große Freude mal wieder Heimatliche Zigarren rauchen zu können. Wir waren gerade wieder 5 Tage vor dem Feind gewesen. Jetzt lasse ich mich die Zigarren gut schmecken. Heute den 14. Oktober hatten wir 1 Tage Ruhe. Morgen schlagen wir die Rothosen wieder was aufs Dach. Wir haben ja auch schon viele Tode und verwunde aber wir lassen den Mut nicht sinken. Von Greven ist Grabe Tod. B. Westoff. P. Ottenjann. J. Harnisch verwundet. Jetzt will ich schließen denn es ist 5 Uhr denn um 7 Uhr ist antreten jetzt gehts wieder 5 Tage vor dem Feind. Jetzt meinen beßten Dank für die vielen Arbeiten die sie übernommen haben und besonders meinen beßten Dank die sich daran beteiligen. Viele grüße vom Frankreich [...]“<sup>23</sup>* Das klingt nach großer Ernüchterung.

Andere versteckten sich hinter Floskeln:

16 Vgl. Rainer Pöppinghege, *Leben im Lager, Die Kriegsgefangenen-Zeitschrift „L'Echo du Camp de Rennbahn“ als sozialgeschichtliche Quelle*, in: *Westfälische Zeitschrift* 149 (1999), S. 195-207, hier: S. 204. So trafen im Juni 1916 mehr als 450.000 Pakete für die ausländischen Kriegsgefangenen allein in Münster ein.

17 Chickering, *Das Deutsche Reich*, S. 124f.

18 Bernd Ulrich, *Feldpostbriefe des Ersten Weltkrieges – Möglichkeiten und Grenzen einer alltagsgeschichtlichen Quelle*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 53 (1994), S. 73-83. Zitat: S. 75.

19 Ulrich, *Feldpostbriefe*, S. 79ff.

20 Ulrich, *Feldpostbriefe*, S. 82f.

21 StaG, Dep. 38-581.

22 „The trick was to fill the page by saying nothing and to offer the maximum number of clichés“, P. Fussell über englische Feldpostbriefe, P. Fussell, *The Great War and Modern Memory*, New York/London 1975, S. 182; zitiert in: Bernd Ulrich, *Die Augenzeugen, Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933*, Essen 1997, S. 18.

23 StaG, Dep. 38-016.



„[...] Heute ist die große Kiste wohlbehalten angekommen. Habe mich sehr gefreut. Hab jetzt doppelt Mut, laß sie nur kommen. Ich weiß bestimmt, daß ich schon 2 Franz. erschißen habe, bei hellem Tage, jetzt schlage ich alles kaput. Herzlichen Dank mit echt deutschen Gruß [...]“<sup>24</sup>

Nur selten wurde so realistisch berichtet wie am 15. Januar 1915:

„Werte Kameraden!

Habe Euer Paketchen mit Zigarren soeben mit großer Freude dankend erhalten. Hier in der Mitte ungefähr, wo wir liegen, ist immer ein und derselbe Klimbim. An Verlusten bekommen wir mehr Tote als Verwundete, da es hier in den Gräben meist Kopfschüsse gibt. An aktiven sind wir in unserer Kompagnie noch 13 Mann. Wie hier verlautet, werden auch wir in den ersten Tagen versuchen, im Besitz des 50 mtr vor uns liegenden feindlichen Grabens zu kommen. Sonst bei mir noch alles Gott sei dank gut. Mit Gruß Euer Alb. Brinkmann“<sup>25</sup>

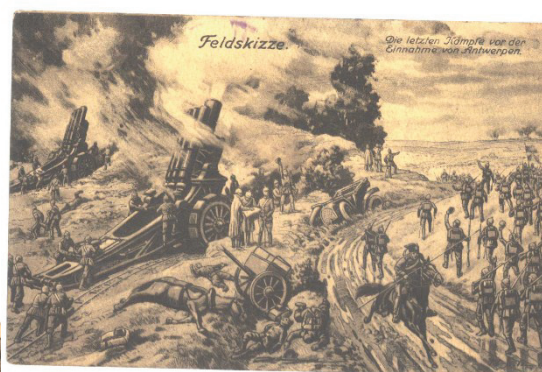
Nur einen Tag später schreibt ein anderer:

„[...] Wie ich gelesen haben schon 25 unserer Kameraden den Heldentot auf dem Felde der Ehre gefunden, dieser im Gebete gedenkend verbleibe ich mit Soldatengruß  
Res[ervist] Wermelt“<sup>26</sup>

In großem Kontrast zu diesen Schilderungen stehen einige der illustrierten Feldpostkarten mit Kriegsmotiven. Sie zeigen hauptsächlich heldenhafte, siegreiche deutsche Soldaten.



Nr. 563: Prinz Eitel Friedrich in Heldenpose in vorderster Front – ein Beispiel für einen Mythos um die Hohenzollern, der kaum der Realität entsprochen haben dürfte. Bezeichnenderweise ist die Abbildung auch kein Foto, sondern ein (im Original vermutlich farbiges) Aquarell, dessen Urheber links unten mit „Chr. Wogli“ angegeben ist.



Nr. 180: Eine Feldskizze, die sogar gefallene und verwundete Soldaten zeigt. Von Realismus ist die Darstellung dennoch weit entfernt: Zerfetzt ist nur der Pferdewagen, nicht jedoch die Leichen. Das Bild wird dominiert von den Hautbitzen links, deren Einschläge im Hintergrund rechts angedeutet werden. Das Bild zeigt neben dieser Demonstration der Stärke die zügig vorrückenden



Nr. 392: „Oetkers Marmeladen sind zu haben in allen besseren Geschäften“ lautet der Text auf der Rückseite dieser Feldpostkarte, die Werbung und Kriegsbegeisterung geschickt verbindet.

Massen deutscher Soldaten, deren Marsch offensichtlich nicht durch feindlichen Beschuss bedroht ist. Die Botschaft des Bildes liegt in der Siegesgewissheit, die durch Stärke und Vorrücken erzeugt wird.

24 StaG, Dep. 38-044.  
25 StaG, Dep. 38-284.

26 StaG, Dep. 38-287.





Nr. 359: Siegerpose: deutsche Soldaten lassen sich in Brüssel vor dem Außenministerium fotografieren.



Nr. 474: Generäle als Helden nach gewonnenen Schlachten – ein Porträt ersetzt die Abbildung der realen Schlachtszene. Kriegsgeschichte wurde damit als Personengeschichte inszeniert, die Masse der Soldaten ist dabei unwichtig. Die Pose des Generals erinnert an ähnliche Porträts von Wilhelm II.



Nr. 212: Ein Foto des Absenders (1), Feldwebel Leutnant Hermann – eine Seltenheit unter den Abbildungen. Der Hinweis auf Hauptmann Obergethmann (2), der als „Landesrat in Münster“ bezeichnet ist, soll offenbar die „gute Gesellschaft“ verdeutlichen und den Absender aufwerten.



Nr. 217: Granaten unter einem mit Eisernem Kreuz geschmückten Weihnachtsbaum und eine Kanone, die „Fröhliche Weihnachten“ schießt – diese Zeichnung war nicht als Karikatur gemeint.





Nr. 515: „Der Kronprinz von Preussen im Schützengraben“ besagt die Erläuterung – aber frontnah scheint das Photo nicht entstanden zu sein. Ohne Helm wäre der Thronfolger sicher nicht in die Reichweite feindlicher Waffen vorgedrungen. Auch hier dient die Symbolkraft der psychischen Stärkung und ist damit nichts anderes als Propaganda.

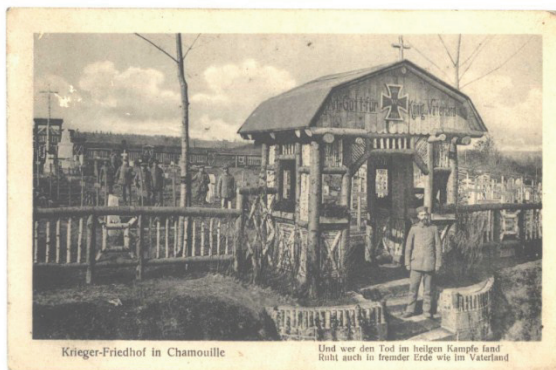
Nr. 523 (linke Spalte unten): Das Sterben an der Front ließ sich zwar nicht leugnen, dennoch bietet der Kriegerfriedhof ein geschöntes Bild: „der Tod im heiligen Kampfe“, wie er im holprigen Vers der Untertitelung auftaucht, war oft ein anonymes Sterben durch Granatfeuer, das auf den Postkarten nicht auftaucht.

### Fazit

Die Feldpostkarten bieten eine enorme Informationsfülle in Bezug auf biographische, familiengeschichtliche Forschungen. Auswertungen der Sammlung könnten auch in statistischer Hinsicht erfolgen, indem nach patriotischer Zustimmung, kritischer Distanz, Sorge um das eigene Wohl etc. gefragt wird. Interessante Vergleiche dürften auch in der Korrespondenz einzelner Personen zu finden sein. Verändern sich die Hinweise auf das Kriegserleben? Und wie berichten Postkarten desselben Tages von verschiedenen Kriegsschauplätzen? Nicht zuletzt die Diskrepanz zwischen bebilderten Vorderseiten mit oftmals propagandistischen Absichten und den persönlichen Gedanken der Grevener Soldaten auf der Rückseite machen einen großen Reiz aus. Die Feldpostkarten warten nun auf weitere interessierte Nutzer.



Nr. 532: Zerstörte Gebäude tauchen recht häufig als Kartenmotiv auf – Tote fehlen.



**75 Jahre Archivarbeit in Greven  
Von der Hilfe durch die Archivberatungsstelle  
der Provinz Westfalen  
zur Kulturinstitution „Stadtarchiv Greven“<sup>1</sup>**

Von Stefan Schröder

**Einleitung: Schlaglichter aus der  
langen Geschichte des Archivwesens**

Archive gibt es schon seit Jahrtausenden, denn seit sich die Schrift entwickelt hat, wurden schriftliche Aufzeichnungen auf Tontafeln und Papyrusrollen (wie in Kleinasien bzw. Ägypten vor rund 5000 Jahren), auf Pergament oder später auf Papier aufbewahrt.<sup>2</sup> Nach heutiger Definition, dass eine bewusst getroffene Auswahl besonders wichtiger Dokumente dauerhaft aufzubewahren ist, sind erstmals im antiken Griechenland im 5. Jahrhundert vor Christus Archive entstanden.<sup>3</sup> Insbesondere wichtige Entscheidungen, Rechte und Fakten wurden so für die Nachwelt erhalten. Prinzipiell wurden und werden Archive damit für die Ewigkeit errichtet. Dagegen ist die Geschichte des Grevener Stadtarchivs noch sehr kurz: 1938, also vor 75 Jahren, wurden die älteren, bis ca. 1931 reichenden Akten erstmals durch einen Archivar in einem Findbuch erfasst und damit aus der Arbeit der Verwaltung abgetrennt und somit das Archiv gegründet.

Bestanden Archive im Mittelalter vor allem aus einzelnen Urkunden, die besondere Rechte verbriefen, ist es mit der um 1500 beginnenden Neuzeit die sich entwickelnde Verwaltung, deren Material in Form von Amtsbüchern, insbesondere aber von Akten den Charakter der Archivbestände veränderte. Nicht mehr nur einzelne Rechte wurden dokumentiert, sondern Serien von Entscheidungen wurden in Form von Akten aufbewahrt. Dieser modernen Entwicklung von Verwaltungshandeln verdankt letztlich auch das Stadtarchiv Greven seine Entstehung.

Hinzu trat ein weiterer Gesichtspunkt: Da die meisten Archive einem Herrscher (z.B. Papst, Bischof, Kaiser, König, Fürst) oder einer Institution (z.B. Kloster, Stadtrat) unterstanden, waren sie in der Regel nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern dienten der Untermauerung der jeweiligen Herrschaft. Einen fundamentalen Einschnitt lieferte hier die Französische Revolution. Zum einen veränderte sie die Rechts- und Verwaltungsstruktur in Frankreich. Damit wurden viele der älteren schriftlichen Unterlagen für die Verwaltung und Rechtssprechung

wertlos, für die 1793/94 ein eigenes Archiv geschaffen wurde: das französische Nationalarchiv. Zum anderen wurde am 25. Juni 1794 ein Archivgesetz erlassen, in dem u.a. zweierlei festgehalten wurde: Archivwürdig waren Dokumente nicht mehr nur aus rechtlichen Gründen, sondern auch bei besonderem historischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Wert. Damit erst konnte sich eine Geschichtswissenschaft entwickeln, die mehr war als eine historische Rechtswissenschaft. Zum anderen war es Artikel 37 dieses Gesetzes, der den Zugang zum Archivgut allen Interessierten ermöglichen sollte.<sup>4</sup> Dies ist später als Formulierung des „archivischen Menschenrechts“<sup>5</sup> bezeichnet worden.

**Beginn der Verwaltung von Amt und Dorf Greven  
im 19. Jahrhundert**

Bis zum Ende des Fürstbistums Münster im Jahre 1802 waren Dorf und Kirchspiel Greven Teil des Amtes Wolbeck. Die verschiedenen in fürstbischöflichen Diensten stehenden Beamten aus Greven (Rezeptor, Vogt, Kirchspielführer und -provisoren, Bauerrichter, Boten) verrichteten ihre Arbeit und berichteten regelmäßig mündlich an ihre Vorgesetzten. Nur wenige Schriftstücke, wie beispielsweise Kirchspielsrechnungen, wurden überhaupt in Greven erstellt. Die Bevölkerung war überwiegend noch nicht genügend des Lesens und Schreibens mächtig. Bekanntmachungen der Obrigkeit wurden ebenfalls mündlich verkündet. Zudem gab es in regelmäßigen Abständen Kirchspielskonventionen, also Zusammenkünfte der stimmberechtigten Grundeigentümer, bei denen die finanziellen und sonstigen Geschäfte des Kirchspiels Greven mündlich verhandelt wurden.<sup>6</sup> Die Protokolle und sonstigen schriftlichen Unterlagen all dieser Zusammenkünfte wurden vom Amt Wolbeck und anderen fürstbischöflichen Verwaltungsstellen aufbewahrt. Sie sind heute im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen in Münster zu finden.

So begann eine regelmäßige Verwaltungstätigkeit in Greven, die auch schriftliche Unterlagen produzierte, erst mit der Übernahme der Grevener Gebiete durch Preußen und das Fürstentum Rheina-Wolbeck 1802/03 und verstärkte sich unter französischem Einfluss 1806-1813, als Greven zum Großherzogtum Berg und zum Kaiserreich Frankreich gehörte.<sup>7</sup> Nach der französischen Übergangszeit konnte sich die preußische Verwaltung endgültig etablieren. Ab 1821 residierte in Greven ein Amtmann, der für das heutige Stadtgebiet zuständig war,

<sup>1</sup> Geringfügig überarbeitete, um Anmerkungen ergänzte Texte der Ausstellung, die vom 3. Juni bis zum 11. Juli 2013 im Rathaus der Stadt Greven zu sehen war.

<sup>2</sup> Vgl. Thomas Lange/Thomas Lux, *Historisches Lernen im Archiv*, Schwalbach 2004, S. 7f.

<sup>3</sup> Vgl. Eckhart G. Franz, *Einführung in die Archivkunde*, 5. Aufl. Darmstadt 1999, S. 8.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 11f.

<sup>5</sup> Die ursprüngliche Formulierung von Wilhelm Wiegand war „archivalische Menschenrechte“, vgl. Michael Scholz, *Die Öffnung der Archive für Jedermann*, Zur Geschichte der öffentlichen Benutzung, in: *Brandenburgische*

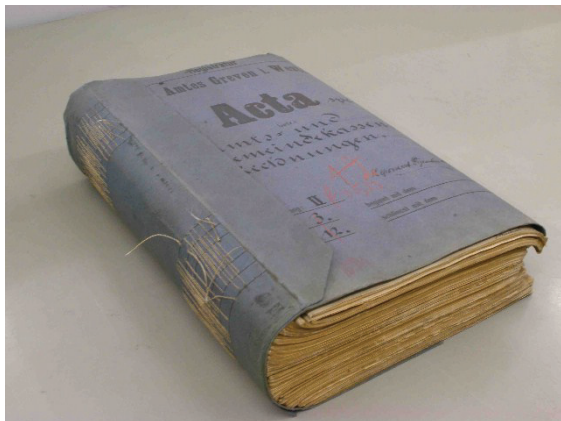
*Archive*, Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg 10/1997, S. 4-8, [http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/0010\\_1997.pdf](http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/0010_1997.pdf) (3.5.2013).

<sup>6</sup> Vgl. Joseph Prinz, *Greven an der Ems*, Bd. 2, Greven 1977, S. 33-56; Bernhard Schulze Pellengahr, *Die Schulenhöfe Steinhorst und Aldrup im Fürstbistum Münster in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. u.a. 2011, S. 32-36.

<sup>7</sup> Vgl. Stefan Schröder, *Greven in der „Franzosenzeit“ 1806-1813*, in: *Grevener Geschichtsblätter* 4 (2006/2007), S. 18-28.

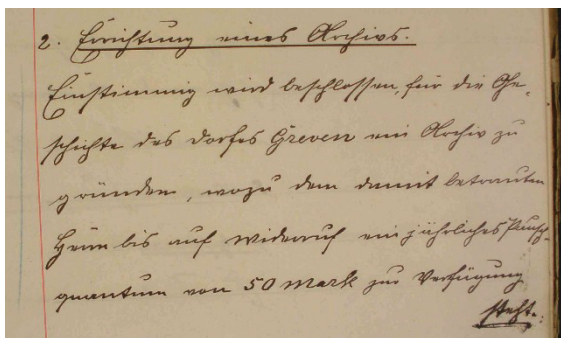


das sich als Amt Greven in die Kirchspiele Greven und Gimbe untergliederte. Mit der Zeit wuchs die Zahl der von ihm erstellten Akten an, die in einer Registratur geordnet waren. Die Registratur kann also als aktueller Aktenbestand bezeichnet werden.<sup>8</sup> Diese wurde mehrfach umorganisiert, zuletzt 1897, weil sich im 19. Jahrhundert die Aufgaben der kommunalen Verwaltung vervielfältigten und auch die Verwaltungstätigkeit mit dem Bevölkerungswachstum answoll.<sup>9</sup>



Akten des 19. Jahrhunderts wurden bis zur Büroreform in den 1920er/1930er-Jahren von Hand vernäht und zusammengehalten (sogenannte Preußische Fadenheftung). Hier ein typisches Beispiel aus dem Stadtarchiv Greven.

Akten der Registraturen wurden in speziellen Registraturschränken liegend aufbewahrt und nach Fächern sortiert. Sortierte Papierstapel einer Registratur vermittelt auch der Blick in das Arbeitszimmer des preußischen Oberpräsidenten Vincke, wie er um 1845 auf einem aquarellierten Stahlstich bildlich festgehalten wurde.<sup>10</sup>



<sup>8</sup> Vgl. Angelika Menne-Haritz, Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, 3. Aufl., Marburg 2000, S. 85. Beispiele für Aktenregistraturen des 19. Jahrhunderts finden sich im Ausstellungskatalog Gisela Weiß/Gerd Dethlefs (Hrsg.), „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians“, Westfalens Aufbruch in die Moderne, Münster 2002, S. 213 (Arbeitszimmer des Oberpräsidenten Vincke um 1845) und S. 330 (Registraturschrank aus Brilon, um 1840/50).

<sup>9</sup> Vgl. Joseph Prinz, Vorbemerkung, in: Repertorium zu den Akten der alten Registratur der Amtsbürgermeisterei Greven, o.O. [Greven] 1938.

<sup>10</sup> Ein Registraturschrank aus Brilon aus der Zeit um

Linke Spalte unten: Die Gemeindevertretung von Greven-Dorf entscheidet sich erstmals 1898 für die Einrichtung eines Archivs. Der Beschluss hatte offenbar keine Auswirkung (Stadtarchiv Greven, A 344, Ausschnitt aus S. 217).

### Von der Registratur zum Archiv

In diesen Zusammenhang fällt auch die Entscheidung der Gemeindevertretung des Dorfes Greven vom 21. Juli 1898, ein Archiv einrichten zu wollen: „Einstimmig wird beschlossen, für die Geschichte des Dorfes Greven ein Archiv zu gründen, wozu dem damit betrauten Herrn bis auf Widerruf ein jährliches Pauschquantum von 50 Mark zur Verfügung steht.“<sup>11</sup> Ob daraus etwas wurde, ist höchst zweifelhaft. Denn noch 1937 notiert der Amtsbürgermeister unter den Runderlass „Richtlinien über die Zusammenarbeit der Staatsarchive und der Einrichtungen der gemeindlichen Selbstverwaltung an den Aufgaben der landschaftlichen Archivpflege“: „Kenntnis genommen. Die Einrichtung eines Archivs im Sinne vorstehenden Erlasses kommt für Greven nicht in Betracht.“<sup>12</sup>

Erst 1938 lässt sich wieder Konkretes zum Archiv der Amtsverwaltung feststellen, denn als der NS-Amtsbürgermeister Vorndamme für eine geplante Geschichte Grevens den Staatsarchivdirektor Dr. Eugen Meyer um Rat bittet, kommt dieser im Februar 1938 nach Greven und schaut sich die alten Aktenbestände an. Er kommt zu dem Ergebnis, „daß noch viel wertvolles und auch vielleicht überraschendes Material sich in den alten Aktenbänden finden müsse. – Nach dieser Besichtigung erhielt Herr Dr. Meyer den direkten Auftrag, einen Herrn nach hier abzustellen, um die Durchsicht der Aktenbände vorzunehmen.“<sup>13</sup>

Am 30. März 1938 schloss der Amtsbürgermeister einen Werkvertrag mit dem „wissenschaftlichen Hilfsarbeiter der Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen, Dr. Prinz, Münster, Staatsarchiv“ mit dem Auftrag, „das Archiv der Amtsverwaltung Greven zu sichten und zu ordnen.“<sup>14</sup> Die 1927 gegründete Archivberatungsstelle (heute das LWL-Archivamt für Westfalen) wurde 1933 bis 1938 ehrenamtlich vom Leiter des Staatsarchivs Münster geführt. Sie sollte beim Aufbau kommunaler Archive Hilfestellung leisten, indem kleinen und mittleren Städten und Gemeinden, die sich keinen fachlich ausgebildeten Archivar leisten konnten, un-

1840/50 in: Gisela Weiß/Gerd Dethlefs (Hg.), „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians“, Westfalens Aufbruch in die Moderne, Münster 2002, S. 330, online unter: [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/ausstellung\\_start/raum5/zentralisierung/registratur/](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/ausstellung_start/raum5/zentralisierung/registratur/). Das Arbeitszimmer von Vincke: ebd., S. 213, online unter: [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/themen\\_start/kultur/buergertum/pflicht/index2\\_html](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/themen_start/kultur/buergertum/pflicht/index2_html) (Aufrufe am 16.10.2013).

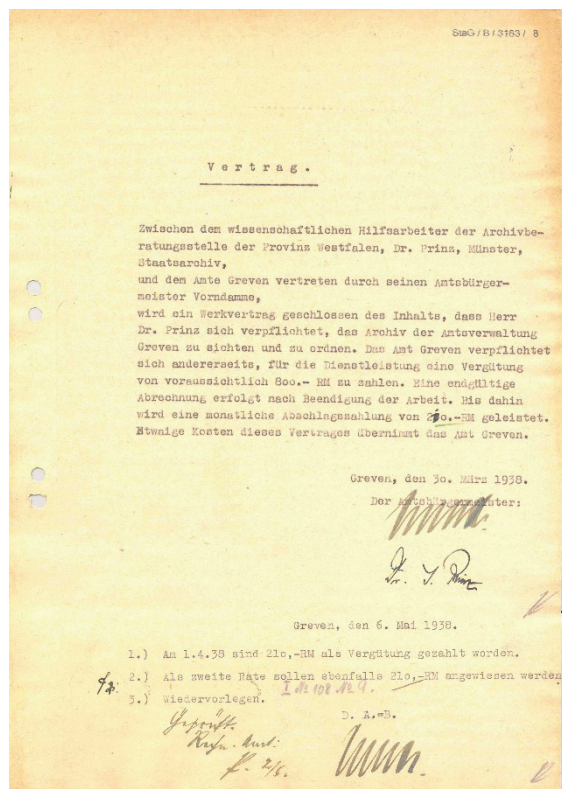
<sup>11</sup> Stadtarchiv Greven (StaG) A 344.

<sup>12</sup> StaG B 3163, Bl. 2, 31.8.1937.

<sup>13</sup> StaG B 3058, Bl. 3.

<sup>14</sup> StaG B 3163, Bl. 8.

ter anderem fachmännische Beratung durch Inaugenscheinnahme vor Ort, Anregung zur Abstellung von Missständen und eine Bestandsaufnahme angeboten wurde.<sup>15</sup>

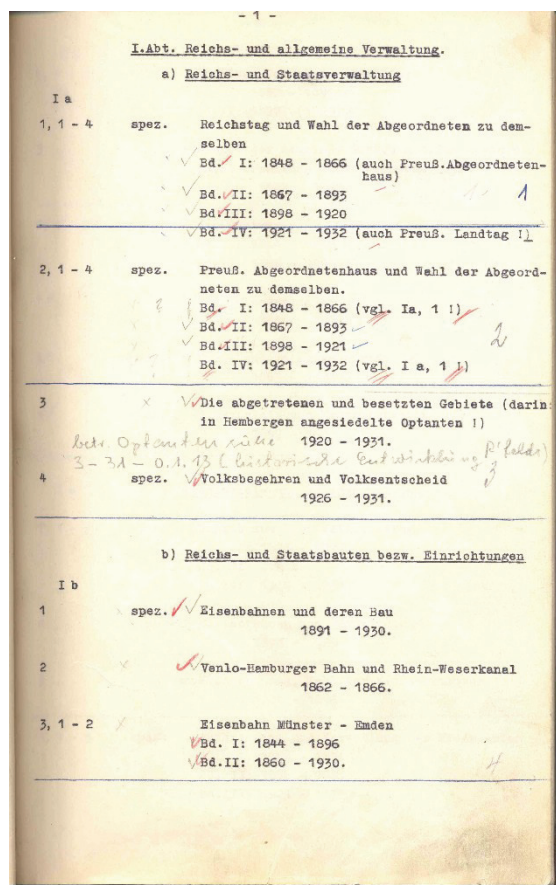


Mit diesem Vertrag begann die Archivarbeit in Greven (Stadtarchiv Greven, B 3163 Bl. 8).

Unter dem Grevener „Archiv“ waren damals alle 1931 abgeschlossenen Akten verstanden worden, die noch in althergebrachter Weise liegend aufbewahrt und von Hand vernäht geführt worden waren (in sog. Preußischer Fadenheftung). In den 1920er- und 1930er-Jahren führten die Verwaltungen in ganz Deutschland im Zuge der Büroreform neue Aufbewahrungsformen für Akten ein. Die Aufbewahrung der Akten erfolgte nun stehend in Aktenordnern.<sup>16</sup> Dieser Einschnitt in der Bürotechnik und Aktenführung wurden in vielen Orten auch ein Einschnitt, der die älteren Akten von den jüngeren dauerhaft trennte.

Das Ergebnis der Verzeichnungsarbeit von Joseph Prinz liegt in mehreren Exemplaren im Stadtarchiv vor: Sein „Repertorium zu den Akten der alten Registratur der Amtsbürgermeisterei Greven, aufgestellt im Juli 1938 durch Dr. J. Prinz“ enthält Angaben zu rund 1.900 Akten und ist Grundlage aller spä-

teren archivarisches Arbeiten geworden. Heute werden diese Akten als „Bestand A“ bezeichnet und sind alle im Internet unter [www.archive.nrw.de](http://www.archive.nrw.de) zu finden.



Eine Seite aus dem Aktenrepertorium von 1938: Damals neuester Stand für die Organisation eines Archivs, heute längst durch Datenbank und Internet ersetzt (Stadtarchiv Greven).

Joseph Prinz wurde am 11. Juli 1906 in Emden geboren, wuchs in Bückeburg auf und schloss sein Studium in Göttingen mit einer 1934 veröffentlichten historischen Arbeit über das Bistum Osnabrück ab. 1937/38 Vorbereitungsdienst für den höheren Archivdienst an der Archivschule in Berlin-Dahlem. In die Zeit bis zu seiner festen Anstellung am Staatsarchiv Münster 1941 fällt seine Verzeichnungsarbeit der Grevener Archivalien 1938. Sehr wahrscheinlich war es seine erste Tätigkeit als ausgebildeter Archivar. 1941 habilitierte er sich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ab 1954 leitete er das Stadtarchiv Münster, ab 1961 bis zu seinem Ruhestand 1971 das Staatsarchiv Münster. 1963 wurde er zum Honorarprofessor an der Universität Münster ernannt. Er starb am 16. Dezember 2000 in Darmstadt.<sup>17</sup>

15 Vgl. Norbert Reimann, Die Sorge um die Archive als Aufgabe der landschaftlichen Kulturpflege in Westfalen, in: Der Märker 45 (1996) Heft 2, S. 139-153, hier S. 142-145.

16 Vgl. Hans-Jürgen Höötman, Schriftgutverwaltung und Überlieferungsbildung, in: Norbert Reimann (Hrsg.), Praktische Archivkunde, 2. Aufl., Münster 2008,

S. 53-81, hier S. 58-62; Wolfgang Bockhorst, Quellenkunde, in: Reimann, Praktische Archivkunde, S. 279-288, hier S. 285.

17 Vgl. Wilfried Reininghaus, Einleitung, in: Findbuch zum Nachlass von Prof. Dr. Joseph Prinz (1906-2000) im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, Münster 2001, S. I; Wilhelm Kohl, "Führender Vertreter





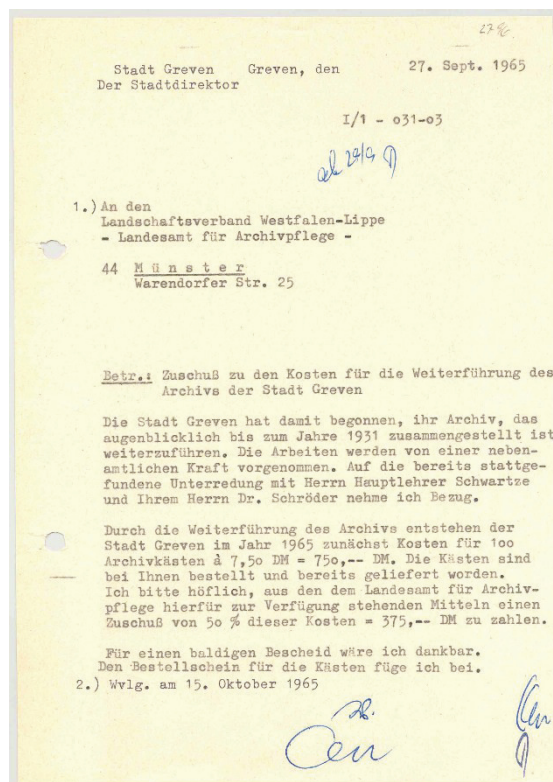
Prof. Dr. Joseph Prinz (1. Reihe 2. von links), hier bei der Eröffnung des neuen Grevener Rathauses am 26. Oktober 1973 (Rathaus der Stadt Greven, eine Dokumentation, Greven 1975, S. 23).

### Die Zeit der neben- und ehrenamtlichen Archivare 1965–1986

Mit der Verzeichnung der Akten bis 1931 durch Joseph Prinz entstand überhaupt erst ein Archiv der Verwaltung des Amtes Greven – bzw. nach Auflösung des Amtes 1954 der Stadt Greven. Es wurde aber räumlich nicht von den Registraturen der Verwaltung getrennt und war fachlich nicht betreut, wurde aber (fast ausschließlich verwaltungsintern) genutzt. So heißt es in der zum 1. Januar 1959 in Kraft getretenen Dienstordnung der Stadtverwaltung in § 11: „Das Archiv der Stadtverwaltung Greven sowie die abgestellte, ruhende Registratur wird vom Hauptamt verwaltet, das auch Bestand und Aktenverzeichnis unter Verschluss hält.“<sup>18</sup> Die Situation änderte sich erst 1965. Der damals neue, nebenamtlich tätige Archivar Karl Schwartzte berichtete später über die Zustände: „Im Jahre 1961 wurde auf Anregung von Stadtdirektor Dr. Werra mit der Registrierung des Aktenmaterials vom Jahre 1931 ab begonnen. Die weitaus größte Masse der Akten befand sich auf dem Dachboden und im Keller des alten Rathauses in desolatem Zustande. Ein Teil war im früheren Physikraum des Progymnasiums [ehemalige Rektoratschule an der Bergstraße] einigermaßen untergebracht. Dort hatte man auch das von Dr. Prinz bearbeitete Aktenmaterial [...] wohl geordnet zusammengestellt.“

Karl Schwartzte hatte die undankbare Aufgabe, hier für eine archivfachliche Lösung zu sorgen. Wiederum mit Unterstützung der nun als „Landesamt für Archivpflege“ des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe firmierenden früheren Archivberatungsstelle verzeichnete er mehrere Tausend Akten und ordnete sie nach einem Musteraktenplan.<sup>19</sup> Dieser aus zehn

Hauptgruppen bestehende Aktenplan war über das Ende von Schwartztes Archivtätigkeit 1975 hinaus bis 1986 in Gebrauch. Auch heute ist diese Ordnung noch grundlegend, wurde aber seit 1991 in eine Datenbank überführt. Neben den Verzeichnungsarbeiten sorgte Schwartzte auch für eine verbesserte Lagerung der Bestände, indem er für eine staubfreie und lichtgeschützte Neuverpackung sorgte. Mit seiner kontinuierlichen Archivarbeit leistete er einen wichtigen verwaltungsinternen Beitrag, einerseits die Verwaltung von nicht mehr benötigtem Schriftgut zu entlasten, und andererseits die archivwürdigen Unterlagen zu sichern, zu verzeichnen und für spätere Forschung zur Verfügung zu halten. Darüber hinaus sammelte er „chronikartig Material für eine spätere Fortführung der Geschichte Grevens“<sup>20</sup>, das bis 1975 auf 16 Bände mit mehreren Tausend Zeitungsausschnitten anwuchs. Die Sammlung wird heute im Stadtarchiv aufbewahrt und ist in der Archivdatenbank recherchierbar.<sup>21</sup>



Weiterführung des Archivs, 1965 (Stadtarchiv Greven, ZWA 20249)

Karl Schwartzte wurde am 27. November 1902 in Greven geboren. Er absolvierte 1922 das Lehrerseminar in Warendorf und war einige Jahre in Buer tätig, bevor er 1930 seine erste Grevener Lehrerstelle an der Volksschule Wentrup antrat. Von 1933 bis

der regionalen Geschichtsforschung, Joseph Prinz, ehemaliger Leiter des Staatsarchivs, ist gestorben", in: Westfälische Nachrichten, 28.12.2000. Für den Hinweis zur Honorarprofessur per Email vom 8.5.2013 ist Sabine Happ, Universitätsarchiv Münster, zu danken.

<sup>18</sup> StaG C 13022, Dienstordnung vom 31.12.1958, S. 13f.

<sup>19</sup> StaG ZWA 32842, [Karl Schwartzte], Vorbemerkung (zum Repertorium der Hauptgruppe 0 Allgemeine Verwaltung), Greven 1975; darin auch das vorhergehende Zitat.

<sup>20</sup> StaG ZWA 20249, Schreiben des Stadtdirektors an Karl Schwartzte, 2.8.1965.

<sup>21</sup> StaG Dep. 69, EDV-Verzeichnung in StaG Z I Zeitungsausschnittsammlung I.



1951, unterbrochen durch seine Einberufung zum Kriegsdienst, war er Lehrer an der Schule in Pentrup, leitete dann bis zur ihrer Auflösung 1967 die Schule in Aldrup und wurde 1968 nach einem Jahr an der Marienschule pensioniert.<sup>22</sup> Von 1965 bis 1975 betreute er nebenamtlich das Stadtarchiv Greven, anschließend das Pfarrarchiv St. Martinus. Er starb am 13. August 1984 in Greven.



*Karl Schwartz bei Archivarbeiten, 1970er/1980er-Jahre (Foto: Stadtarchiv Greven/Dr. Christoph Kuhlmann).*

1972 wurden offenbar erstmals Einführungslehrgänge für Kommunalarchive in Duisburg angeboten, die von den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen und den kommunalen Spitzenverbänden unterstützt wurden. Da Karl Schwartz angedeutet hatte, nur noch begrenzte Zeit als Archivar tätig sein zu können, wurde in der Stadtverwaltung geprüft, ob ein Beamter für den 1973 geplanten Lehrgang entsandt werden könne. Die Entscheidung fiel negativ aus, es sollte „so lange als möglich“ ein Ruhestandsbeamter mit dieser Aufgabe betraut werden.<sup>23</sup> Im März 1974 bot sich Stadtamtsinspektor Heinrich Schmücker an, nach seinem Ruhestand „die Verwaltung des Stadtarchivs zu dem Zeitpunkt zu übernehmen, wenn Herr Schwartz diese Aufgabe abgeben möchte“, was positiv beurteilt wurde, da er „bereits vor Jahren innerhalb des Hauptamtes die Verwaltung des Archives hatte.“ Ende Mai 1975 schied Schwartz als Archivar aus dem Dienst aus, bot aber die Einarbeitung seines Nachfolgers an. Dies wurde zum 1. März 1976 Heinrich Schmücker. In der Zwischenzeit galt eine Übergangsregelung, wonach das

Hauptamt der Stadtverwaltung von allen Ämtern das nicht mehr benötigte Schriftgut erhielt und die Entscheidung zur Archivierung oder Vernichtung (Kasation) treffen sollte.<sup>24</sup> Ob und wie das Hauptamt diese Aufgabe erfüllte, ist nicht geklärt. Heinrich Schmücker führte die Übernahme und Verzeichnung der Verwaltungsakten so fort, wie es Karl Schwartz begonnen hatte. Darüber hinaus begann er mit dem Aufbau einer Fotosammlung und einer Zeitungssammlung. Damit machte er einen weiteren Schritt zum heutigen Verständnis kommunaler Archive, die nicht nur die Verwaltungsarbeit, sondern das gesamte Spektrum kommunalen Lebens dokumentieren wollen.



*Heinrich Schmücker, hier noch als Standesbeamter bei der ersten Trauung im neuen Rathaus 1973 (Ausschnitt, Foto: Stadtarchiv/MZ).*

Heinrich Schmücker wurde am 15. August 1915 in Gelsenkirchen geboren. Seit 1946 bei der Grevener Verwaltung, war er von 1949 bis zu seinem Ruhestand 1974 im Standesamt tätig und arbeitete dann von 1976 bis 1986 ehrenamtlich im Stadtarchiv. Er starb am 8. Oktober 2000 in Greven.<sup>25</sup>

*Nächste Seite: Lob für das Stadtarchiv Greven anlässlich des 50jährigen Bestehens des Westfälischen Landesamtes für Archivpflege – heute: LWL-Archivamt für Westfalen – im Zeitungsartikel „Was man schwarz auf weiß besitzt, Ein Amt müht sich seit 50 Jahren um*

<sup>22</sup> Westfälische Nachrichten vom 16.8.1984, Rektor a.D. Karl Schwartz +.

<sup>23</sup> StaG ZWA 20249, Vermerke vom 3.5. und 10.8.1972. Schon am 10.2.1972 wurde vermerkt, dass Prof. Prinz anlässlich eines Besuches darauf hingewiesen habe, „daß es zweckmäßig sei, einen Bediensteten des gehobenen Dienstes archivarisches ausbilden zu lassen“, und

auf die Archivschule Marburg und das Landesamt für Archivpflege in Münster verwiesen hatte, was später wieder aufgegriffen werden sollte.

<sup>24</sup> StaG ZWA 20249.

<sup>25</sup> Westfälische Nachrichten vom 11.10.2000, Dem Amt verpflichtet, Heinrich Schmücker tot.

die Archive“ (*Münstersche Zeitung*, 28.5.1977, Ausschnitt).

Von 220 kreisangehörigen Städten und Gemeinden in Westfalen beschäftigen nur zwei in ihrem Archiv voll ausgebildete Facharchivare. Ein Drittel aller Städte läßt mehr oder minder vorgebildete Kräfte vom promovierten Historiker bis zum pensionierten Lehrer das Archiv betreuen. Der Rest, etwa 160 Städte, überläßt sein Archiv oder das, was er dafür hält, praktisch ausschließlich den Mitarbeitern des Landesamtes für Archivpflege in Münster. Lobenswerte Ausnahmen von der traurigen Regel sind im Kreis Steinfurt die Gemeinden Greven, Lengerich, Metelen, Rheine und Steinfurt, im Kreis Coesfeld die Städte Billerbeck, Coesfeld, Dülmen und Lüdinghausen.

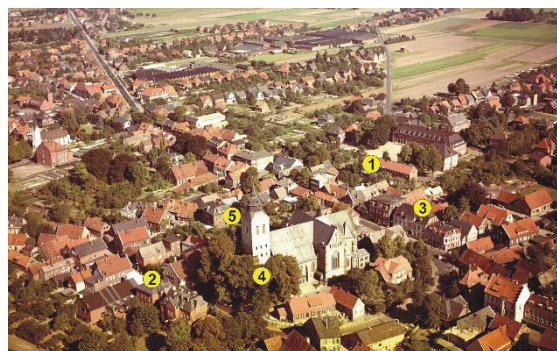
Ein Beispiel besonders engagierter

#### Die verschiedenen Unterbringungsorte des Archivs

Die Amtsverwaltung wurde 1874 im nördlichen Teil der alten Mädchenschule hinter der Marktstraße (heute die Straße An der Martinischule in Höhe des Schulhofs der Martini-Grundschule) untergebracht, wo sicherlich auch die Registratur gelagert war. 1904 zog die Verwaltung in das Gebäude Martinistraße 19 um, das noch heute existiert. Von Dezember 1926 bis 1973 war die Amtsverwaltung und spätere Stadtverwaltung im Amtshaus bzw. Rathaus an der Marktstraße 16 untergebracht.<sup>26</sup> Erst dort wurde 1938 tatsächlich zum ersten Mal eine Trennung der laufenden Aktenregistratur von der „alten Registratur“ vorgenommen und damit ein Archiv eingerichtet.

Während des Zweiten Weltkrieges war das Archiv ab März 1943 im Turm der St. Martinuskirche untergebracht, um bei Luftangriffen besser geschützt zu sein als im Dachgeschoss des Amtshauses.<sup>27</sup> Nach dem Krieg sind die Archivalien ins Amtshaus zurückgebracht worden, wo sie sich noch 1953 befanden.<sup>28</sup> Anfang der 1960er-Jahre befanden sich die älteren Akten sowohl im Rathaus an der Marktstraße als auch im „Physikraum des früheren Progymnasium“ an der Bergstraße 4. Dieses Gebäude war ursprünglich die Rektorschule bzw. seit 1938 die „Oberschule für Jungen und Mädchen“, die nach dem Ausbau zum (Pro-)Gymnasium seit 1949 schon

1955 in einen Neubau umziehen konnte.<sup>29</sup> Im alten Schulgebäude waren neben den Archivalien damals auch die Stadtwerke untergebracht. Als Karl Schwartze im Juni 1965 seine Tätigkeit als Archivar der Stadt Greven aufnahm, erhielt er wegen des Platzmangels im Gebäude Bergstraße 4 zum 16. September 1965 zwei neue Räume im Gebäude des Arbeitsamtes an der Martinistraße 51 für seine Tätigkeit.<sup>30</sup> Der Hauptteil der Archivalien dürfte aber noch weiterhin im Gebäude Bergstraße 4 verblieben sein. Unklar ist, wie lange die neuen Räume für das Archiv genutzt wurden. Denn im Januar 1968 beschloss der Hauptausschuss der Stadt Greven einstimmig, einen Klassenraum in der aufgelösten Aldruper Volksschule für die im Rathaus ausgegliederten Akten herzurichten, was insofern praktisch war, als Schwartze im gleichen Gebäude auch nach seinem Ruhestand als Lehrer am 31. Juli 1968 wohnen konnte. Regale wurden für diesen Zweck im Juni 1968 angeliefert.<sup>31</sup> Einen Teil der Ordnungs- und Verzeichnungsarbeit konnte Schwartze also für eine gewisse Zeit sehr unkompliziert quasi „zu Hause“ abwickeln. Die Räume im Arbeitsamt an der Martinistraße 51 dürften zu diesem Zeitpunkt nicht mehr benutzt worden sein, zumindest waren sie überflüssig geworden.



Auf diesem Luftbild von 1959 sind verschiedene Unterbringungsorte der Archivalien der Greverer Verwaltung bzw. des Stadtarchivs zu sehen. 1: die alte Mädchenschule, 2: das Haus Winninghoff, Martinistraße 19, 3: das Amtshaus (ab 1950: Rathaus), Marktstraße 16, 4: der Kirchturm von St. Martinus, 5: die alte Rektorschule bzw. das ehemalige Progymnasium, Bergstraße 4 (Foto: Stadtarchiv Greven, F6-326).

Im Dezember 1969 ist die Adresse des Archivs der Stadt Greven noch mit „Aldrup, frühere Schule Aldrup“ angegeben.<sup>32</sup> Allerdings verkaufte die Stadt Greven das Schulgebäude, so dass Schwartze im Mai 1970 ausziehen musste.<sup>33</sup> Nach dem Verkauf des

<sup>26</sup> Stadt Greven (Hrsg.), Rathaus der Stadt Greven, Eine Dokumentation, Greven 1975, S. 52ff.

<sup>27</sup> StaG B 3163, Bl. 35, 38, 45, 50.

<sup>28</sup> StaG B 3164, Bl. 5 und 8.

<sup>29</sup> Der Neubau an der Ostseite der Lindenstraße beherbergt noch heute Teile der Schule, die seit 1961 offiziell Gymnasium Augustinianum heißt, vgl. Alexander auf dem Kampe, Zur Geschichte unserer Schule 1961-1986, in: ders. (Hrsg.), Festschrift zum 125jährigen Bestehen der

Höheren Schule Greven 1861-1968, 125 Jahre Höhere Schule Greven, 25 Jahre Gymnasium Augustinianum, Greven 1986, S. 20-23.

<sup>30</sup> StaG ZWA 20249, Vermerke vom August 1965.

<sup>31</sup> StaG ZWA 20249.

<sup>32</sup> StaG ZWA 20249, Materialbestellung vom 5.12.1969.

<sup>33</sup> Stadt Greven, Bauamtsregistratur, Hausakte Aldruper Brink 33 I.



Schulgebäudes blieben jedoch die Räume für das Archiv durch die Stadt Greven angemietet,<sup>34</sup> der Umzug des Archivs von der Schule Aldrup ins neue Rathaus erfolgte im Oktober 1973. Der Umzug ist nicht genau nachzuweisen, doch deutet der Ankauf weiterer Regale mit der Versandanschrift „Greven, Rathaus“ und der Unterschrift Schwartzes im Oktober 1973 darauf hin, dass die Archivalien anschließend ins Rathaus gebracht worden sind.<sup>35</sup> Die Unterbringung des Archivs der Stadt Greven, das seit langem einheitlich als „Stadtarchiv“ bezeichnet wird, änderte sich 1989 innerhalb des Rathauses grundlegend und wird an anderer Stelle näher betrachtet. Wenn Sie wissen möchten, wie das Stadtarchiv heute aussieht, besuchen Sie uns gern.



Ab 1965 wurden zwei Räume im Arbeitsamt, Martinistraße 51, für das Archiv genutzt (Foto: Stadtarchiv Greven, F1-247).



Linke Spalte unten: Von 1968 bis 1970 wurden die Archivarbeiten in der ehemaligen Schule Aldrup fortgeführt (Foto von 1957/58: Stadtarchiv Greven, F1-102).



Das neue, heutige Rathaus bei der Einweihung 1973 beherbergte wieder das gesamte Archivgut der Stadtverwaltung in einem eigenen Archivraum (Rathaus der Stadt Greven, eine Dokumentation, Greven 1975, S. 9).

#### Hauptamtliche Betreuung und Veränderungen seit Mitte der 1980er-Jahre

„Jede Kommunalverwaltung braucht ein Archiv. [...] Archive nehmen eine wichtige kommunale Aufgabe wahr. Sie dienen der Rechtssicherung, der wissenschaftlichen, insbesondere historischen Forschung, der politischen Orientierung der Bürger und sind damit ein wichtiger Bestandteil des politischen und kulturellen Lebens der kommunalen Körperschaft.“<sup>36</sup> So formulierte es das Mitte 1985 veröffentlichte Gutachten „Kommunales Archiv“ der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung. Es entstand in einer Zeit, die für das deutsche Archivwesen von einschneidender Bedeutung sein sollte. Im Dezember 1983 hatte das Bundesverfassungsgericht im sogenannten „Volkszählungsurteil“ mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung ein neues Grundrecht geschaffen<sup>37</sup>, das auch Auswirkungen auf die Archivwelt hatte. Denn in der Bundesrepublik gab es zu diesem Zeitpunkt keine gesetzliche Regelung, wie mit den personenbezogenen Daten, die als Verwaltungsunterlagen in die Archive gelangten, korrekt umzugehen sei. Dafür mussten erst noch eigene Archivgesetze erlassen werden, was ab 1987 (erstes Länderarchivgesetz in Baden-Württemberg, Bundesarchivgesetz 1988, Archivgesetz NRW 1989 etc.) umgesetzt wurde.<sup>38</sup>

Neben dem rechtlichen Rahmen hatten sich auch die fachlichen Anforderungen im Archivwesen

34 StaG ZWA 13106 gibt dazu keine näheren Hinweise; Nachweis in der Bauamtsregistratur, Hausakte Aldruper Brink 33 I.

35 StaG ZWA 20249, Rechnungsduplikat vom 15.10.1973.

36 Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung, KGSt-Gutachten Kommunales Archiv, Köln 1985, S. 3.

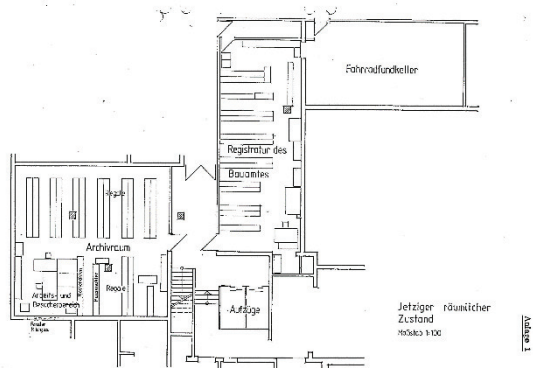
37 Vgl. Der Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit (Hrsg.), 25 Jahre Volkszählungsurteil, Datenschutz – Durchstarten in die Zukunft!

Festveranstaltung der Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder aus Anlass des 25. Jahrestages der Verkündung des Volkszählungsurteils des Bundesverfassungsgerichts am 15. Dezember 2008 im Bürgersaal des Karlsruher Rathauses, Dokumentation, Rheinbach 2009, S. 5; online: <http://www.bfdi.bund.de/cae/servlet/contentblob/561720/publicationFile/31309/Dokumentation25JahreVolkszaehlungsurteil.pdf> (16.5.2013).

38 Vgl. Bartholomäus Manegold, Archivrecht, Berlin 2002, S. 136-138.



erhöht, gleichzeitig standen schon damals die Kommunen unter Sparzwängen. Auch wenn das Gutachten bei der personellen Ausstattung Archivare mit Fachausbildung als Regelfall ansah, schloss es nicht aus, „daß vor allem in kleineren Gemeinden/Kreisen neben- oder ehrenamtliche Kräfte einzelne Archivaufgaben wahrnehmen können. Diese Mitarbeiter sollten durch Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen Kenntnisse der Archivarbeit und in archivwissenschaftlichen Fragestellungen erwerben.“<sup>39</sup> Implizit wurde Ehrenamtlern jedoch nicht mehr zugestanden, alle Archivaufgaben wahrnehmen zu können. Die ehrenamtliche Betreuung des Grevener Archivs musste unter diesem Gesichtspunkt Zweifel wecken. Stadtdirektor Dr. Schneider resümierte im Oktober 1985 die Anregungen, die das KGSt-Gutachten zu diesem Thema gegeben hatte. Es stellte sich ihm „die Frage, ob die bisherige Archivarbeit in Greven, gemessen am historischen Selbstverständnis unserer Stadt, ausreicht.“<sup>40</sup> Schon einen Monat später wurde die Verwaltungsbeamtin Angelika Haves, die seitdem hauptamtlich im Stadtarchiv tätig ist, zu Praktika und Fortbildungen in umliegende Archive entsandt und übernahm anschließend die Verwaltung des Stadtarchivs.<sup>41</sup>



Grundrissausschnitt des Rathauskellers mit dem Archiv, wie es vom Einzug in das Rathaus 1973 bis zum Umbau 1989 bestand (Öffentliche Vorlage „Weiterentwicklung des Stadtarchivs“, 1988).

Die Arbeitsbedingungen stellten sich rasch als unzureichend heraus. Arbeitsplatz der Archivarin, Benutzerarbeitsplatz und Magazin befanden sich in einem Raum, so dass der Datenschutz nicht genügend gewährleistet war. Zudem waren die klimatischen Verhältnisse zwar für die Archivalien ausreichend, entsprachen hingegen nicht den Bestimmungen der Arbeitsstättenverordnung, wie ein Lokalpolitiker später feststellte.<sup>42</sup> Weiterhin platzte das Magazin aus allen Nähten. Kurz: Eine Verbesserung war dringend nötig.

<sup>39</sup> Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung, KGSt-Gutachten Kommunales Archiv, Köln 1985, S. 11.

<sup>40</sup> StaG ZwA 20397, Vermerk vom 7.10.1985.

<sup>41</sup> Vgl. Archivbericht 1991, Weiterentwicklung des Stadtarchivs als kulturelles Angebot und Perspektiven für die zukünftige Arbeit, erstellt im Juni 1991.

<sup>42</sup> Westfälische Nachrichten vom 9.9.1988: „Stadtarchiv wird jetzt umgebaut“.

Ende 1986 erstellte Angelika Haves zusammen mit dem Historiker Christoph Spieker im Auftrag des Hauptamtes der Stadtverwaltung eine Situationsanalyse, die den Grundstock bildete für den 1989 realisierten Umbau des Stadtarchivs zu einem historischen Dienstleistungszentrum für die Öffentlichkeit. Gleichzeitig wurde die technische Infrastruktur verbessert, indem u.a. auch ein Personalcomputer angeschafft wurde.<sup>43</sup> Erst diese Verbesserung brachte die Grundlage, auf der heute die Internetseiten des Stadtarchivs im Archivportal NRW und auf der städtischen Homepage mit Inhalten befüllt werden können.<sup>44</sup>



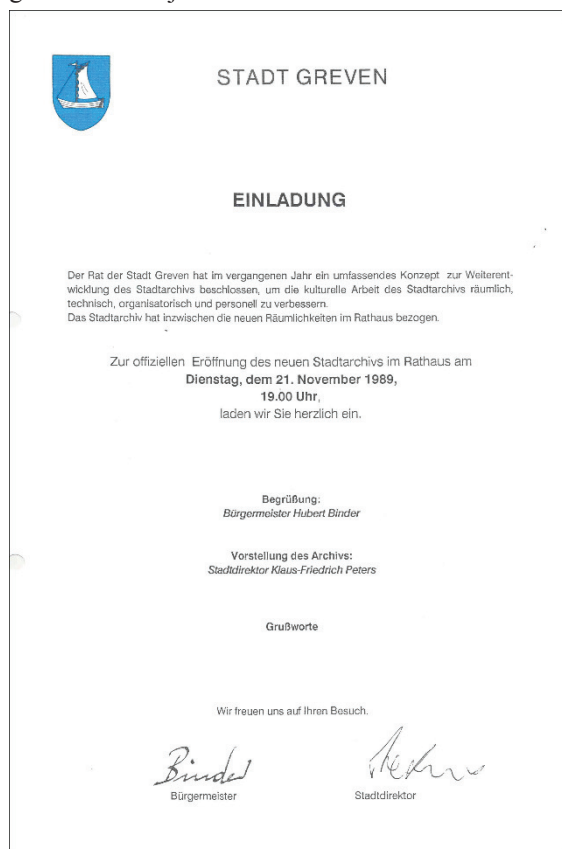
Polaroid-Foto aus der Umbauphase des Stadtarchivs mit den Standregalen im alten Archivraum, 1989 (Stadtarchiv Greven, F3-540).

Neben der Zustimmung der Ratsvertreter erfuhr das Projekt auch von Seiten des Grevener Heimatvereins Unterstützung, der schon im August 1989, vor der Neueröffnung des Stadtarchivs, mit einer Vortragsveranstaltung die verbesserten Nutzungsmöglichkeiten ebenfalls öffentlich machte. Der im Sommer 1989 realisierte Umbau trennte die Magazinbereiche von Archivbüro und Nutzerraum. Dieser räumliche Standard ist bis heute unverändert und ausreichend. Bei der Neueröffnung des Stadtarchivs im November 1989 erklärte Dr. Werner Frese in seinem Grußwort für das Westfälische Archivamt: „Greven hat mit seinem neuen Stadtarchiv die Weichen für eine Zukunft mit Vergangenheit gestellt“.

<sup>43</sup> Stadt Greven, öffentliche Vorlage S80235, Weiterentwicklung des Stadtarchivs, 8.6.1988, die im September 1988 im Hauptausschuss und im Rat einstimmig beschlossen wurde.

<sup>44</sup> <http://www.greven.net/stadtarchiv> und [http://www.archive.nrw.de/kommunalarchive/kommunalarchive\\_e-h/g/Greven/wir\\_ueber\\_uns/profil/index.php](http://www.archive.nrw.de/kommunalarchive/kommunalarchive_e-h/g/Greven/wir_ueber_uns/profil/index.php).

Dem wurde hinzugefügt: „Die Weichen bedürfen einer ständigen Pflege, sie müssen geölt werden.“<sup>45</sup> Beide Aussagen sind bis heute gültig, vielleicht sogar mehr denn je.



Einladung zur Neueröffnung des Stadtarchivs am 21. November 1989 (Stadtarchiv Greven).

### Nach 1989: Weiterentwicklung des Stadtarchivs

Vorrangiges Ziel nach dem Umbau war es, das Stadtarchiv sowohl für die Verwaltung als auch für die Bürgerschaft nutzbar zu machen. Denn es sollte fortan ein „Dokumentationszentrum der Ortsgeschichte“ sein. Bislang war es für die Öffentlichkeit sehr schwierig gewesen, ohne Beratung die passenden Unterlagen für historische Fragestellungen zu finden. Das lag unter anderem auch daran, dass 1938 bei der Erstverzeichnung der Akten aus der Zeit vor 1931 ein mehrteiliges Signatursystem, bestehend aus römischen und arabischen Ziffern sowie Buchstaben von Joseph Prinz übernommen wurde. Ähnliches galt für die Aktenzeichen, die Karl Schwartze für die Akten ab 1931 genutzt hatte. Mit der EDV-Verzeichnung dieser beiden Aktenbestände, die 2010 beendet wurde, stehen nun über 5100 Akten mit eindeutiger, einfacher Signatur zur Bestellung bereit.

*Rechte Spalte oben: Der Umbau des Stadtarchivs war nur ein Teil der Weiterentwicklung des Stadtarchivs, die auch eine personelle Verstärkung umfasste (Stadtarchiv Greven, ZWA 25711).*

Anlage 4

ZEITPLAN  
Weiterentwicklung des Stadtarchivs

<b>1988</b>			
Febr. - Mai	o	Erfassung des Ist-Zustandes und Analyse	Verwaltung
	o	Entwicklung der Vorschläge	
	o	Abstimmung mit der Mitarbeiterin, dem Personalarzt, den zu beteiligenden Leitern der Verwaltung und dem Mesif. Archivant	
anschl.	o	Beratung und Grundsatzbeschluss über die Weiterentwicklung des Stadtarchivs	Hauptausschuß Rat
	o	Einbringung in den Haushaltsplan 1989	Verwaltung Finanzausschuß Hauptausschuß Rat
	o	Beantragung einer ABM	Verwaltung
<b>1989</b>			
bis Mitte d.J.	o	Realisierung der räumlichen, technischen und organisatorischen Verbesserungen	Verwaltung
anschl.	o	Beginn der ABM Verbesserung der Zugänglichkeit im Stadtarchiv (Bestand B) und restauratorische Arbeiten	Verwaltung
	o	Mikroverfilmung, Öffnungszeiten ausdehnen, Öffentlichkeitsarbeit usw.	
<b>1991</b>			
Mitte d.J.	o	Ende der ABM	
	o	Bericht über die bis dahin eingetragene Weiterentwicklung	Verwaltung
	o	Entscheidung über eine dauerhafte personelle Verstärkung	Hauptausschuß Rat

Der Umbau des Stadtarchivs brachte aber auch den nötigen Platz, um die Zeitungssammlung und die Fotosammlung auszubauen und um weitere zeithistorische Sammlungen wie Plakate, Flugblätter oder Broschüren zu ergänzen. Gleichzeitig konnte begonnen werden, Archiv- und Sammlungsgut mit Bezug zu Greven bei Firmen, Vereinen, Verbänden und Privatpersonen einzuwerben. Inzwischen sind über 100 größere und kleinere Dauerleihgaben (Depositata) und Schenkungen im Stadtarchiv untergebracht und ergänzen das Verwaltungsschriftgut. Damit erst ist eine Basis gegeben für eine möglichst umfassende Dokumentation des gesamten gesellschaftlichen Lebens in Greven.

Als bedeutende Beispiele sind zu nennen: Das Depositum des Männergesangsvereins Concordia von 1875, das Firmenarchiv der 1993 aufgelösten Grevener Baumwollspinnerei, das Familien- und Firmenarchiv J.C. Biederlack oder die Familiengeschichtliche Sammlung Burgholz/Hübers. In der Archivbibliothek werden Veröffentlichungen mit Bezug auf die Grevener Geschichte gesammelt, außerdem archivwissenschaftliche Literatur, die für das Verständnis der Archivalien wichtig ist. Für einen einfachen Zugang zu historischer Information sorgt auch die seit 1990 gepflegte Zeitungsdatenbank, in der inzwischen über 120.000 Artikel aus der Zeit seit 1853 findbar sind.

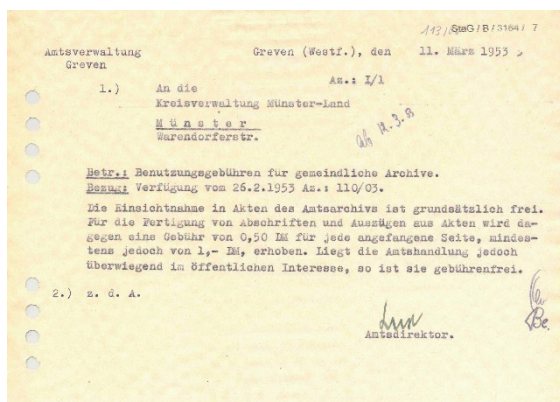
Mit eigenen Beiträgen ist das Stadtarchiv inzwischen regelmäßig in der Öffentlichkeit präsent: Waren es zunächst einzelne Texte, sind es seit 1995 die Grevener Geschichtsblätter, die seit Ausgabe 3 (2005) alle zwei Jahre erscheinen und Forschungen

<sup>45</sup> Vgl. Wolfgang Beckermann, Das neue Stadtarchiv in Greven, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe

31 (1990), S. 37-39, hier S. 39, Zitate ebd.

aus dem Stadtarchiv und von einzelnen Historikern beinhalten, die im Stadtarchiv geforscht haben. Die jüngeren Ausgaben sind zusammen mit weiteren Einzeltexten dauerhaft und kostenlos im städtischen Internetangebot [www.greven.net](http://www.greven.net) zu finden und erfreuen sich einer breiten Leserschaft. Seit kurzem steuert das Stadtarchiv auch jährlich einen Beitrag zum Jahrbuch des Kreises Steinfurt bei. Ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld ist die historische Bildungsarbeit, die schon Hunderte Schülerinnen und Schüler der Grund- und weiterführenden Schulen zu Archivführungen, historischer Projektarbeit und kleineren Forschungsarbeiten ins Stadtarchiv geholt hat.

Bei alledem nicht weniger wichtig ist allerdings die verwaltungsinterne Arbeit, die seit 1988 lautet: „Das Stadtarchiv hat die Aufgabe, die Geschichte der Stadt Greven zu dokumentieren und die Ämter und Dienststellen in der Stadt Greven durch Übernahme von nicht mehr benötigtem Informationsgut zu entlasten.“<sup>46</sup> Angesichts des begrenzten Raumangebots im Rathaus, das mit inzwischen 40 „Dienstjahren“ nicht mehr maßgeschneidert für die heutige Größe der Stadt Greven ist, ist diese Aufgabe nach wie vor nicht zu vernachlässigen. Denn nur so kann das Wichtige archiviert, können die nicht archivwürdigen Unterlagen vernichtet und der dauerhafte Zugriff auf alle wesentlichen Informationen aus Grevens Geschichte und Gegenwart gewährleistet werden. Diese Aufgaben erfordern archivfachlich geschultes Personal und können nicht durch andere Verwaltungsmitarbeiter erledigt werden.



Schon in den 1950er-Jahren konnte das Archiv zu ähnlichen Bedingungen wie heute genutzt werden. Der heutigen Einsichtnahme liegen jedoch das Archivgesetz NRW und die Benutzungsordnung des Stadtarchivs zugrunde, die die Benutzerrechte umfassend definieren (Stadtarchiv Greven, B 3164 Bl. 7).

### Das Stadtarchiv heute und in Zukunft

Seit der Einführung von Personalcomputern, der Arbeit mit Datenbanken und einer speziellen Archivsoftware im Stadtarchiv Anfang 1990 ist es möglich, mit den technischen Entwicklungen der Informationsgesellschaft Schritt zu halten. Derzeit arbeitet das Stadtarchiv daran, noch mehr Daten für die

Veröffentlichung im Internet bereitzustellen. Auch im Benutzerraum sind die Vorbereitungen im Gange, dass Besucher bald selbstständig per Computer in der Datenbank des Stadtarchivs recherchieren können. Die Tür der digitalen Welt ist also schon offen, wenn auch noch nicht sperrangelweit. Die Tendenz, dass weniger Besucher direkt ins Stadtarchiv kommen, bedeutet jedoch kein geringeres Interesse an der Grevenener Geschichte. Vielmehr erwarten die Interessierten immer mehr Informationen, die bequem im Internet zu finden sind. Hier kann das Stadtarchiv bald noch mehr bieten. Denn die Protokollbücher der verschiedenen Amts- und Gemeinderäte von Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1954 werden zur Zeit digitalisiert und sollen im nächsten Jahr im Archivportal NRW zu finden sein.

Eine der zahlreichen Herausforderungen hinter den Kulissen ist es, auch die elektronischen Unterlagen, die immer mehr Einzug in der Stadtverwaltung halten, in ihren archivwürdigen Teilen ebenfalls dauerhaft zu sichern. Dabei verändert sich die Arbeitsweise des Stadtarchivs in der digitalen Welt nicht grundsätzlich. Auch dort geht es um rechtsförmiges Verwaltungshandeln, dessen wichtigste Unterlagen archiviert und die übrigen Unterlagen gelöscht werden.

Einen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt bildet seit einigen Jahren auch der Bereich der Restaurierung und Konservierung der Unterlagen aus Papier. Denn die Verwaltung hat überwiegend mit säurehaltigem Papier gearbeitet, das heute in einem aufwändigen Verfahren entsäuert werden kann. Hier kann das Stadtarchiv mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW und des LWL-Archivamtes für Westfalen schon auf die Bearbeitung von über 2500 Akten zurückblicken, die nun eine weitaus größere Stabilität und längere Lebensdauer haben. In Zukunft wird auch die kostengünstige Verpackung von Archivgut dafür sorgen, dass ein möglichst schonender Umgang dessen Lebensdauer erhöht. Die Zukunft wird hier sein, eine Sicherungsverfilmung der älteren Bestände auf Mikrofilm vorzunehmen und für die Benutzung digitalisieren zu lassen. Der Benutzerraum der Zukunft wird so immer mehr auch einen virtuellen Zugang zu Archivalien bieten.

Heute ist auch die Zusammenarbeit verschiedener Archive wichtig für ein hohes fachliches Niveau. Informations- und Erfahrungsaustausch, Weiterbildung und gemeinsame Projekte finden regelmäßig statt. Das Stadtarchiv Greven ist aktiv im Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Steinfurt, der gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit durch Veröffentlichung von Archivführern und die Ausrichtung des alle zwei Jahre bundesweit stattfindenden „Tag der Archive“ bei einem der Mitgliedsarchive organisiert. Darüber hinaus ist der enge Kontakt zum LWL-Archivamt für Westfalen, dessen Fortbildungen und Projekte beste Gewähr für hohe archivfachliche Qualität bieten, seit der ersten Verzeichnung Grevenener Archivalien vor 75 Jahren durch Joseph Prinz (für die Vorgängerorganisation, die Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen) nie abgerissen.

46 Stadtverwaltung Greven, Dienstanweisung für

das Stadtarchiv Greven vom 16.5.1988, S. 1.



**Die Hinrichtung von Franciszek Banas  
und Waclaw Ceglewski in den Bockholter Bergen  
Verfolgungsgeschichten  
von ZwangsarbeiterInnen in Greven**

Von Christoph Leclair

„Jedem Arbeiter polnischen Volkstums gibt das Großdeutsche Reich Arbeit, Brot und Lohn. Es verlangt dafür, daß jeder die ihm zugewiesene Arbeit gewissenhaft ausführt und die bestehenden Gesetze und Anordnungen sorgfältig beachtet.“<sup>1</sup>

Während des deutschen Faschismus wurden in der Stadt bzw. im damaligen Amt Greven, wie überall im Deutschen Reich, ausländische Kriegsgefangene und „Zivilarbeiter“<sup>2</sup> zur Arbeit eingesetzt.<sup>3</sup> Von Kriegsbeginn bis -ende mussten insgesamt über 1.700 ausländische ZwangsarbeiterInnen in der Landwirtschaft, aber auch in vielen anderen Bereichen arbeiten. Sie gehörten zum Alltag in Greven.<sup>4</sup> Auch hier führten die rigide sowie zugleich rassistische Ausländergesetzgebung und die ebenfalls durch Rassismus bestimmten – mehr oder weniger schlechten – Lebensbedingungen zwangsläufig zu Regelverstößen von ZwangsarbeiterInnen, die häufig mit drastischen Strafen geahndet wurden.

In Greven konnten 107 ZwangsarbeiterInnen ermittelt werden, die in „Kontakt“ mit der Polizeibehörde bzw. der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gerieten.<sup>5</sup> Nachweislich hatte dies für mindestens neun ZwangsarbeiterInnen in Greven extreme Konsequenzen: Drei wurden hingerichtet, zwei auf der Flucht bzw. bei der Festnahme erschossen, vier wurden in ein Konzentrationslager eingewiesen, von denen einer dort starb. Wahrscheinlich war die Zahl der verfolgten und getöteten ZwangsarbeiterInnen aber weit höher.<sup>6</sup> Einige besondere Schicksale werden in diesem Beitrag beispielhaft dokumentiert. Anhand der manchmal nur wenigen Informationen aus den Akten bzw. nur noch spärlich vorhandenen Dokumente in den Archiven soll versucht werden, ihre Verfolgungsgeschichten zu rekonstruieren und im

besten Fall den betroffenen Personen ein Gesicht zu geben.

Obwohl die ZwangsarbeiterInnen einer umfangreichen Registrierung sowohl aus arbeitstechnischen als auch „sicherheitspolizeilichen“ Gründen unterworfen waren,<sup>7</sup> lassen sich nach so langer Zeit nur noch wenige Spuren in den Akten finden. Dabei kann es sich um einfache Einträge in Listen/Verzeichnissen, Lohn- und Versicherungsdokumente, Arbeitspapiere, Ausweise, Meldeunterlagen bzw. Ausländerkarteien und natürlich Unterlagen der Strafverfolgungsbehörden sowie der verschiedenen Haftstätten handeln.<sup>8</sup> An den unterschiedlichsten Orten bzw. in Archiven verstreut lassen sich noch Dokumente aus der Zeit ihres „Arbeitseinsatzes“ und ihrer Verfolgung finden, obwohl vieles – teilweise auch bewusst – in der Nachkriegszeit vernichtet wurde.

Formular („Dokumenten-Auszug“) zu allen beim ITS vorhandenen Dokumenten über Roman K., Ausschnitt (ITS Digitales Archiv, 6.3.3.2, 87171868, „Dokumenten-Auszug“ des Roman K.).

Grundlage für diesen Beitrag bilden die Akten des Stadtarchivs Greven. Aber erst durch die Öffnung des Archivs des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen für die historische Forschung sowie

1 Stadtarchiv Greven (StaG) B 3831, Pflichten der Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums.

2 Hiermit wurden im Nationalsozialismus alle „zivilen“ ausländischen Arbeitskräfte bezeichnet, darüber hinaus wurden noch weitere – euphemistische bzw. rassistische – Bezeichnungen für die unterschiedlichen ausländischen Arbeitskräfte benutzt. Bei den ZivilarbeiterInnen handelte es sich sowohl um „freiwillig“ angeworbene als auch deportierte ausländische Arbeitskräfte, wobei letzten Endes aber Zwang das zentrale Element des „Ausländer-einsatzes“ im Deutschen Reich war. Zur Diskussion um den Begriff „Zwangsarbeit“ siehe: Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart/München 2001, S. 10-19.

3 Zur Zwangsarbeit in Greven siehe: Detlef Dreßler, Hans Galen und Christoph Spieker, Greven 1918-1950. Republik, NS-Diktatur und ihre Folgen, 2 Bde., zweite, überarb. und erw. Aufl., Greven 1994, hier Bd. 2, S. 121-156; Christoph Leclair: „Unser Pole – ein anständiger Kerl“. Zwangsarbeit im Amt Greven, Magisterarbeit,

Münster 2003.

4 Allein 1.680 ZwangsarbeiterInnen sind namentlich erfasst. StaG, Datensatz der namentlich erfassten ZwangsarbeiterInnen in Greven. Die tatsächliche Gesamtzahl der eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte ist noch höher anzusetzen, da nicht alle ZwangsarbeiterInnen namentlich erfasst wurden.

5 Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 138f.

6 Vgl. auch ebd., S. 138.

7 Vgl. Leclair, Unser Pole, S. 107-110. Alle polnischen und sowjetischen ZivilarbeiterInnen wurden grundsätzlich im Zuge der Registrierung sogar erkenntnisdienlich (mit Fotos und Fingerabdrücken) für die Ausweise und die polizeiliche Ausländerkartei erfasst. Vgl. ebd., S. 108.

8 Gerade in den Konzentrationslagern wurden eine Unmenge an Karteien und Listen für die verschiedensten Zwecke angelegt, wie beispielsweise die generelle Häftlingspersonalkarte mit umfangreichen Informationen zur inhaftierten Person.

die interessierte Öffentlichkeit eröffneten sich ganz neue, weitreichende Möglichkeiten, weitere Spuren der NS-Opfer zu finden und ihnen nachgehen zu können.<sup>9</sup> Durch die dort in Original oder Kopie zugänglichen Dokumente über die verfolgten ZwangsarbeiterInnen aus Greven ergaben sich zusätzlich Hinweise für weitere Recherchen in anderen Archiven. Manche Schicksale der Verfolgten konnten so erst jetzt durch den ITS und die verschiedenen Suchdienste des Roten Kreuzes in den jeweiligen Heimatländern – gänzlich oder zumindest ansatzweise – aufgeklärt werden.<sup>10</sup>

### 1. Grundlagen der Verfolgung von ZwangsarbeiterInnen

Die Anwesenheit von AusländerInnen im Deutschen Reich stellte grundsätzlich ein Problem dar, da einer der zentralen Grundsätze der NS-Rassenideologie der Schutz der eigenen „Rasse“ bzw. des „deutschen Blutes“ vor „fremdländischen“ Einflüssen war.<sup>11</sup> Der notwendige Masseneinsatz von ausländischen Arbeitskräften während des Krieges war somit ein großes ideologisches Zugeständnis an die ökonomischen Sachzwänge. Dementsprechend sollte der „Ausländereinsatz“ zumindest nach rassenideologischen Prinzipien durchgeführt werden.<sup>12</sup>

Die wichtigste Rolle spielte dabei das dem Reichsführer SS Heinrich Himmler unterstehende Reichssicherheitshauptamt (RSHA), die Zentrale des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsapparates. Es war in sicherheitspolitischer und ideologischer Hinsicht die treibende und entscheidende Kraft bei der Durchführung des Ausländereinsatzes, wobei es zugleich dessen grundsätzlicher Gegner blieb.<sup>13</sup>

Eine rassistische Gesetzgebung bildete die Grundlage für die diskriminierende bis menschenverachtende Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte. Davon waren vor allem die osteuropäischen ZwangsarbeiterInnen betroffen. Sowohl für die polnischen als auch insbesondere für die sowjetischen ZivilarbeiterInnen („Ostarbeiter“) wurde ein umfangreiches Sonderrecht geschaffen, das die Grund-

lage für ein alle Lebensbereiche umfassendes System der Diskriminierung, Überwachung und Unterdrückung bildete.<sup>14</sup> Sein deutlichster und für alle sichtbarer Ausdruck war die demütigende Kennzeichnungspflicht mit einem Abzeichen („P“ oder „OST“) auf der Brust.

Die NS-Rassenhierarchie, an deren Spitze der deutsche „Herrenmensch“ als „Arier“ stand und die zwischen „germanischen“ und „nichtgermanischen“ bzw. „fremdvölkischen“ Völkern unterschied, wurde zur offiziellen Richtlinie für die unterschiedliche Behandlung der AusländerInnen. Die Menschen aus Polen und der Sowjetunion standen als Angehörige der „slawischen“ Völker am Ende dieser Rassenskala.<sup>15</sup>

Zuständig für die Durchsetzung der Ausländerpolitik des RSHA und damit auch für die Verfolgung der AusländerInnen war vor allem die im RSHA integrierte Gestapo bzw. ihre Dienststellen vor Ort, für Greven war das die Stapoleitstelle Münster.<sup>16</sup> Die polnischen und sowjetischen ZwangsarbeiterInnen waren von der Verfolgung am stärksten betroffen, da für sie gemäß der „Sondererlasse“ bei bestimmten „Vergehen“ grundsätzlich nur die Gestapo und nicht die Justiz berechtigt war, diese zu ahnden. Hierzu gehörten „Disziplinwidrigkeiten“, „Arbeitsunlust“, „Arbeitsverweigerung“, Flucht, „reichsfeindliche Bestrebungen“ (Aufhetzung, Sabotage u.a.), „kriminelle Verfehlungen“ und Geschlechtsverkehr mit Deutschen.<sup>17</sup> Im Laufe der Zeit war die Gestapo sogar schon bei der geringsten Normabweichung für die polnischen und sowjetischen ZwangsarbeiterInnen allein zuständig<sup>18</sup> und griff auch zunehmend bei „Vergehen“ der westeuropäischen ZwangsarbeiterInnen ein.<sup>19</sup> Die Justizbehörden wurden mehr und mehr ausgeschaltet.<sup>20</sup>

Im NS-Gau Westfalen-Nord wurde die Gestapo schon frühzeitig generell bei allen politischen und auch kriminellen Delikten von ausländischen ZivilarbeiterInnen informiert. Bereits im Juni 1941 hatte die Gestapo Münster erneut darauf hingewiesen, dass alle Fälle begangener „Verbrechen und Vergehen“ nach Ermittlungsabschluss „unverzüglich“ der Stapoleitstelle vorgelegt werden müssten. Dort

9 Der ITS diene ursprünglich „nur“ den Opfern der Naziverfolgung und deren Angehörigen, um ihre Schicksale zu klären und dokumentieren zu können. Er besitzt eine einzigartige Sammlung über die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und ist eines der weltweit größten NS-Archive. Im Juni 2013 wurde der ITS sogar in das UNESCO-Register „Memory of the World“ aufgenommen. Homepage: [www.its-arolsen.org](http://www.its-arolsen.org).

10 An dieser Stelle sei besonders Heike Müller vom ITS ganz herzlich gedankt für Ihre vielen Recherchen und Ihre Unterstützung, aber auch den Stadtarchiven Greven und Münster sowie dem Landesarchiv (LAV) NRW und anderen Archiven und KZ-Gedenkstätten sowie den Suchdiensten des Roten Kreuzes in Deutschland, Polen und Russland bin ich zu Dank verpflichtet.

11 Vgl. Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Neuauf., Bonn 1999, S. 59.

12 Vgl. ebd., S. 80.

13 Vgl. ebd., S. 405.

14 Vgl. ebd., S. 88. Ausführlich zu den Sonderrechten ebd., S. 87-91 („Polenerlasse“), S. 178-182 („Ostarbeitererlasse“).

15 Vgl. ebd., S. 116.

16 Vgl. ebd., S. 405. Zur Staatspolizeileitstelle Münster siehe: Gisela Schwarze, *Es war wie Hexenjagd ... Die vergessene Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg*, Münster 2009, S. 69-72.

17 Vgl. ebd., S. 90, S. 181.

18 Vgl. ebd., S. 196. Seit dem 30.6.1943 mussten alle Vorgänge über Straftaten der polnischen und sowjetischen ZwangsarbeiterInnen an die zuständigen Stapoleitstellen abgegeben werden. Vgl. ebd., S. 286.

19 Vgl. ebd., S. 136. Vgl. auch Gabriele Lotfi, *KZ der Gestapo. Arbeitererziehungslager im Dritten Reich*, Stuttgart/München 2000, S. 182. Die Gestapo war offiziell seit dem 15.12.1942 grundsätzlich die zentrale Instanz für die Ahndung der „Arbeitsvertragsbrüche“ aller AusländerInnen.

20 Vgl. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 136, S. 284-286.

würde die Entscheidung getroffen, „ob staatspolizeiliche Maßnahmen zur Anwendung“ kämen oder die Fälle an die Gerichte abgegeben werden sollten.<sup>21</sup>

Eine der wesentlichen „staatspolizeilichen Maßnahmen“ der Gestapo war die Einweisung der ZwangsarbeiterInnen in ein Konzentrationslager. Dies betraf vorrangig PolInnen und OstarbeiterInnen,<sup>22</sup> wobei für sie auch ein „vereinfachtes Einweisungsverfahren“ galt.<sup>23</sup> Das „wichtigste Terrorinstrument“ der Gestapo gegen die ausländischen Arbeitskräfte waren aber die „Arbeitserziehungslager“ (AEL), deren Lagerbedingungen denen der Konzentrationslager ähnelten.<sup>24</sup>

Als äußerstes Sanktionsmittel konnte die Gestapo die „Sonderbehandlung“ anordnen, das bedeutete die Todesstrafe ohne gerichtliches Urteil.<sup>25</sup> Dieses geschah grundsätzlich bei bestimmten Vergehen von polnischen und sowjetischen ZwangsarbeiterInnen. Aber auch Angehörige anderer Nationen wurden vereinzelt der „Sonderbehandlung“ zugeführt. Zu den so geahndeten Delikten gehörten ein intimes Verhältnis mit einer deutschen Frau („GV-Verbrechen“), „Sittlichkeitsvergehen“, schwerer Diebstahl, Plünderung, Sabotage, Mord oder Totschlag. Das Verfahren einer „Sonderbehandlung“ war formal geregelt. Sie musste zwar durch den zuständigen Sachbearbeiter der jeweiligen Stapoleitstelle (Referat II E) über den Dienststellenleiter beim RSHA beantragt werden, dieses war aber nur eine Formsache.<sup>26</sup>

Grundsätzlich war die örtliche Gestapo das entscheidende Verfolgungsorgan, wobei ihre verbrecherische Tätigkeit nicht möglich gewesen wäre ohne die zutragenden Polizeibehörden, aber insbesondere nicht ohne die zahlreichen Denunziationen von (vermeintlichen) Regelverstößen der AusländerInnen durch die „deutschen Volksgenossen“.<sup>27</sup> Das

traf gerade für ländliche Regionen mit nur wenigen Polizeikräften vor Ort und einer weit entfernten Gestapo zu.<sup>28</sup>

Auch in Greven beteiligten sich Deutsche bereitwillig an der Überwachung der ausländischen Arbeitskräfte und schreckten vor Denunziationen nicht zurück. Es gab „vertrauliche Mitteilungen“ an die Gestapo in Münster, Meldungen bzw. Anzeigen von Bauern sowie Firmen bei der Ortspolizeibehörde in Greven und nicht zuletzt den dienstbeflissenen Meister der Schutzpolizei Göcke,<sup>29</sup> dessen „Dienstfeier“ sogar von der Gestapo wahrgenommen wurde.<sup>30</sup>

## 2. Arbeitsverweigerung und Flucht

Eines der häufigsten Delikte der ZwangsarbeiterInnen im Deutschen Reich war der so genannte „Arbeitsvertragsbruch“, der zugleich das größte Problem hinsichtlich eines effektiven Arbeitseinsatzes der AusländerInnen darstellte.<sup>31</sup> Arbeitsvertragsbruch bedeutete im eigentlichen Sinne die eigenmächtige Kündigung des Arbeitsverhältnisses bzw. das eigenmächtige Verlassen des Arbeitsplatzes ohne das Einverständnis des Arbeitsamtes. Sowohl ZivilarbeiterInnen als auch Kriegsgefangene versuchten immer wieder, sich mittels Flucht der Zwangsarbeit bzw. Gefangenschaft zu entziehen und in ihre Heimat zu gelangen. Die ZivilarbeiterInnen konnten so unter Umständen zumindest ihren Arbeitsplatz wechseln und damit ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessern.<sup>32</sup>

Offiziell bzw. juristisch umfasste der „Arbeitsvertragsbruch“ darüber hinaus die „Arbeitsverweigerung“ sowie das „Zurückhalten mit der Arbeit“.<sup>33</sup> Letzten Endes wurden die verschiedensten Verhal-

21 StaG B 3825, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an die Landräte in Münster usw. vom 4.7.1941.

22 Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit, S. 257. Spoerer schätzt, dass insgesamt etwa 250.000 der im Deutschen Reich arbeitenden ausländischen ZivilarbeiterInnen bzw. Kriegsgefangenen in Konzentrationslager überführt wurden. Vgl. ebd., S. 222f.

23 Vgl. Lotfi, KZ der Gestapo, S. 181. Jede Stapoleitstelle konnte diese ohne den beim RSHA zu beantragenden Schutzhaftbefehl in ein Konzentrationslager einliefern. Das RSHA ordnete dieses Verfahren am 27.5.1942 für die sowjetischen und am 4.5.1943 auch für die polnischen ZivilarbeiterInnen an.

24 Spoerer, Zwangsarbeit, S. 178. Ausführlich dazu siehe: Lotfi, KZ der Gestapo.

25 Die Hinrichtungen von ZwangsarbeiterInnen erfolgten sowohl ortsnahe zur Abschreckung in der Öffentlichkeit als auch in den Konzentrations- oder Arbeitserziehungslagern, meist vor den versammelten Häftlingen. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 149f.; Lotfi, KZ der Gestapo, S. 210f. Siehe auch unten.

26 Vgl. ebd., S. 210-212. Der Chef der Gestapo (Referat IV) des RSHA genehmigte in der Regel die Anträge, es ist kein Fall einer Ablehnung bekannt. Somit lag die Verantwortung über Leben und Tod faktisch in der Hand des beantragenden Sachbearbeiters vor Ort und nicht, wie ehemalige Gestapo-Mitarbeiter aus Münster in einem Ermittlungsverfahren in der Nachkriegszeit behaupteten, allein beim RSHA. Siehe unten.

27 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 419. Allgemein zum Phänomen der Denunziation im Nationalsozialismus und zu ihrer Bedeutung hinsichtlich der Verfolgung der ZwangsarbeiterInnen: Robert Gellately, Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933-1945, 2., unveränd. Aufl., Paderborn/München/Wien u.a. 1994, S. 151-181 (allgemein), S. 256-262 und S. 281-283 (ZwangsarbeiterInnen).

28 Vgl. auch Herbert Wagner, Die Gestapo war nicht allein ... Politische Sozialkontrolle und Staatsterror im deutsch-niederländischen Grenzgebiet 1929-1945, Münster 2004.

29 Der Fall Göcke ist zugleich ein Beleg für die These Robert Gellatelys, dass die Polizisten vor Ort genau wussten, was von ihnen erwartet wurde, und sie die Anweisungen der Gestapo bereitwillig erfüllten, ohne dazu gedrängt zu werden. Vgl. Gellately, Die Gestapo, S. 262.

30 Der ehemalige Gestapo-Beamte Johann Langos berichtete als Zeuge im Entschädigungsverfahren eines Opfers Ende der 1950er Jahre davon, dass Göcke ihn „häufiger gerufen“ hätte, „daß in Greven was los war in Bezug auf Polen.“ LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 20ff.), Protokoll der öffentlichen Sitzung der Entschädigungskammer des Landgerichtes Münster in der Entschädigungssache R. ./.. Land NRW am 19.1.1959 (Auszug), hier Bl. 22.

31 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 130.

32 Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit, S. 169f. Zur Flucht siehe auch: Herbert, Fremdarbeiter, S. 359-364.

33 Vgl. ebd., S. 516, Anm. 125.



tensweisen wie Arbeitsunwilligkeit, Unpünktlichkeit, unberechtigtes Krankmelden u.a. als Arbeitsvertragsbruch gewertet bzw. unter diesem Begriff zusammengefasst.<sup>34</sup> Der „Arbeitsbummelei“ kam dabei eine besondere Bedeutung zu.<sup>35</sup> „Bummelantentum“ und Verlassen des Arbeitsplatzes bzw. Flucht wurden aber nicht nur als Arbeitsvertragsbruch, sondern auch als ein „Angriff auf die innere Sicherheit“ gesehen.<sup>36</sup> Sie wurden unnachgiebig von Betriebsleitung, Arbeitsverwaltung sowie Gestapo verfolgt und bekämpft.<sup>37</sup> Die Ahndung von Arbeitsdisziplinvergehen wurde im Laufe der Zeit zum Hauptbetätigungsfeld der Gestapo.<sup>38</sup>

In Greven kamen alle Formen des Arbeitsvertragsbruchs vor. In den Akten finden sich viele Einträge wie „Arbeitsunlust“, „Arbeitsverweigerung“, „Aufsässigkeit“ oder „Arbeitsflucht“ sowie diverse Meldungen über die Fluchten von Kriegsgefangenen.<sup>39</sup> Nur in wenigen Fällen gibt es aber nähere Informationen dazu. Direkte Hinweise darauf, ob diese „Vergehen“ Bestrafungen wie beispielsweise die Haft in einem AEL nach sich gezogen haben, existieren in der Regel nicht.

#### Anton Kryschak und Wanda R.

Der beim Bauern Bernhard B. in Gimfte eingesetzte polnische Zivilarbeiter Anton Chrischat hatte „die ihm aufgetragenen Arbeiten verweigert“ und „mehrere in Gimfte beschäftigte poln. Zivilarbeiter aufgewiegelt“. Das Arbeitsamt Münster unterrichtete die Gestapo davon, diese wandte sich an das Amt Greven und ordnete die „sofortige Festnahme“ an.<sup>40</sup> Chrischat, in Greven als Kryschak geführt, konnte nicht mehr festgenommen werden, da er bereits fünf Tage zuvor nach Roxel-Brock verzogen war.<sup>41</sup> Anscheinend beließ es die Gestapo dabei und Anton Kryschak entging seiner Verfolgung.<sup>42</sup>

Die polnische Landarbeiterin Wanda R. arbeitete beim Bauern Theodor A. in Westerode. Der Meister der Schutzpolizei Schmidt berichtete dem Amtsbürgermeister Vorndamme, dass sie „äußerst arbeitsunlustig“ sei und immer wieder versuche, auf ihren alten Arbeitsplatz beim Bauern Alfons S. in Herbern zurück zu kommen.<sup>43</sup> Nach einem vergeblichen Versuch am 16. Dezember 1942, bei dem sie von der Polizei am Bahnhof in Greven aufgegriffen wurde, gelang es ihr einen Tag später, mit dem Zug ohne polizeiliche Erlaubnis nach Münster zu fahren, um sich vom Arbeitsamt eine andere Arbeitsstelle zuweisen zu lassen. Auf Bitten des Arbeitgebers wurde sie von einem Polizisten aus Greven vom Arbeitsamt zurückgeholt.<sup>44</sup> Sie „weigert[e] sich, die Arbeit [...] wieder aufzunehmen“, da Theodor A. „sie grundlos geschlagen hätte und zwar derart, daß sie Nasenbluten bekommen hätte.“<sup>45</sup> Nachdem sie vom Amtsbürgermeister „energisch zurechtgewiesen“ worden war, nahm sie die Arbeit in Westerode „freiwillig“ (sic!) wieder auf.<sup>46</sup> Ein paar Tage später bekam der Bauer A. folgenden Anruf:

*„Bei Ihnen ist doch die polnische Zivilarbeiterin Wanda R[...] beschäftigt. Sie haben dieselbe geschlagen und werden in den nächsten Tagen hie[r]für zur Rechenschaft gezogen. Alles andere wird sich schon finden[.]“<sup>47</sup>*

Auf Nachfrage, wer am Apparat sei, nannte der Anrufer die „Stapo“. Der Bauer nahm an, dass Wanda R. einen polnischen Zivilarbeiter mit dem Anruf beauftragt hatte, „um ihn damit einzuschüchtern.“ Er meldete den Vorfall der Ortspolizeibehörde und bat um eine Ermittlung.<sup>48</sup> Der Amtsbürgermeister setzte die Gestapo Münster Anfang Januar 1943 davon in Kenntnis.<sup>49</sup> Ob das irgendwelche Konsequenzen für Wanda R. hatte, lässt sich nicht mehr feststellen.<sup>50</sup>

34 Vgl. ebd., S. 130-133.

35 Vgl. ebd., S. 347-357. Im Arbeitsalltag nutzten die Arbeitgeber und Vorgesetzten den Begriff für alle möglichen Beschwerden über die ZwangsarbeiterInnen. Vgl. ebd., S. 348.

36 Spoerer, Zwangsarbeit, S. 170.

37 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 134-136.

38 Vgl. Lotfi, KZ der Gestapo, S. 11. Etwa 70% aller Festnahmen der Gestapo erfolgten auf Grund von Vergehen gegen die Arbeitsdisziplin.

39 StaG B 3831; B 3861; B 3862; B 4000; B 4211; B 4215; B 4216.

40 StaG B 3831, Aktennotiz des Amtes Greven vom 18.11.1940.

41 StaG B 3831, Aktennotiz des Amtsbürgermeisters (AB) als Ortspolizeibehörde Greven vom 18.11.1940. Der am 14.4.1913 in Wilhelmsau (Kreis Wreschen) geborene Anton Kryschak war, wie viele seiner in Greven zur Arbeit eingesetzten Landsleute, ursprünglich als Kriegsgefangener nach Deutschland gekommen. StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.

42 Bereits am 8.1.1941 zog er von dort wieder nach Greven (Schmedehausen 26) zurück. Nach dem Kriege wurde er am 17.7.1945 in einem DP-Lager in der Amerikanischen Zone registriert. Schreiben des Stadtarchivs Münster an den Verf. vom 11.11.2013; Schreiben des ITS an den Verf. vom 27.3.2013.

43 StaG B 4000, Schreiben des Meisters der Schutzpolizei Schmidt an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 17.12.1942a. Wanda R. (geb. 3.6.1923) hatte vom 3.12.1941-13.11.1942 bei Alfons S. gearbeitet. ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698600, Liste Landeskrankenkasse für den Landkreis Münster.

44 StaG B 4000, Schreiben des Meisters der Schutzpolizei Schmidt an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 17.12.1942a.

45 StaG B 4000, Schreiben des Meisters der Schutzpolizei Schmidt an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 17.12.1942b.

46 StaG B 4000, Aktennotiz des AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 17.12.1942.

47 StaG B 4000, Schreiben des Oberwachtmeisters der Schutzpolizei Epping an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 28.12.1942.

48 Ebd.

49 StaG B 4000, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an die Geheime Staatspolizeistelle Münster vom 7.1.1943.

50 Es gibt für die Zeit danach nur den Hinweis, dass Wanda R. vom 1.3.-6.3.1943 im Maria-Josef-Hospital in Greven wegen „Blutungen“ behandelt wurde. ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698466, Liste Maria-Josef-Hospital Greven.

## Ostavien

Die erste nachweisbare Flucht in Greven ereignete sich am 28. Juli 1940 in der Bauerschaft Schmedehausen. Der polnische Kriegsgefangene Ostavien (Nr. 10809 a) brach um 6.40 Uhr vom Kriegsgefangenenlager Nr. 236 bei Witwe Weiligmann ohne Bewachung mit einem Fahrrad zur Arbeit beim Bauern Wilhelm S. auf. Auf dem Weg dorthin wurde er vom Bauern Engelbert F. gesehen, kam aber bei seiner Arbeitsstelle nicht an. Gegen 9.20 Uhr meldete der Wachmann Martin vom Kriegsgefangenenlager dem Polizeihauptwachtmeister Wernke in Greven, dass der polnische Kriegsgefangene „flüchtig sei“. <sup>51</sup> Drei Wochen später wurde Ostavien in Ladbergen wieder „aufgegriffen“. <sup>52</sup>

### Eloi Robert Latrille und Dugarte Fauré

In Greven ergriffen besonders französische Kriegsgefangene häufig die Flucht. Grund dafür war sicherlich auch die relative Nähe zu ihrem Heimatland. Insgesamt waren laut der Akten 1940 vier, 1941 zehn und 1942 zwanzig französische Kriegsgefangene geflohen, wobei nur elf wieder gefasst wurden. <sup>53</sup>

Die Flucht der französischen Kriegsgefangenen Eloi Robert Latrille (Nr. VI D 15473) und Dugarte Fauré (Nr. VI D 6184) endete tragisch. Sie gehörten zum Kriegsgefangenenarbeitskommando Nr. 821, das bei Hufelschulte in Westeroode untergebracht war, und arbeiteten in der Holzschuhfabrik Sahle in Greven. Am 4. August 1941 um 8 Uhr stellte der Vorarbeiter der Firma Sahle fest, dass die beiden Kriegsgefangenen „in Richtung Münster entwichen“ seien und ein Fahrrad der Firma Sahle mitgenommen hätten. <sup>54</sup>

Am gleichen Tag wurden im Keller der Werkstatt Sahle in der Münsterstraße unter anderem von ihnen versteckte Lebensmittel gefunden. Für die folgende Nacht wurden Wachposten aufgestellt, die um Mitternacht jemanden bemerkten, der sich in den Keller einschleichen wollte. Dieser blieb „auf das Haltrufen [...] nicht stehen und wurde dann von dem Posten niedergeschossen.“ Bei dem Erschossenen

<sup>51</sup> StaG B 4211, Schreiben des Polizeihauptwachtmeisters Wernke an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 28.7.1940.

<sup>52</sup> StaG B 4211, Aktennotiz des Polizeihauptwachtmeisters Wernke vom 19.8.1940.

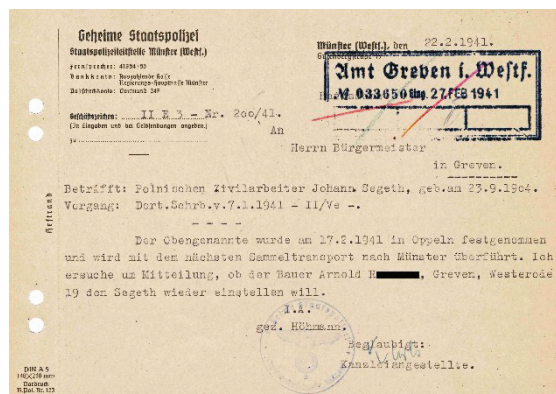
<sup>53</sup> StaG B 4211. Der französische Kriegsgefangene Ray/imond Dinnier aus dem Arbeitskommando Nr. 880 war 1942 sogar zweimal kurz nacheinander - am 7. April und am 13. Mai - aus dem Lager bei der Firma Klemann & Papenbrock bzw. auf dem Weg zur Arbeit geflohen. Beide Male wurde er wieder gefasst, zuletzt an der holländischen Grenze. Somit waren es im Jahr 1942 insgesamt 21 Fluchten. StaG B 4211, Aktennotiz des Nachtschutzbeamten Röhring vom 7.4.1942, Schreiben des Meisters der Schutzpolizei Göcke an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 13.5.1942 und Aktennotiz des Meisters der Gendarmerie Fuhr vom 18.5.1942.

<sup>54</sup> StaG B 4211, Schreiben des Polizeioberwachtmeisters Epping an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 4.8.1941.

handelte es sich um Latrille. <sup>55</sup> Sein Kamerad Dugarte Fauré wurde bei der anschließenden Fahndung gegen 2.15 Uhr von der Polizei nicht weit davon entfernt in der Nähe der Ems beim Garten des Schlossermeisters Wilhelm Riering gestellt. Er blieb auf Anruf der Polizisten „sofort stehen und hob die Hände in die Höhe“. Nach seiner Verhaftung wurde er „in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert“ und das gestohlene Fahrrad sichergestellt. <sup>56</sup>

### Johann Segeth

Doch nicht nur Kriegsgefangene, sondern auch andere ZwangsarbeiterInnen in Greven versuchten eine Flucht. Der geflohene polnische Zivilarbeiter Johann Segeth <sup>57</sup> schaffte es, bis nach Oppeln zu gelangen, nicht weit von seinem Geburtsort. Dort wurde er am 17. Februar 1941 festgenommen und mit dem nächsten Sammeltransport wieder nach Münster überführt. Die Gestapo fragte beim Amtsbürgermeister nach, ob sein ehemaliger Arbeitgeber, der Bauer Arnold R. in Westeroode, ihn wieder einstellen wolle. <sup>58</sup> Dieser war dazu bereit. <sup>59</sup>



*Der flüchtige polnische Zivilarbeiter Johann Segeth wurde erst nahe seiner Heimat wieder aufgegriffen (Stadtarchiv Greven B 3831, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an den Bürgermeister in Greven, 22.2.1941).*

<sup>55</sup> StaG B 4211, Schreiben des Nachtschutzbeamten Röhring an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 5.8.1941. Er starb fünf Tage vor seinem 30. Geburtstag. Im Nachweis über den Sterbefall Eloi Robert Latrille wurde als Todesursache angegeben: „Schußverletzung bei Angriff auf den Wachposten“. StaG B 3918.

<sup>56</sup> StaG B 4211, Schreiben des Polizeioberwachtmeisters Epping an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 5.8.1941.

<sup>57</sup> Der am 23.9.1904 in Kokottek (Kreis Lublinitz) geborene Johann Segeth kam bereits als Kriegsgefangener nach Deutschland. Am 27.9.1940 wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen mit der Verpflichtung, als Zivilarbeiter im Deutschen Reich zu arbeiten. StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.

<sup>58</sup> StaG B 3831, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an den Bürgermeister Greven vom 22.2.1941.

<sup>59</sup> StaG B 3831, Schreiben des Amtes Greven an die Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, vom 3.3.1941.



Seine Arbeit nahm Segeth dort aber erst wieder am 15. April 1941 auf.<sup>60</sup> Es ist zu vermuten, dass er zwischenzeitlich zur Bestrafung im AEL oder Gefängnis inhaftiert war.

### 3. Einbruch und Diebstahl

Die ZwangsarbeiterInnen begingen auch Delikte wie Diebstahl, Einbruch und Raub oder betrieben verbotenerweise Schwarzhandel. Die Eigentumsdelikte hingen meistens mit den schlechten Lebensbedingungen der AusländerInnen zusammen. Oftmals war Diebstahl die einzige Möglichkeit, die Lebensgrundlage zu sichern und die elementaren Bedürfnisse wie Nahrung und Kleidung zu befriedigen. Wurden die ZwangsarbeiterInnen gefasst, drohten oft harte Strafen.<sup>61</sup>

#### Wladimir S.

Wladimir S., geboren am 2. März 1924 in Anachino (Kurskaja/Rußland), war von Beruf Schuhmacher. Er wurde dem Amt Greven im Oktober 1942 „als Straßenreiniger zugewiesen“.<sup>62</sup>

91r. 6

Herkunftsland: **Altsovjetsuss. Gebiet**

**Genehmigungsschein für den Betriebsführer**

LAAR. Westfalen Nr. X / 152

Familienname: **S.** Rufname: **Wladimir**

(bei Frauen auch Geburtsname) (ed., wechs. weibl., gef. 2)

Geburtsort: **Anachino** Wird die deutsche Sprache beherrscht? **ja (ein\*) männlich**

Heimatort: **Anachino** Kreis: **Kurskoj**

Staatsangehörigkeit: **sowjetrussisch**

Beruf und Berufsgruppe: **Straßenreiniger, 18 f**

Arbeitsbuch-Nr.: **15**

Unternehmen (Arbeitgeber): **Bürgermeister**

Arbeitsstelle (Ort): **Greven** Kreis: **Münster**

Ausgestellt am **14. Okt. 1942** Gültig bis zum **5. Sept. 1944**

\* (Nichtzutreffendes streichen) Für den Betriebsführer.

Genehmigungsschein des Wladimir S. zur Arbeit als Straßenkehrer bei der Bürgermeisterei Greven, 14.10.1942 (Stadtarchiv Greven B 4216).

Ende Juni 1944 forderte das Arbeitsamt Münster den „berufsfremd beschäftigten“ Ostarbeiter zurück, damit er in seinem eigentlichen Beruf eingesetzt werden könne.<sup>63</sup> Dazu kam es aber nicht mehr, da er zu diesem Zeitpunkt wegen eines vermeintlichen „Einbruchsdiebstahls“ bereits „in Haft genommen“ und der Gestapo Münster übergeben worden war. Der Amtsbürgermeister Vorndamme ging damals davon aus, dass „mit ziemlicher Sicherheit[,] wenn nicht gar eine schärfere, so doch eine sehr lange Freiheitsstrafe über ihn verhängt werden“ würde.<sup>64</sup> Dem war dann auch so. Die Gestapo Münster veranlasste Ende Juli 1944 die Einweisung von Wladimir S. in das KZ Mauthausen in Österreich.<sup>65</sup>

Hftlg.Nr. **81840** Hftlg.Art **RZA**

Name u. Vorname **Wladimir** Beruf **Exp. Müller**

geb. **2. 3. 24** in **Anachino, Obl. Kursk**

Kriegslieferant am **3. 8. 44** Einw. Stelle **66/374**

Geflüchtet am **23. 9. 44** von **Greven - Münster**

**Personenbeschreibung:**

Größe **158** Gestalt **mittel** Gesicht **oval**

Augen **grün** Nase **normal** Mund **normal**

Ohren **abstehend** Zähne **norm.** Haare **blond**

Sprache **russisch**

Besondere Kennzeichen **Narbe a. d. Hand, Translokation**

Folienblatt **gelöscht** ergriffen **Verstorben** Anmerkungen

L. 32816

„Fluchtkarteikarte“ für Wladimir S. aus dem KZ Mauthausen mit ausführlicher Personenbeschreibung, September 1944 (ITS Digitales Archiv, 1.1.26.3, 1776682, Häftlingspersonalkarte (Fluchtkartei) KZ Mauthausen).

Am 24. Juli 1944 kam er um 7 Uhr morgens im Polizeigefängnis Hamm an, um von dort aus um 11.15 Uhr mit einem Sammeltransport nach Mauthausen verbracht zu werden.<sup>66</sup> Seine Aufnahme in das Konzentrationslager als „Russischer Zivilarbeiter“ (RZA) mit der Häftlingsnummer 81840 erfolgte am 3. August 1944.<sup>67</sup> Bereits ein paar Tage später, am 9. August 1944, wurde er in das Außenlager Wiener Neustadt „transferiert“.<sup>68</sup> Schließlich gelang es Wladimir S. am 23. September 1944, aus dem KZ-Außenlager zu fliehen. Wahrscheinlich beging er die

60 ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698605, Liste Landeskrankenkasse für den Landkreis Münster. Johann Segeth war bei der Landeskrankenkasse Münster vom 15.4.1941-1.2.1943 als Arbeitskraft des Bauern R. versichert.

61 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 344-347.

62 StaG B 4216, Schreiben des Arbeitsamtes Münster an den AB des Amtes Greven vom 27.6.1944; Zuweisung des Arbeitsamtes Münster des Wladimir S. an die Bürgermeisterei Greven vom 3.10.1942.

63 StaG B 4216, Schreiben des Arbeitsamtes Münster an den AB des Amtes Greven vom 27.6.1944.

64 Zum Zeitpunkt dieser Aussage war Wladimir S. bereits etwa vier Wochen inhaftiert. StaG B 4216, Schreiben des AB Greven an das Arbeitsamt Münster vom 22.7.1944.

65 Die Konzentrationslager waren gemäß der unter-

schiedlichen Haft- und Arbeitsbedingungen in verschiedene Lagerstufen (I-III) eingeteilt. Das KZ Mauthausen hatte - als einziges auf dem Gebiet des Deutschen Reiches - wie das KZ Auschwitz die Lagerstufe III, das bedeutete „Vernichtung durch Arbeit“.

66 ITS Digitales Archiv, 1.2.2.1, 11679782, Zugangsbuch des Polizeigefängnis Hamm.

67 ITS Digitales Archiv, 1.1.26.3, 1776682, Häftlingspersonalkarte (Fluchtkartei) KZ Mauthausen des Wladimir S.

68 Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 5.4.2013 und 26.6.2013. Im Zugangsbuch bzw. Stanbuch der Poststelle steht zwar „Neudorf“, aber das Außenlager Wiener Neustadt war gemeint. Siehe die Dokumente unten und das Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 11.7.2013.



Flucht gemeinsam mit zwei sowjetischen Mithäftlingen, die beide am gleichen Tage aus dem Lager geflohen sind.<sup>69</sup> Ob er bis in seine Heimat gelangt ist, ließ sich bis jetzt nicht klären.<sup>70</sup> Zumindest ist er nicht mehr in das KZ Mauthausen zurückgekommen<sup>71</sup> – das hätte auf jeden Fall seinen sicheren Tod bedeutet.<sup>72</sup>

### Josef Ostafin

Ein in verschiedener Hinsicht besonderer Fall ist der eines mehrmals geflohenen polnischen Kriegsgefangenen bzw. Zivilarbeiters, der einige Jahre in der Illegalität lebte und schließlich im Januar 1945 in Grevener wegen Diebstahls endgültig verhaftet wurde.<sup>73</sup>

**Der Kriegsgefangene. Jeniec wojenny.**  
 Lfd. Nr. 193427 \* (Angaben des Kr.-Gef. selbst über seine Person.)  
 (Personalna Jeńca woj., tyżące się jego osoby.)  
 Name: OSTAFIN Vorname: JOSEF  
 Nazwisko: Ostafin Imię: Józef  
 Geboren am: 8.3.1913 Geb.in (Ort): WENGRY  
 Urodzony dnia: Urodzony w (miejscowość):  
 Kreis: (BUDAPEST) ? Distrikt (Reg.-Bez.): UNGARN  
 Starostwo/Powiat: Woj.wództwo:  
 Truppenteil: 7. REGT. 65 Dienstgrad: SOLDAT  
 Część wojskowa: Stopień wojskowy:  
 Oboz/Stalag: A 1189 Gef.-Nr.: 10800  
 Obóz jeńców woj. ofic./żołn: Nr. ewidencji jeńca:  
 Lazarett: Entl. am 12.10.40 nach A.A. Ahlen N.  
 Szpital

*Kriegsgefangenenpostkarte des Josef Ostafin, 1939/40 (Ausschnitt) – hiermit konnte er über das Deutsche Rote Kreuz schriftlich Kontakt zu seinen Angehörigen in der Heimat herstellen (Polish Red Cross (PRC) Tracing Service, L. strat PCK - 20398, DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Josef Ostafin).*

Josef Ostafin wurde am 8. März 1912/13 in Budapest (Ungarn) geboren und kam im Jahre 1940 als Kriegsgefangener (Nr. 10800) nach Deutschland. Zunächst

befand er sich im Stammlager (Stalag) VI A in Hemmer, dann im Stalag VI D in Dortmund. Am 12. Oktober 1940 „entließ“ ihn das Stalag zum Arbeitsamt Ahlen (Kreis Warendorf),<sup>74</sup> wobei er zuvor bereits in Schmedehausen (Grevener) als Kriegsgefangener zur Arbeit eingesetzt gewesen war.<sup>75</sup>

Bei seiner Vernehmung gab er zunächst auch an, dass er 1940 als Kriegsgefangener nach Deutschland gelangt sei. Dann aber – vielleicht aus Angst vor den Konsequenzen – „verbesserte“ er sich, dass er erst 1942 als Zivilarbeiter ins Land gekommen sei. Da er aber keine Papiere bei sich hatte, sei er in ein Straflager in Dortmund eingewiesen worden. Aus diesem floh er nach einigen Tagen und vagabundierte „ohne zu arbeiten“ im Lande umher.<sup>76</sup>

Seit dieser Zeit hielt er sich in der Gegend von Grevener auf.<sup>77</sup> Laut seiner Angabe wurde er dort bereits im Mai 1943 schon einmal von der Polizei festgenommen, konnte aber durch einen Trick wieder fliehen. Seinen Lebensunterhalt bestritt er durch Diebstähle bei den Bauern in Grevener und Umgebung. Die Nächte verbrachte er in den Scheunen verschiedener Bauernhöfe.<sup>78</sup> So übernachtete er auch „auf dem Heuboden“ des Bauern E. in Schmedehausen, bei dem er zudem wiederholt Getreide stahl.<sup>79</sup>

Im Herbst 1944 wurde er in dieser Scheune von Kindern des beim Bauern E. angestellten Melkers Heinrich S. überrascht, die ihren Vater herbeiholten. Dieser meldete ihn nicht der Polizei, sondern ließ ihn bei sich wohnen.<sup>80</sup> Ostafin verrichtete dort „leichte Arbeiten“, wofür er seinen Lebensunterhalt bekam. In seiner Aussage musste er „allerdings zugeben“, dass er auch Getreide und Hühner sowie Kaninchen bei Bauern gestohlen und das „Diebesgut“ dem Heinrich S. für den Unterhalt gegeben hatte.<sup>81</sup> Im Laufe der Vernehmungen gestand Ostafin noch weitere Diebstähle von Tieren bzw. Lebensmitteln, aber auch von Gebrauchsgegenständen wie Fahrrädern, einer Badewanne und anderen Dingen.<sup>82</sup>

69 The State Museum Auschwitz-Birkenau, D-Mau./6, vol. 6, s. 302 and 303, Liste „Häftlingsflucht“ des KZ Mauthausen vom 25.9.1944. Dafür spricht auch, dass die SS-Lagerverwaltung auf der „Fluchtkarteikarte“ einen der anderen Flüchtlinge (Nikolai Iwanitzkij) vermerkt hatte, weil sie selbst einen Zusammenhang annahm. ITS Digitales Archiv, 1.1.26.3, 1776682, Häftlingspersonal-karte (Fluchtkartei) KZ Mauthausen des Wladimir S. Siehe auch: Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 29.6.2013.

70 Die am 10.4.2013 an den Suchdienst des Russischen Roten Kreuzes gestellte Anfrage hat keine neuen Erkenntnisse über seinen Verbleib gebracht. Schreiben des Russian Red Cross Tracing Service an den Verf. vom 16.10.2013.

71 Auf der Fluchtliste sind die Namen der wiederergriffenen Häftlinge abgehakt bzw. mit einer Anmerkung wie „auf der Flucht erschossen“ (sic!) versehen worden. The State Museum Auschwitz-Birkenau, D-Mau./6, vol. 6, s. 302 and 303, Liste „Häftlingsflucht“ des KZ Mauthausen vom 25.9.1944.

72 Geflohene KZ-Häftlinge, die lebend wieder ergriffen wurden bzw. in das KZ zurückkamen, wurden dort öffentlich hingerichtet. www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index\_main.php?cbereich=1&cthemat=34&carticle=36&fromlist=1 (15.11.2013).

73 Vgl. auch das Kapitel „Untergetaucht“ bei Dreßler, Galen und Spieker, Grevener, Bd. 2, S. 151-153.

74 Polish Red Cross (PRC) Tracing Service, L. strat PCK - 20398, DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Josef Ostafin.

75 Hier floh er (= Ostafin) wahrscheinlich zum ersten Mal aus der Gefangenschaft. Siehe oben.

76 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Josef Ostafin vom 10.1.1945.

77 StaG B 3855, Vernehmungsprotokolle des Josef Ostafin vom 11.1.1945.

78 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Josef Ostafin vom 10.1.1945.

79 StaG B 3855, Vernehmungsprotokolle des Josef Ostafin vom 11.1.1945.

80 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Josef Ostafin vom 10.1.1945. Auch als er später von Ostafin erfuhr, dass dieser ein gesuchter polnischer Zivilarbeiter war, zeigte er ihn nicht an. StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Heinrich S. vom 10.1.1945.

81 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Josef Ostafin vom 10.1.1945.

82 StaG B 3855, Vernehmungsprotokolle des Josef Ostafin vom 11.1.1945. Der Meister der Schutzpolizei Göcke schloss die Vernehmungsakte mit der Bemerkung, „dass es sich bei Ostafin um einen äusserst raffinierten und

Unterschrift des Josef Ostafin (Stadtarchiv Greven B 3855, Vernehmungsprotokoll vom 11. Januar 1945).

Darüber hinaus wurde er beschuldigt, „verbotenen Umgang“ mit der Halbschwester von Frau S. – der verheirateten Wilhelmine N. – gehabt zu haben. So berichtete die auf dem Hof einquartierte Elisabeth N. der Polizei ausführlich über das nach Ihrer Ansicht „ziemlich intime“ Verhältnis zwischen Josef Ostafin und Wilhelmine N. Sie hatte angeblich sogar beobachtet, wie „sich die beiden küßten“. Die Vermutung, „dass es sich [bei Ostafin] um einen Polen handelte und dass er in den letzten Wochen Diebstähle ausgeführt hatte“, wurde der Polizeibehörde in Greven durch ihren Mann, den Straßenbahnschaffner bzw. Luftschutzpolizisten N., angezeigt.<sup>83</sup> Daraufhin wurde Josef Ostafin am 10. Januar 1945 verhaftet.<sup>84</sup>

Sowohl Heinrich S. als auch Wilhelmine N. wurden am gleichen Tage bei der Ortspolizeibehörde Greven zur Vernehmung „vorgeführt“.<sup>85</sup> Am 16. Januar 1945 wurde Wilhelmine N. zur Gestapo Münster gebracht. Da Heinrich S. zwischenzeitlich „ausgerückt“ war,<sup>86</sup> wurde er erst am 19. Januar 1945 wegen Begünstigung sowie Hehlerei verhaftet und der Gestapo übergeben.<sup>87</sup> Später kam er als „Schutzhäftling“ in das KZ Neuengamme.<sup>88</sup>

Wann Josef Ostafin nach den Vernehmungen bei der Ortspolizeibehörde der Gestapo übergeben wurde, ist unklar. Tatsache ist, dass er durch die Gestapo Münster in das AEL Lahde verbracht wurde. Dort wurde er am 2. Februar 1945 auf Befehl des RSHA hingerichtet.<sup>89</sup> Ob dies auf Grund seines Lebens in der Illegalität und der damit verbundenen Diebstähle oder wegen „verbotenen Umgangs“ geschah, bleibt unklar.

verschlagenen Ein- und Ausbrecher handelt, der nur das zugibt, was man ihm an Hand von vorhandenen Tatsachen und Zeugenaussagen beweisen kann.“

83 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll der Elisabeth N. vom 16.1.1945. Ostafin war Frau N. als ausgebombter Schiffer vorgestellt worden und sie nahm zunächst an, er sei Holländer.

84 StaG B 3855, Ermittlungsbogen des Josef Ostafin.

85 StaG B 3855, Ermittlungsbogen des Heinrich S. und der Wilhelmine N. vom 10.1.1945.

86 StaG B 3855, Aktennotiz des Meisters der Schutzpolizei Göcke vom 17.1.1945.

87 StaG B 3855, Bescheinigung des AB des Amtes Greven vom 15.4.1946 und Schreiben des Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Münster an die Amtsverwaltung Greven vom 2.11.1955.

88 Schreiben des ITS an den Verf. vom 10.7.2013. Nach Kriegsende blieb er verschollen und wurde im Jahre 1956 vom Amtsgericht Münster für tot erklärt. StaG B 3855, Schreiben der Verwaltung des Landkreises Münster, Amt für Wiedergutmachung, an die Amtsverwaltung Greven vom 3.11.1949; Schreiben des Stadtarchivs Dortmund

Sterbeurkunde des Josef Ostafin vom 6. Mai 1946 mit dem Vermerk, dass er hingerichtet wurde (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 20779).

Laut einer nach Kriegsende von Franz Filipiak gemachten Aussage war Josef Ostafin bereits vor seiner Zeit in Greven wegen des „angeblichen Verhältnisse[s] mit einer deutschen Frau“ zum Tode verurteilt worden und deshalb „aus dem Gefängnis im Münster geflohen“.<sup>90</sup>

### Franz Filipiak

Mit dem Fall Ostafin verbunden ist auch das Schicksal des aus Katowice kommenden polnischen Zwangsarbeiters Franz Filipiak, geboren am 1. Oktober 1911 in Przygodziczki (Kreis Ostrow). Er war ebenfalls als Kriegsgefangener (Nr. 7641) in das Stalag VI D in Dortmund gekommen.<sup>91</sup> Zunächst wurde er zur Arbeit in einer Fabrik in „Brock Ostbevern“ eingesetzt, dann kam er „als landwirtschaftlicher Arbeiter nach Greven“. Dort arbeitete er zuerst beim Bauern und Wirt Felix G. in Wentrup und seit Mitte August 1940 beim Bauern Heinrich E. in Schmedehausen.<sup>92</sup> Am 27. September 1940 wurde er offiziell aus der Kriegsgefangenschaft in den Zivilarbeiterstatus entlassen<sup>93</sup> und einen Tag später als re-

an den Verf. vom 28.10.2013. Noch heute werden die ihm im KZ abgenommen persönlichen Wertgegenstände beim ITS aufbewahrt. ITS Digitales Archiv, 1.1.30.0, 82145953, Liste betr. persönlichen Eigentums von Häftlingen des KZ Neuengamme.

89 PRC Tracing Service, L. strat PCK - 20779, Sterbeurkunde des Josef Ostafin vom 6.5.1946. Das AEL Lahde lag zwar im Zuständigkeitsbereich der Stapoleitstelle Hannover, es wurden dort aber auch mehrere Gefangene der Gestapo Münster hingerichtet. Für die Hinrichtungen befand sich auf dem Appellplatz ein fester Galgen mit Bodenklappe und zwei Schlingen. Vgl. Lotfi, KZ der Gestapo, S. 211.

90 StaG C 13888, Eidliche Erklärung des Franz Filipiak zur Verwendung im Entschädigungsverfahren vom 21.02.1967. Er meinte sogar, später gehört zu haben, dass er erschossen worden sei.

91 ITS Digitales Archiv, Korrespondenzakte T/D 872.786, ITS-Fragebogen des Franz Filipiak.

92 StaG B 3855, Vernehmungsprotokoll des Franz Filipiak vom 12.1.1945.

93 StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.



guläre Arbeitskraft des Bauern E. auch krankenversichert.<sup>94</sup> Im März 1944 wurde er vom Arbeitsamt zum Bauern Martin B. in Pentrup „umgesetzt“.<sup>95</sup>

Der Kriegsgefangene. Jemiec wojenny.	
Lfd. Nr. 199168 *	(Angaben des Kr.-Gef. selbst über seine Person) (Personalia jeńca woj., dotyczące się jego osoby.)
Name: Filipiak	Vorname: Franz
Nazwisko	Imię
Geboren am: 1.10.1911	Geb. in (Ort): Steinpreßfeld
Urodzony dnia	Urodzony w (miejsceowość)
Kreis: Oßmann	Distrikt (Reg.-Bez.): Rofau
Starostwo/Powiat	Województwo
Truppenteil: 73. Inf. Div.	Dienstgrad: Unteroffizier
Część wojskowa	Stopień wojskowy
Offlag/Stalag: W. A. 16	Gef.-Nr.: 2641
Obóz jeńców woj., ofic./żołn	Nr. ewidencji jeńca
Lazarett: ...	
Szpital	

DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Franz Filipiak, Ausschnitt (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 20398).

Am 12. Januar 1945 wurde Franz Filipiak im Zuge der polizeilichen Ermittlungen zu Josef Ostafin der Ortspolizeibehörde in Greven „vorgeführt“, da dieser ihn beschuldigt hatte, mit seiner Hilfe mehrmals Roggen von Filipiaks damaligem Arbeitgeber, dem Bauern E. in Schmedehausen, gestohlen zu haben. Sowohl das Verhör als auch eine Gegenüberstellung ergaben, dass er unschuldig war.<sup>96</sup> Trotzdem sollte Filipiak nach „nochmalige[r] Anweisung der Gestapo Münster“ an die Polizeibehörde Greven der Gestapo am 19. Januar 1945 „zugeführt werden“.<sup>97</sup> Bereits am Tag zuvor wurde er in ein „Straflager in Münster“ eingewiesen. Er war dort für zwei Wochen inhaftiert, wodurch seine Gesundheit ruiniert wurde. Die Behandlung dort fasste er folgendermaßen zusammen:

„Die Gestapo- und Wachmänner schlugen mich mit Gummiknütteln bis zum Bewusstsein [sic!]. Ich

Im Zuge seines Einsatzes als Zivilarbeiter wurde er bereits am 13.08.1940 durch die Kriminalpolizeistelle Recklinghausen erkennungsdienstlich erfasst. Siehe dazu: StaG B 3831, Schreiben des Landrates des Landkreises Münster an die Ämter im Kreise vom 14.10.1940.

94 ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698508, Liste Landeskrankenkasse für den Landkreis Münster. Franz Filipiak war bei der Landeskrankenkasse Münster vom 28.9.1940-17.3.1944 als Arbeiter des Bauern E. versichert.

95 StaG B 3855, Vernehmungprotokoll des Franz Filipiak vom 12.1.1945.

96 StaG B 3855, Vernehmungsprotokolle des Josef Ostafin vom 11.1.1945 und Aktennotiz des Meisters der Schutzpolizei Göcke vom 17.1.1945. Bei der Gegenüberstellung stellte sich heraus, dass Ostafin Franz Filipiak gar nicht kannte. Für Göcke stand „mit ziemlicher Sicherheit fest“, dass nicht Filipiak der Mittäter war, sondern ein Holländer mit Vornamen Franz „mit Ostafin gemeinsame Sache gemacht“ hatte.

97 StaG B 3855, Aktennotiz des Meisters der Schutzpolizei Göcke vom 17.1.1945. Bereits am 14. Januar 1945 hatte die Gestapo Münster telefonisch die Vorführung des Franz Filipiak angeordnet.

98 StaG C 13888, Eidliche Erklärung des Franz Filipiak zur Verwendung im Entschädigungsverfahren vom

musste auf dem Appel[!]platz meh[r]ere Stunden stehen. Während solcher ‚Appel[!]en‘ im Frost jedesmal einige von uns starben.“<sup>98</sup>

Am 31. Januar 1945 wurde Filipiak in das KZ Neuengamme „überstellt“ (Häftlingsnummer 17685). Seit April 1945 musste er dort in einem Baukommando zum Eisenbahnstreckenbau arbeiten.<sup>99</sup> Franz Filipiak überlebte die KZ-Haft und wurde im Mai 1945 befreit. Danach lebte er in verschiedenen Lagern für „Displaced Persons“ (DP) – zuerst im DP-Lager in Greven (bis zum Sommer 1946).<sup>100</sup>



Franz Filipiak, fotografiert in der Freizeit während seines Arbeitseinsatzes beim Bauern Heinrich E. in Schmedehausen, 1940–44, Ausschnitt. (StaG GAA07, Nr. 7 Entschädigungsakte des Bundesverwaltungsamtes für Franz Filipiak).

Schließlich wanderte er im September 1951 mit seiner aus Dorsten stammenden Frau nach Kanada aus.<sup>101</sup> Im September 1966 stellte er von dort aus als so genannter „Nationalgeschädigter“ einen Antrag auf Entschädigung beim Bundesverwaltungsamt in Köln,<sup>102</sup> der im Oktober 1970 abgelehnt wurde.<sup>103</sup>

21.2.1967.

99 Ebd.

100 ITS Digitales Archiv, Korrespondenzakte T/D 872.786, ITS-Fragebogen des Franz Filipiak. Zu den DP-Lagern in Greven siehe: Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 212-252; Stefan Schröder, Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945-1951, Münster 2005.

101 ITS Digitales Archiv, Korrespondenzakte T/D 872.786, ITS-Fragebogen des Franz Filipiak. Am 3.9.1951 verließen er und seine Frau Bremerhaven an Bord des Schiffes „USNS Sturgess“ nach Halifax. ITS Digitales Archiv, 3.1.3.2, 81679601, Passagierliste zur Auswanderung nach Kanada am 3.9.1951 der International Refugee Organization, S. 39.

102 StaG GAA07 Nr. 7, Entschädigungsakte für Franz Filipiak, Antrag des Franz Filipiak an das Bundesverwaltungsamt vom 6.9.1966. In seinem Antrag gab er an, dass er in das Straflager in Münster kam, weil er den „polnischen Flüchtling Jozef Ostafin“ versteckt hatte (sic!).

103 In der Begründung hieß es: „Der Antragsteller ist nicht [...] unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aus Gründen seiner Nationalität unter Mißachtung der Menschenrechte geschädigt worden. Seine Heranzie-



Im Jahre 1999 verstarb Franz Filipiak – er liegt auf dem Williamsburg Cemetery in Waterloo County (Ontario) in Kanada begraben.<sup>104</sup>

#### 4. „Verbotener Umgang“

Seit Ende 1940 wurde der „verbotene Umgang“ zwischen Deutschen und AusländerInnen zu einem Massendelikt im Reich.<sup>105</sup> Insbesondere der Kontakt zwischen deutschen Frauen und Ausländern wurde im Sinne der rassistischen sowie patriarchalischen Sexualmoral der Nationalsozialisten als besonders verwerflich angesehen und war als sogenanntes „GV-Verbrechen“ (GV = Geschlechtsverkehr) intensiver Verfolgung ausgesetzt.<sup>106</sup> Dieses „Vergehen“ wurde besonders bei den polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern drakonisch bestraft und bedeutete für diese in der Regel das Todesurteil.<sup>107</sup>

Bei polnischen Zivilarbeitern oder Kriegsgefangenen wurde die Entscheidung über eine solche „Sonderbehandlung“ von einer rassistischen Überprüfung abhängig gemacht. Vor Ort wurde ein Bericht – bestehend aus Vernehmungsprotokollen, Lichtbildern mit deutlichen „Rassenmerkmalen“ und (amtsärztlichem) „rassischen Gutachten“ – erstellt, auf Grund dessen das RSHA die Beurteilung vornahm. Bei einem negativen Ergebnis des Gutachtens ordnete das RSHA in der Regel die Hinrichtung an. Falls das Ergebnis der „rassischen Untersuchung“ positiv ausgefallen war, wurde die „Eindeutschungsfähigkeit“ des Polen festgestellt. Lag diese vor, wurde der Betreffende meistens für kurze Zeit in ein Konzentrationslager der Stufe I eingewiesen.<sup>108</sup>

Die deutschen Frauen wurden meist zu Zuchtstrafen verurteilt oder in ein Konzentrationslager eingewiesen, wobei sie neben ihrer grundsätzlichen gesellschaftlichen Stigmatisierung häufig zusätzlich noch öffentlichen Demütigungen ausgesetzt waren.<sup>109</sup> So kam es nicht selten vor, dass ihnen in

hung zu Arbeitsleistungen erfolgte nicht wegen seiner Zugehörigkeit zu einem fremden Staat oder zu einem nicht-deutschen Volkstum.“ Darüber hinaus sei er „auch nicht in der Lage [gewesen], den vorgetragenen Straflageraufenthalt sowie die KZ-Inhaftierung nachzuweisen.“ (sic!) StaG GAA07, Entschädigungsakte des Franz Filipiak vom Bundesverwaltungsamt, Bescheid des Bundesverwaltungsamtes in der Entschädigungssache des Franz Filipiak vom 20.10.1970, S. 3f.

<sup>104</sup> [www.geneofun.on.ca/names/photo/133928?PH\\_PSESSID=b3ebe61d50c24acc4f99940655aa3bcd](http://www.geneofun.on.ca/names/photo/133928?PH_PSESSID=b3ebe61d50c24acc4f99940655aa3bcd) (12.10.2013).

<sup>105</sup> Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 142.

<sup>106</sup> Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit, S. 200-203. Siehe dazu den interessanten Beitrag von Steffens, der die drastische Verfolgung des „GV-Verbrechen“ auch darauf zurückführt, dass durch den biologisch möglichen geschlechtlichen Verkehr zwischen Menschen verschiedener „Rassen“ der Rassismus praktisch widerlegt wurde. Gerd Steffens, Die praktische Widerlegung des Rassismus. Verbotene Liebe und ihre Verfolgung, in: Fred Dorn und Klaus Heuer (Hrsg.), „Ich war immer gut zu meiner Russin“. Zur Struktur und Praxis des Zwangsarbeitersystems im Zweiten Weltkrieg in der Region Südhessen, Pfaffenweiler 1991, S. 185-200, hier S. 194.

<sup>107</sup> Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit, S. 201.

aller Öffentlichkeit der Kopf kahlrasiert wurde und sie (mit einem Schild um den Hals) durch den Ort geführt wurden.<sup>110</sup> Auch in Greven gab es zwischen AusländerInnen und Deutschen trotz aller Verbote private Kontakte. Manche führten zu Anzeigen bei der Polizei.

#### Pawel B.

Der am 8. Februar 1916 in Ernsdorf (Jaworze) geborene Pole Pawel B. war von Beruf Kaufmann.<sup>111</sup> In Greven musste er seit September 1940 als Zivilarbeiter beim Bauern Theodor L. in Westeroode arbeiten.<sup>112</sup> Am 25. Februar 1941 wurden er und die Deutsche Karla H. wegen „verbotenen Umganges“ angezeigt.<sup>113</sup> Ein SA-Mann hatte angeblich gesehen, wie B. die auf demselben Hof arbeitende Landwirtschaftsgehilfin zur Kirche begleitete, wobei diese sich bei ihm untergehakt hatte.<sup>114</sup>

DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Pawel B., Ausschnitt (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 20398).

<sup>108</sup> Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 148. Zum genauen Verfahren siehe: Isabel Heinemann, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003, S. 488-498.

<sup>109</sup> Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit, S. 201. Für Westfalen hat Gisela Schwarze mehrere Schicksale deutscher Frauen ausführlich dokumentiert. Schwarze, Hexenjagd.

<sup>110</sup> Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 93.

<sup>111</sup> ITS Digitales Archiv, 1.1.26.3, 1383950, Schreibstubenkarte KZ Mauthausen des Pawel B. Im Gegensatz zu allen anderen Dokumenten ist hier auch vermerkt, dass er Witwer war und ein Kind hatte.

<sup>112</sup> StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940. Ursprünglich kam er als Kriegsgefangener (Nr. 7644) nach Deutschland. Zunächst war er im Stalag VI A-16 in Hemer, dann im Stalag VI D in Dortmund. Seit dem 27.9.1940 war er offiziell Zivilarbeiter, wobei er bereits am 14.8.1940 durch die Kriminalpolizeistelle Recklinghausen als (zukünftiger) polnischer Zivilarbeiter erkenntnisdienlich erfasst worden war. PRC Tracing Service, L. strat PCK - 20398, DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Pawel B.

<sup>113</sup> StaG B 3861, Strafsachenverzeichnis, Aktenzeichen Pol. 301/3 C.

<sup>114</sup> StaG, Interview Kösters vom 21.5.1987.

Noch am Tage der Anzeige wurde er „festgenommen und dem Polizeigefängnis in Münster zugeführt“.<sup>115</sup> Schließlich wurde er durch die Stapo Münster am 19. September 1941 wegen des „intimen Verkehrs“ als „Pole Schutzhaft“ (P. Sch.) in das KZ Mauthausen eingewiesen. Dort bekam er die Haftlingsnummer 47261. Einen Monat später wurde er in das Außenlager Gusen überstellt und dort seit dem 6. Januar 1942 als Hilfsarbeiter eingesetzt.

*Häftlings-Personal-Karte des im KZ Mauthausen inhaftierten polnischen Zwangsarbeiters Pawel B. (Vorderseite). Auf der Rückseite befinden sich Angaben zum Beruf und eine Rubrik für die Arbeitseinsätze (The State Museum Auschwitz-Birkenau, D-Mau/-3a/2594, Häftlings-Personal-Karte des Pawel B.).*

Untergebracht war er im Block 19.<sup>116</sup> Am 23. Januar 1944, fast drei Jahre nach seiner Verhaftung, befand sich Pawel B. immer noch im KZ Mauthausen bzw. im Außenkommando Gusen.<sup>117</sup> Der letzte gesicherte Hinweis über seinen Verbleib ist die auf den 24. Ja-

nuar 1944 datierte Schreibstubenkarte des KZ Mauthausen.<sup>118</sup> Es ist aber zu vermuten, dass er die Befreiung des Lagers am 5. Mai 1945 erlebt hat.<sup>119</sup>

### Roman K.

Am 18. November 1941 trug Polizeihauptwachmeister Göcke auf Grund einer Anzeige in das Tagebuch für Strafsachen „Geschlechtsverkehr mit Polen“ ein.<sup>120</sup> Bei dem Polen handelte es sich um Ramon bzw. Roman K., der seit August/September 1940 als Zivilarbeiter bei den Bauern Josef und Heinrich H. in Fuestrup tätig war.<sup>121</sup> Er hatte eine freundschaftliche Beziehung zu einem ebenfalls dort arbeitenden Pflichtjahrmädchen unterhalten.<sup>122</sup> Die Gestapo Münster nahm ihn am 20. November 1941 in „Schutzhaft“.<sup>123</sup> Die betreffende Frau – Hedwig R. – war schon am 5. November 1941 in Münster verhaftet worden.<sup>124</sup> Der Fall K./R. fand auch Eingang in den Tagesrapport der Gestapo Münster:

*„K., der seit Mai 1940 bei dem Bauern H[...] in Greven beschäftigt ist, hatte mit der gleichfalls dort beschäftigten R. ein Liebesverhältnis unterhalten und fortgesetzt mit ihr geschlechtlich verkehrt. Die R., die mit dem Geschlechtsverkehr einverstanden war, hatte den Polen wöchentlich mehrmals in seiner Schlafkammer aufgesucht, wobei es fast immer zum Geschlechtsverkehr kam. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.“<sup>125</sup>*

Schließlich wurde Roman K. nach einem „rassischen Gutachten“<sup>126</sup> nicht der „Sonderbehandlung“ zugeführt, sondern am 28. August 1942 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Auf seinem Häftlingspersonalbogen wurde als Haftgrund „Verkehr mit einem deutschen Mädchen“ vermerkt. Er bekam dort die Häftlingsnummer 9603 zugewiesen<sup>127</sup> und befand sich im Häftlingslager zunächst in der Baracke bzw. im Block 15 und dann im Block 11.<sup>128</sup>

115 StaG B 3831, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an das Arbeitsamt Münster vom 3.4.1941. Karla H. wurde am gleichen Tage ebenfalls verhaftet und kam später in das KZ Ravensbrück. StaG, Interview Kösters vom 21.5.1987.

116 The State Museum Auschwitz-Birkenau, D-Mau/-3a/2594, Häftlings-Personal-Karte des Pawel B. Siehe auch: Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 16.6.2005.

117 Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen B/12/50, Standliste Gusen vom 23.1.1944.

118 ITS Digitales Archiv, 1.1.26.3, 1383950, Schreibstubenkarte KZ Mauthausen des Pawel B. Siehe auch: Schreiben des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen an die Stadt Greven vom 15.8.1988.

119 Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 11.8.2005. Er ist nicht im Totenbuch Gusen erfasst worden und es gibt auch aktuell keine neuen Erkenntnisse. Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verf. vom 12.3.2013.

120 StaG B 3862, Strafsachenverzeichnis, Aktenzeichen Pol. 301/3 C.

121 Der am 18. September/August 1914 in Farbryka Bondyryz (Kreis Zamose)/Kaczurki geborene Roman K. kam als Kriegsgefangener nach Deutschland in das Stalag VI D in Dortmund. Er wurde am 21.8.1940 durch die Kriminalpolizeistelle Recklinghausen als zukünftiger polnischer Zivilarbeiter erkennungsdienstlich erfasst und am

27.9.1940 offiziell aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940; PRC Tracing Service, L. strat PCK - 14812, Stalag-Karte des Roman K.

122 StaG, Interview Hohelüchter vom 30.11.1987.

123 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229893, Häftlingspersonalbogen KZ Buchenwald des Roman K. und Buchenwaldarchiv, NARA Washington, RG 242, Film 26, Registrierkarte des Roman K.

124 Sie kam noch am gleichen Tage in das Polizeigefängnis in Münster, wo sie mit einer viermonatigen Unterbrechung bis 25.8.1942 inhaftiert war. An diesem Tag kam sie in das KZ Ravensbrück und wurde erst zwei Jahre später (17.9.1944) wieder entlassen. ITS Digitales Archiv, 6.3.3.2, 105570268, ITS-Fragebogen der Hedwig R.

125 ITS Digitales Archiv, 1.2.2.1, 11977161, Tagesrapport der Gestapo, Staatspolizeistelle Münster vom 9.2.1942, S. 9.

126 StaG, Schreiben der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen für die Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen Ludwigsburg an die Stadt Greven vom 22.12.1987.

127 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229893, Häftlingspersonalbogen KZ Buchenwald des Roman K.

128 Buchenwaldarchiv, Hauptkommission Warschau, Film 9, Nummernbuch der Schreibstube.



Singel 28. AUG. 1942. Hof. Art. Pole Nr. 9603  
 Suname [redacted] Vorname Roman  
 geboren 18.8.14 in Kaczurki/Lamoci  
 Beruf Tischler Rel. Kath. Staat Polen  
 Verh. / led. / gesch. / verw. Kinder            ehelich            unehelich  
 Nächste Angehörige Mutter Julia K. [redacted]  
FABRIKA Porcelany Lamoci/Lamoci  
 Letzter Wohnort bei Münster kein Passier  
 Grund: Verkehr mit einem der oben  
Mädchen  
 Schubhaft angeordnet 20.11.45 Stapel Münster  
 Pol. Organisation K. P. P.  
 Verstrafen Keine Wofür?             
 Jahre            Monate            Wochen            Tage Gefängnis/Haft,  
 Jahre            Monate            Jahre Schw. Kerker,  
 Geldstrafe, Jahre Ehrverlust, Jahre Arbeitshaus.  
 Schon einmal im Lager? nein  
 Buch 1 2 Rapportführerlat. Nr. Kartei Häftlingskartei Vorkartei  
 Aufgenommen durch: [redacted]  
 Unterschrift des Zugangs: [redacted]  
18/8 1914 m

Häftlingspersonalbogen des Roman K. im KZ Buchenwald mit umfangreichen Angaben zur Person, die er mit seiner Unterschrift bestätigen musste (ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229893).

Vom 10. September 1942 bis August 1944 war er im Arbeitskommando 40 L eingeteilt, das im Gustloff-Werk II (Rüstungsindustrie) direkt neben dem Häftlingslager des KZ Buchenwald eingesetzt war.<sup>129</sup> Seit Herbst 1944 wurde er mehrmals im Krankenrevier des Häftlingslagers vorstellig. Im November war er anscheinend auf Grund einer Nierenentzündung schwerer erkrankt, da er für drei Wochen nur „leichte Arbeit“ (sic!) verrichten sollte.<sup>130</sup> Im April 1945 war Roman K. noch im Lager registriert.<sup>131</sup> Somit ist als sicher anzunehmen, dass er die Selbstbefreiung der Häftlinge des KZ Buchenwald am 9. April 1945 erlebt bzw. die KZ-Haft überlebt hat.<sup>132</sup>

129 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229890, Arbeits-einsatzkarte KZ Buchenwald des Roman K. Bei dem Luftangriff auf das KZ Buchenwald am 24.8.1944 wurden die dortigen Gustloff-Werke zerstört. In welchem Arbeitskommando er danach gearbeitet hat, ist nicht bekannt. Schreiben des Archivs der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora an den Verf. vom 31.7.2013.

130 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229894, Krankenrevierkarte KZ Buchenwald des Roman K.

131 Laut Nummernkarte (9603) und Nummernbuch der Schreibstube hielt er sich im April 1945 noch im Lager

Original z. Ob. Ronc. Buchenwald Lagerstufe 1/2  
 KL: [redacted] Häftl.-Nr.: 9603  
**Häftlings-Personal-Karte**  
 Fam.-Name: K Überstellt             
 Vorname: Roman am:            an KL             
 Geb. am: 18.8.14 in Kaczurki am:            an KL             
 Stand: ledig Kinder:            am:            an KL             
 Wohnort: Dass. Kr. Zamosc am:            an KL             
 Religion: kath. Staatsang.: Pole am:            an KL             
 Wohnort d. Angehörigen:            am:            an KL             
 Engewiesen am: 28.8.42 am:            an KL             
 durch: Stapel Münster am:            an KL             
 KL: Bu. Entlassung:             
 Grund: Polit. Pole durch KL:             
 Verstrafen: keine mit Verfügung v.:             
 Strafen im Lager:            Bemerkung:             
 Grund:            Art:           

Häftlings-Personal-Karte aus dem KZ Buchenwald des polnischen Zwangsarbeiters Roman K. (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 8379).

**9603**  
 R ö s s n e r, Eduard ASR.  
 geb. 28.11.01. zu Edenkoben Jude  
 1. Kte. 2007  
 K o r z e n i o w s k i, Stanislaus Pole  
 geb. 26.12.13 zu Wyssoka  
 verstorben am 12.12.39  
 K o n e c n y, Anton Pol.  
 geb. 25.6.91 zu Brest D.  
 neue Nr. 1722  
 K [redacted], Roman Pole  
 geb. 18.8.14 in Kaczurki

Roman K. bekam im KZ Buchenwald die Nummer 9603 zugewiesen, unter der zuvor schon drei andere Häftlinge geführt wurden (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Konzentrationslager Buchenwald, Häftlingsnummernkarte 9603).

auf. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Konzentrationslager Buchenwald, Häftlingsnummernkarte 9603; Schreiben des Archivs der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora an den Verf. vom 31.7.2013.

132 Wahrscheinlich hielt er sich sogar noch bis zum 7.5.1945 im Lager auf, dafür spricht ein Vermerk bzw. Stempel auf seiner Effektenkarte, dass ihm seine persönlichen Dinge an diesem Tage wieder ausgehändigt worden sind. ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 6229888, Effektenkarte KZ Buchenwald des Roman K.; Schreiben des Archivs der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora an den Verf. vom 31.7.2013.



**Wladyslaw Szesciak**

Wladyslaw Szesciak war am 21. Februar 1901 in Niwka (Kreis Bendsburg) geboren und lebte in Polen. Er war von Beruf Bergmann, verheiratet und hatte zwei Kinder.<sup>133</sup> Nach Deutschland kam er als Kriegsgefangener (Nr. VIA 5980) und gelangte mit dem Arbeitskommando Nr. 262 nach Greven-Westerode.<sup>134</sup> Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft am 27. September 1940 musste er als Zivilarbeiter in der Textilfirma Hermann Biederlack & Co. arbeiten.<sup>135</sup>

**16. OKT. 1942**

Eingel. **16. OKT. 1942** Block **Pole** Nr. **5909**

Surname **Szesciak** Vorname **Wladyslaw**

geboren **21.2.01** in **Niwka/Behdshing**

Beruf **Bergmann** Rel. **Kath.** Staat **Polen**

Werb. / led. / gesch. / verw., Kinder **2** ehelich,  unehelich

Nächste Angehörige **Marie Jozefa Szesciak**  
**Andziena Kaniukowa/Behdshing**

Letzter Wohnort **bei Münster in einer Fabrik**

Grund: **Wurde mit einem deutschen Mädchen verheiratet**

Schusshaft angeordnet **15.02.44** Stapel **Münster**  
Stapo **Greven**

Pol. Organisation **keine**

Vorstufen **keine** Wofür?

Jahre Monate Wochen Tage Gefängnis/Haft

Jahre Monate Zuchthaus, Jahre Schw. Kerker

Geldstrafe, Jahre Ehrverlust, Jahre Arbeitshaus

Schon einmal im Lager? **nein**

Duch  1  2 Rapportführerkart. Nr. Kartei Häftlingskartei Postkartei

Aufgenommen durch: **117**

Unterschrift des Zugangs: **Szesciak Wladyslaw 21.2.1901**

Häftlingspersonalbogen des im KZ verstorbenen Wladyslaw Szesciak mit eigenhändiger Unterschrift (ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 7237741, Häftlingspersonalbogen des KZ Buchenwald)

Am 27. Januar 1941 wurde er „von der Staatspolizei abgeholt“<sup>136</sup> und kam zunächst – vermutlich unmittelbar – in das Polizeigefängnis in Münster.<sup>137</sup> Grund für seine Verhaftung war der angebliche „Verkehr mit einem deutschen Mädchen“. Die Stapo Münster ordnete schließlich am 15. Oktober 1942 seine „Schutzhaft“ an, woraufhin er am darauf folgenden Tag in das KZ Buchenwald eingewiesen wurde. Dort bekam er die Häftlingsnummer 5909 zugewiesen<sup>138</sup> und wurde zunächst im Zugangsblock 17 untergebracht.<sup>139</sup>

**5909**

Szesciak, Wladyslaw Pole  
geb. 21.2.01 in Niwka

**R.L. Dachau 5.3.43**

Bojtschuk, Anton Polit.  
1. 2. 04. in Starunja Nadworna Ukrain.  
Landarbeiter

**18.2.44 R.L. Lublin**

G **[redacted]**, Iwan Polit.  
geb. 7.7.22 Borodani Russe  
Kraftf.

**9. März 1944 Mittelbau 29.10.4**

P **[redacted]**, Wasilij Polit.  
geb. 20.11.23 Krasnoseljc Russe  
Schlosser

**6. Feb. 1945**

Die Nummernkarte des zunächst im KZ Buchenwald inhaftierten polnischen Zwangsarbeiters Wladyslaw Szesciak (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Konzentrationslager Buchenwald, Häftlingsnummernkarte 5909).

133 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 7237741, Häftlingspersonalbogen KZ Buchenwald des Wladyslaw Szesciak.

134 StaG B 3831, Entlassungsliste des Stalag VI/D, Kreiskommando Münster. In Westerode gab es im September 1940 bei den Landwirten Anton Wiggering-Holtrup sowie Josef Hufelschulte je ein „Kriegsgefangenenlager“, letzteres war in einem Speicher eingerichtet worden. StaG B 4211, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an das Finanzamt Münster-Land vom 13.9.1940.

135 StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940. Das offizielle Eintrittsdatum in die Firma auf seiner Lohnkarte ist der 28.9.1940, wobei er schon für einige Tage vorher regulären Arbeitslohn erhalten hatte. Hermann Biederlack GmbH & Co. KG, Lohnkarte des Wladyslaw Szesciak (1940).

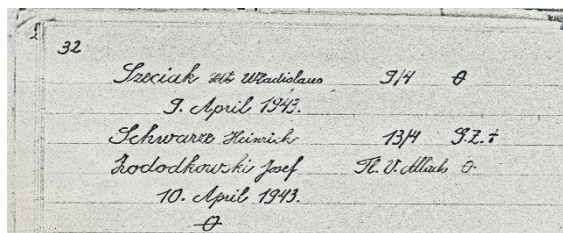
136 StaG B 3831, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an den Landrat des Landkreises Münster vom 18.3.1941.

137 Wann genau er dorthin kam, lässt sich anhand der Akten nicht eindeutig klären. Laut einer Auskunft Vorndammes an den Landrat wurde Szesciak am 13.2.1941 dem Polizeigefängnis „zugeführt“. An diesem Tag hatte er dem Landrat aber bereits mitgeteilt, dass Szesciak „sich seit etwa 14 Tagen im Polizeigefängnis Münster“ befände. StaG B 3831, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an den Landrat des Landkreises Münster vom 13.3.1941 und vom 13.2.1941.

138 ITS Digitales Archiv, 1.1.5.3, 7237741, Häftlingspersonalbogen KZ Buchenwald des Wladyslaw Szesciak. Er war einer von 40 „Neuzugängen“ an diesem Tag. Buchenwaldarchiv, NARA Washington, RG 242, Film 3, Nachtrag zur Veränderungsmeldung vom 16.10.1942.

139 Buchenwaldarchiv, NARA Washington, RG 242, Film 3, Nachtrag zur Veränderungsmeldung vom 16.10.1942.

Am 5. März 1943 wurde Wladyslaw Szesciak mit einem großen Häftlingstransport in das KZ Dachau überführt.<sup>140</sup> Er musste im so genannten „SS-Arbeitslager Allach“, einem Außenlager des KZ in München, arbeiten. Schon am 19. März 1943 wurde er von dort wieder ins Hauptlager nach Dachau „rückgeführt“, <sup>141</sup> wahrscheinlich da er nicht mehr arbeitsfähig bzw. krank war. Denn bereits am 8. April 1943 um 13.20 Uhr verstarb er an „Versagen von Herz und Kreislauf bei Lungenentzündung“ im Lager.<sup>142</sup>



Eintrag über den Tod von Wladislaus Szeciak [Wladyslaw Szesciak] am 8. April 1943 im Totenbuch des KZ Dachau, Ausschnitt (Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau Nr. 22.662).

### 5. Hinrichtung in den Bockholter Bergen

Ein besonderer Fall ist die Geschichte der beiden Polen Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski, der zugleich den traurigen Höhepunkt der Verfolgung von ZwangsarbeiterInnen in Greven darstellt. Sie wurden Mitte August 1942 wegen „verbotenen Umgangs“ in den Bockholter Bergen hingerichtet.<sup>143</sup> Im Münsterland gab es noch viele weitere ZwangsarbeiterInnen, die auf Grund eines „GV-Verbrechens“ oder anderer vermeintlicher Vergehen hingerichtet wurden,<sup>144</sup> wie beispielsweise die noch im gleichen Monat erfolgte Hinrichtung von zwei polnischen Zwangsarbeitern wegen „Geschlechtsverkehrs“ mit einer Deutschen in Asbeck bei Legden.<sup>145</sup>

140 Schreiben des Archivs der Gedenkstätte Buchenwald an den Verf. vom 13.9.2005. Insgesamt wurden an diesem Tage 500 Häftlinge nach Dachau transportiert. Im dortigen KZ wurde Szesciak als „Schutzhaft-Pole“ mit der Häftlingsnummer 45664 geführt. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Alphabetisches Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Dachau.

141 Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau an den Verf. vom 15.4.2013.

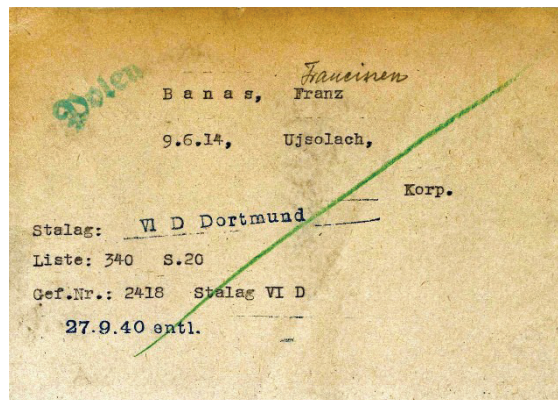
142 ITS Digitales Archiv, 1.1.6.2, 10330493, Totenschein des Wladyslaw Szesciak. Die offizielle Todesursache wurde in den KZ häufig auch willkürlich bzw. verschleiern angegeben, insbesondere wenn der Häftling (aktiv) ermordet wurde bzw. einer „Tötungsaktion“ zum Opfer fiel. Darauf gibt es bei Wladyslaw Szesciak jedoch keinen Hinweis. Schreiben des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau an den Verf. vom 5.8.2013.

143 Erstmals dokumentiert in: Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 140-148.

144 Wie viele Fälle es genau waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Einige sind aktenkundig geworden durch ein Ermittlungsverfahren in den 1960er Jahren (siehe unten), die Weidner in seinem Buch erstmalig zusammen-

### Franciszek Banas, Waclaw Ceglewski und Rudolf Paszyk

Der am 9. Juni 1914 in Ujsoly (Kreis Saybusch) geborene Pole Franciszek Banas wurde als Kriegsgefangener nach Deutschland deportiert und kam in das Stalag VI D in Dortmund, wo er bei der Registrierung die Nummer 2418 erhielt.<sup>146</sup> Von dort aus gelangte er mit dem Arbeitskommando Nr. 262 nach Greven, das in Westerode untergebracht war.<sup>147</sup> Ab wann und bei wem er zur Arbeit eingesetzt war, ist unklar. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft am 27. September 1940 arbeitete er als Zivilarbeiter bei Biederlack & Co.,<sup>148</sup> wobei er nachweislich bereits seit Mitte September 1940 dort beschäftigt war.<sup>149</sup> Zu seinem Aufenthalt in Greven gibt es fast keine weiteren gesicherten Informationen, außer dass er vom 6. bis 15. Dezember 1940 im Maria-Josef-Hospital wegen einer Nervenentzündung stationär behandelt wurde.<sup>150</sup>



Stalag-Karte des Franz Banas (PRC Tracing Service, L. strat PCK - 14812).

Seine Verfolgungsgeschichte beginnt am 9. Juni 1941, als er vom Bauern Theodor L. aus Westerode bei der Polizeibehörde in Greven angezeigt wurde. Angeblich sollte er im April/Mai 1941 gemeinsam mit dem bei L. arbeitenden polnischen Zivilarbeiter

stellte. Marcus Weidner, Nur Gräber als Spuren. Das Leben und Sterben von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern in Münster während der Kriegszeit 1939-1945, Münster 1984, S. 71f. Vgl. auch Schwarze, Hexenjagd, S. 134f.

145 Das Schicksal einer der in diesem Fall beschuldigten Frauen hat Schwarze umfassend aufgearbeitet. Vgl. ebd., S. 95-103.

146 PRC Tracing Service, L. strat PCK - 14812, Stalag-Karte des Franz Banas.

147 StaG B 3831, Entlassungsliste des Stalag VI/D, Kreiskommando Münster. Untergebracht war das Kommando in Westerode entweder beim Landwirt Anton Wiggering-Holtrup oder Josef Hufelschulte. StaG B 4211, Schreiben des AB als Ortspolizeibehörde Greven an das Finanzamt Münster-Land vom 13.9.1940.

148 StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.

149 Laut seiner Lohnkarte erhielt er für die zweite Hälfte der 19. Doppelwoche (16.-22.9.) 1940 zum ersten Mal regulären Arbeitslohn. Hermann Biederlack GmbH & Co. KG, Lohnkarte des Franz Banas (1940).

150 ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698461, Liste Maria-Josef-Hospital Greven.



Rudolf Paszyk<sup>151</sup> einen Diebstahl begangen haben. Bereits einen Tag nach der Anzeige wurde der Fall Banas/Paszyk der Gestapo Münster übergeben.<sup>152</sup> Das Amtsgericht Münster verurteilte Franciszek Banas zu sechs Monaten Gefängnis, die er ab dem 24. Juni 1941 in der Haftanstalt Münster verbüßte. Am 10. Dezember 1941 wurde er – zwei Wochen vor dem offiziellen Ende seiner Haftstrafe – schließlich von der Gestapo Münster abgeholt.<sup>153</sup>

Eingegangen	Der Tat	Betriff: Straftat von	ab
1/6 Banaz Paszyk 1941 Westfalen 7	24/6 Juni 1941 Westfalen 7	a) Paszyk, Rudolf; Banaz, Franciszek b) Straftat Diebstahl c) Straftat Diebstahl	10/12 1941 Greven

Die Anzeige des Diebstahls gegen Franciszek Banas und Rudolf Paszyk, Ausschnitt (Stadtarchiv Greven B 3862, Strafsachenverzeichnis, Aktenzeichen Pol. 301/3 C).

Der mit Banas angezeigte Rudolf Paszyk wurde auf Anweisung des Amtsgerichts Münster wegen Diebstahls ebenfalls am 24. Juni 1941 in die Haftanstalt Münster eingewiesen (U.-Haft). Am 15. Dezember 1941 wurde er von dort dem Gefängnis Hagen zugeführt.<sup>154</sup> Wie lange seine Haft in Hagen dauerte bleibt unklar, nachweislich wurde er erst am 29. Oktober 1943 wieder bei einem Bauern – diesmal in Bösensell – zur Arbeit eingesetzt.<sup>155</sup> Am 27. Februar 1944 wurde er erneut wegen eines angeblichen Diebstahls in das AEL Marl-Hüls eingewiesen und am 25. März 1944 im Zuge seiner Flucht erschossen.<sup>156</sup>

151 Der am 7.9.1911/12 in Ernsdorf (Bielitz)/Jaworze in Polen geborene Rudolf Paszyk/Par(c)zyk war als Unteroffizier des 3. Infanterieregiments in deutsche Gefangenschaft (Nr. 7645) gekommen. Zunächst war er im Stalag VI-A-16, dann im Stalag VI-D aus dem er „am 27.9.40 nach AA [Arbeitsamt] Münster“ entlassen wurde und nach Greven kam. PRC Tracing Service, L. strat PCK - 20398, Stalag-Karte des Rudolf Parczyk und L. strat PCK - 20398, DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Rudolf Parczyk; StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.

152 StaG B 3862, Strafsachenverzeichnis, Aktenzeichen Pol. 301/3 C. Schon im August 1940 war Franciszek Banas anscheinend in Kontakt mit den Polizeibehörden gekommen. Im Deutschen Kriminalpolizeiblatt vom 10.8.1940 gibt es einen Eintrag zu einem Fernschreiben betreffend „Banaz, Franz, 1.6.14“, der sich aber nicht weiter klären lässt. ITS Digitales Archiv, 1.2.2.1, 11422574, Deutsches Kriminalpolizeiblatt vom 10.8.1940.

153 ITS Digitales Archiv, 1.2.2.1, 11360943, Liste Haftanstalt Münster, Blatt 3. In den aus diesem Zeitraum grundsätzlich noch im Landesarchiv NRW existierenden Gefangenenpersonalakten und Karteikarten der JVA Münster war zu seiner Person und auch zu Rudolf Paszyk leider nichts mehr zu finden. Schreiben des LAV NRW Abteilung Westfalen an den Verf. vom 23.5.2013.

154 ITS Digitales Archiv, 1.2.2.1, 11360943, Liste Haftanstalt Münster, Blatt 3.

155 ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698281, Liste Landeskrankenkasse für den Landkreis Münster.

156 Am 14.3.1944 war er aus Marl geflohen und wurde am 25.3.1944 bei seinem Arbeitgeber in Bösensell durch einen Gendarmen wieder verhaftet. Bei der Überführung zur Ortspolizeibehörde Roxel versuchte er mehrmals zu Fuß zu entkommen und wurde dabei von diesem erschossen. Detailliert beschrieben in: Stadtarchiv Münster Amt Roxel Nr. 1009, Bericht vom Oberw. d. Gend. d.

Ab wann der Vorwurf des „verbotenen Umgangs“ gegen Franciszek Banas zum ersten Mal erhoben wurde und damit quasi sein Todesurteil gesprochen war, ist nicht mehr zu ermitteln. Tatsache ist, dass am 14. Oktober 1941 die ebenfalls bei Biederlack als Putzfrau arbeitende Anna R. verhaftet wurde, da sie sich angeblich mit mehreren Polen – darunter auch Franciszek Banas – „geschlechtlich eingelassen“ habe.<sup>157</sup> Wer sie anzeigte bzw. denunzierte, lässt sich nicht mehr genau klären. Wahrscheinlich wurde sie – nicht zuletzt auch wegen ihrer „antifaschistischen Gesinnung“ – von jemandem aus dem Betrieb angezeigt.<sup>158</sup> Für sie hatte die Denunziation die tragische Konsequenz, dass sie schließlich nach fast einem Jahr „Gewahrsam“ im Polizeigefängnis Münster (inklusive Gestapo-Verhören) in das KZ Ravensbrück eingewiesen wurde, wo sie bis zum Kriegsende inhaftiert blieb.<sup>159</sup>

Zum anderen Opfer der Hinrichtung, Waclaw Ceglewski, gibt es ebenfalls wenige Informationen über die Person selbst und erst recht zu den Hintergründen der Verhaftung. Er wurde am 13. Februar 1917 in Hermannsbad (Ciechocinek) in Polen geboren und war von Beruf Friseur.<sup>160</sup> Als Soldat des polnischen Infanterieregiments 14 kam er in deutsche Gefangenschaft (Gef.-Nr. 724) und wurde am 27. September 1940 aus dem Stalag VI A in Hemer „als Zivilarbeiter nach Münster entl.[assen]“.<sup>161</sup> Zunächst wurde er in Greven eingesetzt. Gemeldet war er in der Wohnung eines Arbeiters in der Bismarckstraße 9, was bzw. wo er arbeitete ist unklar.<sup>162</sup>

R. Wenning vom 26.3.1944 an die Ortspolizeibehörde des Amtes Roxel.

157 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 15f.), Zeugenaussage der Anne R. vom 19.11.1962, hier Bl. 15. Sie wurde im Auftrag der Gestapo Münster durch den Gendarmemeister Göcke in ihrer Wohnung verhaftet und im Amtsgebäude eingesperrt, von wo aus sie noch am gleichen Tage von der Gestapo abgeholt wurde.

158 Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 142f. Es kursierte nach der Hinrichtung das Gerücht, dass „einer der Polen“ in einem Lagerraum der Firma Biederlack mit ihr „Geschlechtsverkehr“ hatte und sie „dabei von anderen überrascht“ wurden, die den Vorfall dann angezeigt hätten. LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 34-36), Zeugenaussage des PM i.R. Hans Schmidt vom 14.12.1962, hier Bl. 36.

159 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 15f.), Zeugenaussage der Anne R. vom 19.11.1962, hier Bl. 15. Am 14.8.1942 - dem Tag der Hinrichtung von Banas und Ceglewski - verhängte das RSHA gegen Anna R. „Schutzhaft bis auf weiteres“ und ordnete die Überführung in das KZ Ravensbrück an. StaG B 3826, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an den AB als Ortspolizeibehörde Greven vom 25.9.1942.

160 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 6), Bericht des KM Thüte betr. „Exekution des polnischen Zivilarbeiters Ceglewski“ vom 29.11.1962; StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.

161 PRC Tracing Service, L. strat PCK - 20398, DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Waclaw Ceglewski.

162 StaG B 4215, Liste polnischer Zivilarbeiter, 1940.



Später arbeitete er in der Gemeinde Handorf, wahrscheinlich beim Bauern M. in Kasewinkel, wo er bis zum 20. Mai 1941 wohnhaft war. Nach nur vier Tagen Aufenthalt in Altenroxel „verzog“ er nach Münster.<sup>163</sup>

Der Kriegsgefangene. Jeniec wojenny.	
Lfd. Nr. 193423 *	(Angaben des Kr.-Gef. selbst über seine Person.) (Personalna jeńca woj., tycająca się jego osoby.)
Name: <u>CEGLEWSKI</u> Nazwisko	Vorname: <u>WACLAW</u> Imię
Geboren am: <u>13.2.1917</u> Urodzony dnia	Geb.in (Ort): <u>CIECHOCINEK</u> Urodzony w (miejscowość)
Kreis: <u>NIESZAWA</u> Starostwo/Powiat	Distrikt (Reg.-Bez.): <u>WARSCHAU</u> Woj.-wództwo
Truppenteil: <u>J. REGT. 14</u> Część wojskowa	Dienstgrad: <u>SOLDAT</u> Stopień wojskowy
Offlag/Stalag: <u>VI A</u> Obóz jeńców woj. ofic./zoli	Gef.-Nr.: <u>724</u> Nr. ewidencji jeńca
Lazarett: <u>am 27.9.40 ab 20.10.40 nach</u> Szpital	<u>Münster mfl.</u>

DRK-Kriegsgefangenenpostkarte des Waclaw Ceglewski (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 20398).

Zur Zeit seiner Verhaftung war er bei den Hiltruper Röhrenwerken beschäftigt, wo er auch untergebracht war. Wann genau er verhaftet wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Nach der Erinnerung eines ehemaligen Meisters soll er erst einige Monate dort gearbeitet haben, als er „von der Gestapo fortgeholt wurde“. Es wurde damals im Werk „davon gesprochen, daß er mit einer deutschen Frau oder einem Mädchen ein Verhältnis hatte.“ Angeblich soll es sich dabei um eine Bekanntschaft aus der Zeit vor Hiltrup gehandelt haben.<sup>164</sup>

Sowohl Waclaw Ceglewski als auch Franciszek Banas verbrachten mehrere Monate in den Händen der Gestapo Münster, bis sie schließlich auf Grund

ihrer angeblichen Verbrechen der „Sonderbehandlung“ zugeführt wurden.

### Der Tag der Hinrichtung

Am Freitag, den 14. August 1942, wurden Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski auf Anordnung des RSHA ohne richterlichen Beschluss in den Bockholter Bergen hingerichtet.<sup>165</sup> Den Zeitpunkt und Ort der Hinrichtung hatte die Gestapo Münster als die die „Sonderbehandlung“ beantragende Dienststelle bestimmt, so wie sie auch für die gesamte Durchführung verantwortlich war.<sup>166</sup> Dazu gehörte auch die Absprache der Details der Hinrichtung mit der Amtsverwaltung in Greven, die anscheinend acht Tage vorher stattgefunden hatte.<sup>167</sup>

Am Tag der Hinrichtung wurden zwischen 80 und 100 PoInnen auf dem Marktplatz in Greven zusammengetrieben.<sup>168</sup> Diese wurden von Polizei sowie SA-Angehörigen in die Bockholter Berge gebracht, die dort auch den Hinrichtungsort absperren.<sup>169</sup> Zur Sicherung des Geländes befanden sich bereits seit 14.30 Uhr weitere Gendarmeriebeamte aus dem Landkreis Münster vor Ort.<sup>170</sup> In einer nahe gelegenen Ziegelei war für den Fall von Unruhen sogar eine Wehrmachtseinheit untergebracht.<sup>171</sup> Bei der Hinrichtung anwesend waren auch der Amtsbürgermeister Vorndamme und der NSDAP-Ortsgruppenleiter Kohlleppele aus Greven sowie – ebenfalls in „Parteiform“ – der Lehrer Ruttkowski aus Bockholt.<sup>172</sup>

Die Hinrichtungsstätte befand sich am Rande des Boltenmoors nahe des Schiffahrter Damms, nicht weit vom Kilometerstein 10.<sup>173</sup> Der Galgen war zwischen zwei Bäumen befestigt und unter ihm stand ein Tisch mit versenkbarem Boden.<sup>174</sup> Er war zuvor vom Amtsschreiner gebaut und mit einem

163 ITS Digitales Archiv, 2.1.2.1, 70698400, Liste Gemeinde Handorf und 2.1.2.1, 70698290, Liste Gemeinde Roxel sowie Schreiben des Stadtarchivs Münster an den Verf. vom 10.4.2013.

164 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 6), Bericht des KM Thüte betr. „Exekution des polnischen Zivilarbeiters Ceglewski“ vom 29.11.1962. Es gibt den Hinweis darauf, dass auch er sich mit jemanden „aus Greven abgegeben haben“ soll. LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 11f.), Zeugenaussage des Josef Grothues vom 19.11.1962, hier Bl. 12.

165 Die Hinrichtung selbst ist auch beschrieben – ebenfalls auf Grundlage von Zeugenaussagen aus einem Ermittlungsverfahren (siehe unten) – bei Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 144-147.

166 Vgl. Weidner, Gräber, S. 63. Die „Sonderbehandlungen“ wurden von der Gestapo Münster in der Regel nach demselben Schema durchgeführt. LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. II (Bl. 89-96), Vernehmungsprotokoll des Gestapo-Beamten Johann Langos vom 11.10.1960, hier Bl. 93-95.

167 Nachweislich befand sich am 6. August 1942 der Leiter der Abteilung IV 2E (Fremdarbeiter) der Gestapo, Kriminalkommissar Zimmermann, in der Amtsverwaltung Greven. Dieser war bei den Exekutionen „immer dabei“

und hatte auch die Befugnis, Exekutionsbefehle zu erteilen. StaG B 4216, Aktennotiz des Meisters der Schutzpolizei Göcke vom 21.08.1942; LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. II (Bl. 89-96), Vernehmungsprotokoll des Gestapo-Beamten Johann Langos vom 11.10.1960, hier Bl. 94f.

168 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 34-36), Zeugenaussage des PM i.R. Hans Schmidt vom 14.12.1962, hier Bl. 35.

169 Ebd., (Bl. 13f.), Bericht des KM Thüte betr. „Exekution von 2 polnischen Zivilarbeitern in Greven-Bockholt“ vom 19.11.1962.

170 Ebd., (Bl. 11f.), Zeugenaussage des Josef Grothues vom 19.11.1962, hier Bl. 12.

171 Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 145.

172 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 34-36), Zeugenaussage des PM i.R. Hans Schmidt vom 14.12.1962, hier Bl. 35. Ruttkowski hatte die Hinrichtung im Schulunterricht angekündigt. Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 147.

173 Zum genauen Hinrichtungsort siehe die Karte bei Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 145f. Heute führt die neue Trasse des Schiffahrter Damms über die Stelle.

174 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staats-

Müllwagen vom Hausmeister des Amtes zum Hinrichtungsort gebracht worden.<sup>175</sup>

Die Gestapo kam direkt aus Münster zum Hinrichtungsort. Das nun folgende Geschehen beschrieb ein zur Sicherung eingeteilter Gendarmerieoberwachmeister aus dem Amtsbezirk Mauritz folgendermaßen:

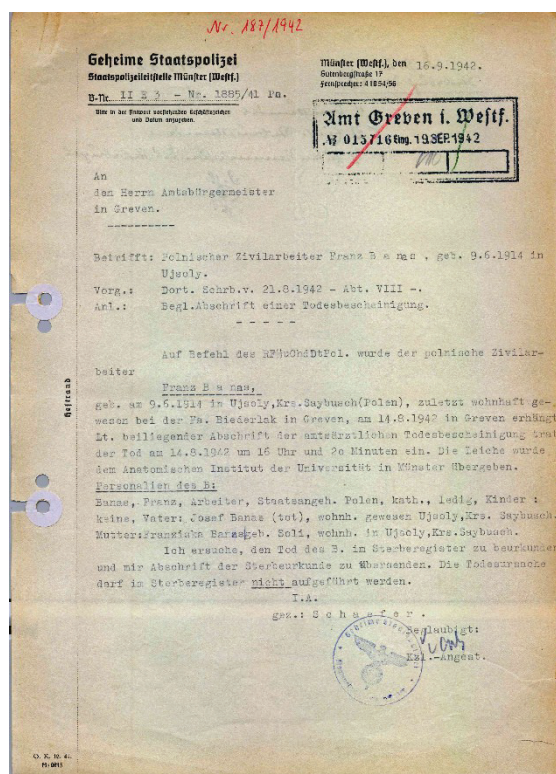
„Etwas später kamen mehrere Autos aus Münster mit Beamten der Gestapo und einige Zivilisten und ein Wagen mit zwei Männern, die die Hände auf dem Rücken gefesselt hatten. [...] Einer [Banas] war etwa 28 Jahre alt, groß und kräftig und trug einen blauen Anzug mit weißem Nadelstreifen; er hatte ein gutes Äußere. Der zweite [Ceglewski] war kleiner, auch etwas jünger als der Große und nicht so gut gekleidet. Nachdem diese beiden Polen zur Hinrichtungsstätte gebracht worden waren von den Gestapoleuten, wurde ein Schriftstück verlesen. [...] Nach der Verlesung des Schreibens sah ich, wie zwei Polen<sup>176</sup> heraufgingen, den beiden je einen Strick um den Hals warfen, und in dem Moment fiel der Boden weg und die Aufhängung war passiert. Als sie den Strick umgelegt bekamen, schrieten beide ganz furchtbar. Nachher zuckten sie nur noch kurz.“<sup>177</sup>

Der aus Greven anwesende Polizeimeister Hans Schmidt erinnerte sich daran, dass die Polen nach Verlesen des „Schriftstück[s] in polnischer Sprache“ protestierten:

„Ich habe aber den Inhalt ihrer Worte nicht verstehen können. Nur aus ihren Gebärden habe ich entnommen, daß es sich um Proteste handelte. Danach wurde beiden gleichzeitig eine Schlinge um den Hals gelegt. Unmittelbar vor der Exekution riefen die Polen noch etwas, ich glaube, daß sie ihr Vaterland hochlieben ließen.“<sup>178</sup>

Nach der Hinrichtung mussten die anwesenden PolInnen, von mehreren Polizisten aus Greven – u.a. von Polizeimeister Pott – begleitet, „aus Abschreckungsgründen an ihren aufgehängten Landsleuten“ vorbeigehen.<sup>179</sup> Den Tod von Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski stellte der „Stadtarzt“ Dr. med. Althoff aus Münster (um 16.20 Uhr) fest – ihre

Leichen bekam das Anatomische Institut in Münster.<sup>180</sup>



Auf Anordnung der Gestapo Münster sollte „im Sterberegister nicht aufgeführt werden“, dass die polnischen Zivilarbeiter Franz Banas und Waclaw Ceglewski erhängt worden waren – hier das Schreiben betr. F. Banas (Stadtarchiv Greven, PSR, Nebenregister zum Sterberegister 1942, Nr. 187, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an den Amtsbürgermeister in Greven, 16.9.1942).

Die sterblichen Überreste der beiden wurden später in zwei einzelnen Gräbern (N/2/1 und N/2/2) auf dem Grevener Friedhof an der Saerbecker Straße bestattet – wahrscheinlich nach 1945 kamen sie dann in das dortige große Sammelgrab.<sup>181</sup>

anwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 34-36), Zeugenaussage des PM i.R. Hans Schmidt vom 14.12.1962, hier Bl. 35. In seiner Aussage spricht er von zwei Kiefern, andere Zeugen berichten von zwei Eichen, die dort an einer Weggabelung gestanden haben. Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 145, S. 147.

175 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII, (Bl. 13f.), Bericht des KM Thüte betr. „Exekution von 2 polnischen Zivilarbeitern in Greven-Bockholt“ vom 19.11.1962, hier Bl. 13. Die Gestapo Münster besaß einen eigenen Galgen, der in der Anatomie in Münster untergestellt war. LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. II (Bl. 89-96), Vernehmungsprotokoll des Gestapo-Beamten Johann Langos vom 11.10.1960, hier Bl. 94.

176 Die Gestapo Münster setzte in der Regel dafür „eindeutschungsfähige“ Polen ein, die meistens im Polizeigefängnis Münster in Haft waren. Ebd., Bl. 93.

177 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 11f.), Zeugenaussage des Josef Grothues vom 19.11.1962.

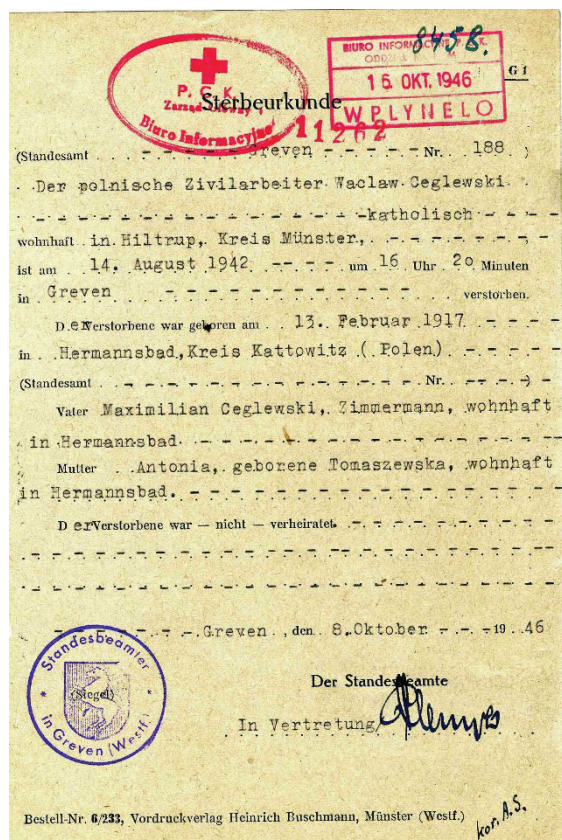
178 Ebd., (Bl. 34-36), Zeugenaussage des PM i.R. Hans Schmidt vom 14.12.1962, hier Bl. 35f. Auch der damalige - nicht zuletzt durch die Gestapo - gut informierte Journalist und Schriftleiter der Münsterschen Zeitung Paulheinz Wantzen erwähnt in seinen Notizen über die Hinrichtung, dass die Polen „schließlich mit dem Rufe: ‚Es lebe Polen!‘ gestorben“ seien. Paulheinz Wantzen, Das Leben im Krieg 1939-1946. Ein Tagebuch. Aufgezeichnet in der damaligen Gegenwart, Bad Homburg 2000, S. 937. Vgl. auch Schwarze, Hexenjagd, S. 137.

179 LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. VIII (Bl. 32-34), Zeugenaussage des PM a.D. Wilhelm Pott vom 14.12.1962, hier Bl. 32.

180 Ebd., (Bl. 11f.), Zeugenaussage des Josef Grothues vom 19.11.1962, hier Bl. 12. Die Gestapo ordnete explizit an, dass die Todesursache der beiden nicht im Sterberegister aufgeführt wird. Stadtarchiv Greven, Schreiben der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Münster, an den AB Greven vom 16.9.1942.

181 Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 147f.





Sterbeurkunde des Waclaw Ceglewski vom 8.10.1946 (PRC Tracing Service, L. strat PCK – 11262).

## Epilog

Niemand der (direkt oder indirekt) Verantwortlichen wurde nach 1945 für die Ermordung von Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski zur Rechenschaft gezogen. Es gab zwar in den 1960er Jahren ein Ermittlungsverfahren wegen Tötungsverbrechen gegen den Leiter Landgraf und andere Mitarbeiter der Stapoleitstelle Münster, im Zuge dessen – anscheinend aber erst auf Grund einer privaten Anzeige (sic!) – gleichfalls wegen der Hinrichtung in den Bockholter Bergen ermittelt wurde. Aber sowohl in diesem als auch in allen anderen Fällen wurde letztlich das Verfahren eingestellt, wie es typisch für die bundesrepublikanische Nachkriegsgeschichte war.<sup>182</sup>

Für lange Zeit geriet das Geschehen in Vergessenheit, genauso wie das an den ZwangsarbeiterInnen begangene Unrecht sowie die gesamte NS-Geschichte auch in Greven lange verdrängt wurde.

<sup>182</sup> Das Ermittlungsverfahren gegen Landgraf u.a. selbst begann bereits 1957. Am 9.10.1962 wurde dann gegen einen Grevener Polizisten Anzeige erstattet wegen dessen angeblicher Denunziation von Banas und Ceglewski und seiner Beteiligung an der Hinrichtung. Die dadurch – auch in Greven – eingeleiteten Ermittlungen wegen NS-Gewaltverbrechen gegen Polen dauerten bis Ende 1963. LAV NRW Abteilung Westfalen, Q 225 Staatsanwaltschaft Münster Nr. 282 Bd. I-X, siehe hier Bd. VIII.

<sup>183</sup> Vgl. Dreßler, Galen und Spieker, Greven, Bd. 2, S. 140-148.

<sup>184</sup> Beim Volkstrauertag im Jahre 2010 wurde im

Mitte der 1980er Jahre stellte sich die Stadt einer intensiven (wissenschaftlichen) Aufarbeitung der NS-Geschichte. Am Ende erschien 1991 die zweibändige Dokumentation „Greven 1918-1950“, in der endlich das Schicksal der ZwangsarbeiterInnen als der größten Verfolgtengruppe ausführlich behandelt und damit auch die Hinrichtung in den Bockholter Bergen thematisiert wurde.<sup>183</sup>

Darüber hinaus erhielten die ZwangsarbeiterInnen einen Platz im öffentlichen Gedenken. So findet seit 1984 am Volkstrauertag im Anschluss an die „Grevener Gedenkstunde für den Frieden“ offiziell eine Kranzniederlegung am Gemeinschaftsgrab der ZwangsarbeiterInnen auf dem Friedhof Saerbecker Straße statt, bei der aller Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird. Dabei wird aber das Schicksal der beiden ermordeten Polen in der Regel nicht explizit erwähnt.<sup>184</sup>

Ein offizielles Gedenken zum Jahrestag der Hinrichtung oder an Ort und Stelle in den Bockholter Bergen gibt es nicht. Im Jahre 2001 wurde zwar in der Nähe der Hinrichtungsstelle durch das ehrenamtliche Engagement einer Jugendgruppe endlich ein – zunächst provisorischer – Erinnerungsort geschaffen, der aber als städtischer Gedenkort (fast) keine Bedeutung hat und leider auch kaum im öffentlichen Bewusstsein ist. Die Namen der Ermordeten erfährt man dort nicht.<sup>185</sup>

Dieser Beitrag soll zum Gedenken an die NS-Verbrechen motivieren und dafür sorgen, dass Franciszek Banas und Waclaw Ceglewski, aber ebenso der in Lahde hingerichtete Josef Ostafin sowie all die anderen Opfer des Faschismus nicht erneut in Vergessenheit geraten!

*P.S.: Der Autor wäre dankbar für weitere Informationen bzw. Dokumente und Fotos zu den hier genannten ZwangsarbeiterInnen und insbesondere zur Hinrichtung, die sich nach all den Jahren vielleicht immer noch bei der einen oder dem anderen GrevenerIn befinden.*

Kontakt: leclair@gmx.de

Zuge der Kranzniederlegung auf dem Friedhof erstmalig auch der „Leidensweg der beiden in Greven hingerichteten polnischen Zwangsarbeiter“ durch SchülerInnen einer 10. Klasse der Justin-Kleinwächter-Realschule vorgetragen. Einladungsflyer der Stadt Greven zum Volkstrauertag 2010.

<sup>185</sup> Errichtet wurde die am Parkplatz der Bockholter Bergen liegende Gedenkstätte mit Kreuz und Gedenktafel im Rahmen des Projektes "Big Bagger" von der Messdienerschaft St. Johannes Baptist in Gimbe. Leider sind die Informationen darauf kaum lesbar.





